Heute auf Seite 3: Bananenrepublik ohne Bananen

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. März 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Castor:

»Krieg« gegen die Bürger

Wie eine Minderheit versucht, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen

Pacta sunt servanda, heißt der alte Spruch, der dem Rechtsstaat und dem Zusammenleben der Rechtsstaaten Stabilität verleiht. Verträge müssen eingehalten werden. Das gilt allerdings nur für die, die es nicht besser wissen. Für Ideologen in der Demokratie gilt die Abwandlung eines königlichen Worts: La loi c'est moi – das Gesetz bin ich. Und damit setzen sie die Demokratie entweder außer Kraft oder provozieren das Gewaltmonopol des Rechtsstaates.

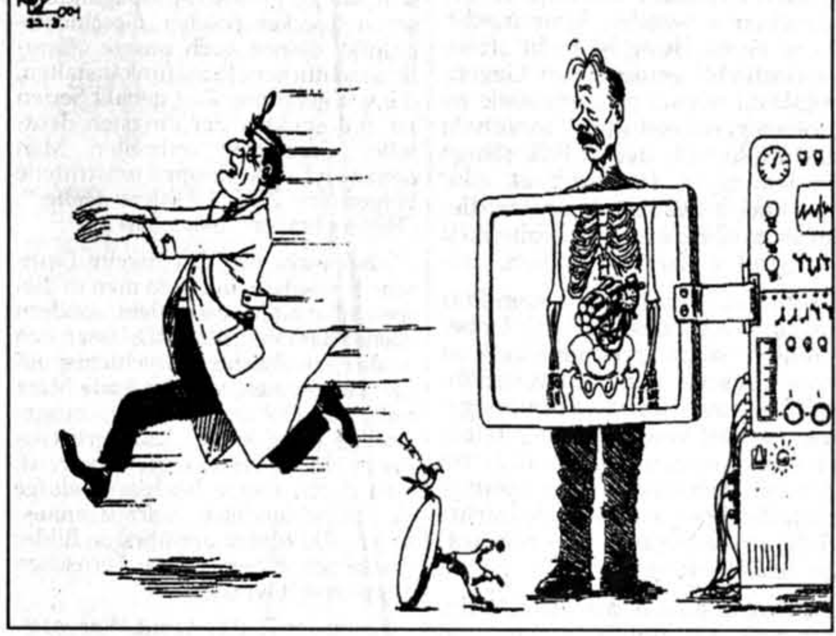
Genau das passiert im Wendland. Die Blockaden, Auseinandersetzungen und zum Teil gewalttätigen Proteste gegen den Castor-Transport sind nach klassischer Rechtsauffassung Widerstand gegen das Gesetz. Und weit und breit ist kein Tyrann zu sehen, der diesen Widerstand rechtfertigen würde. Im Gegenteil: Die Bürgergesellschaft in Deutschland billigt die Transporte, es handelt sich um eine kleine bärtige Minderheit, die den Aufstand probt. Es ist keine Bürgerinitiative, sondern ein Aufstand gegen die Bürgergesellschaft. Aber da es nicht um Werte, sondern um Angst vor dem eingeglasten Atom geht, zeigt man Verständnis. Angst frißt auch Gesetze auf. Für den Atomausstieg darf auch mal eine Polizistennase bluten. Sozusagen stellvertretend für die Repräsentanten der Politik, insbesondere die Spitzen der Grünen.

Beim Atomausstieg hält es die Partei der Grünen nämlich wie Radio Eriwan: Im Prinzip ja, aber erst nach der Sintflut. Damit ist die Basis so lange einverstanden, solange die Sintflut woanders stattfindet. Nun aber dringt sie in Form eines Castor-Transports über die Türschwelle, und dagegen macht die Basis mobil. Je weiter der Transport ins Herz des grünen Landes Niedersachsen vorstieß, um so tiefer sank und sinkt noch die Glaubwürdigkeit der Partei. Im flachen Land von Lüchow-Dannenberg ist niemandem mehr zu vermitteln, daß die Parteiführung in Berlin prinzipiell Blockaden als Mittel der Politik befürwortet, im Fall der Castor-Transporte sich jedoch dagegen aussprach. Und da enttäuschte Liebe leicht in Haß umschlagen kann, könnte der mit staatlicher Gewalt durchgesetzte Castor-Transport später einmal als Marke, als Datum für den Anfang vom Ende der Grünen-Partei in Niedersachsen und darüber hinaus gelten.

Ein Hauch von Niedergang ist schon da. Seit zwei Jahren und 15 Urnengängen haben die Grünen in Deutschland nicht mehr zulegen können. Sie gehören zu den Parteien mit den älteren Wählerstrukturen. Die von der Parteispitze getrennt lebende Basis ist aus der pubertären Sponti-Stimmung nie so richtig herausgewachsen, viele 68er sind nur biologisch älter geworden. Ihre einstigen Kampfgefährten aber haben den Absolutheitsanspruch der grünen Ersatzreligion in Berlin nicht durchsetzen können, der Kompromiß zum Atomausstieg liegt in so ferner Zukunft, daß man ihn wahrscheinlich nicht mehr erlebt. Die Monstranz ist leer. Der Castor aber blieb voll. Da hat sich viel Frust angestaut, auch und gerade gegen „die da oben" in Berlin. Jetzt wurde zugelangt, und die Parteispitze hatte keine andere Wahl, als das Gewaltmonopol des Staates zu verteidigen – gegen die eigene Basis. Ein klassisches Dilemma.

Wie immer, wenn es nach Nieder- und Untergang riecht, kreisen schon einige markante Vögel um die Szene. In diesem Fall versuchen Umweltvereine wie Greenpeace vom Dilemma der Grünen zu profitieren. Für sie gibt es kein Glaubwürdigkeitsproblem, und deshalb ist der Transport für sie nicht wie die Sintflut, sondern wie die Arche Noah. Während das Wasser um Gorleben steigt, sammeln sie die verlorenen Anhänger der Grünen. Und die Spitze in Berlin ahnt nicht, daß sie eine Hauptrolle spielt, die, wie das bei klassischen Tragödien üblich ist, meist böse endet.

Wählerschwund und Castor-Transport haben zwei Momente gemeinsam. Beide scheinen für die Grünen unaufhaltsam und beide zeigen, daß den Grünen die soziologische Basis wegbröckelt. Der Versuch, mit anderen Themen Zement in das Fundament zu gießen, wird scheitern. Die Bindekraft fehlt, es gibt dünne Schichten, keine Basis aus einem Guß, kein neues Milieu. Das grüne Milieu verwelkt, und die SPD stellt sich darauf ein. Die Lockrufe für die Liberalen werden lauter werden. **Jürgen Liminski**



„Zeitbombe" Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Hans-Jürgen Mahlitz:

Personal-Probleme

Der Minister ist Minister und bleibt Minister – wer schlichte Wahrheiten schätzt, durfte sich Anfang dieser Woche bei den Grünen mal so richtig gut bedient fühlen. Deren Parteivorstand nämlich signalisierte mit einfachen, aber klaren Worten, daß der „Mann für's Grobe" weiter in Amt und Würden (gemeint ist wohl eher ersteres) bleiben soll – trotz „Skinhead"-Beschimpfung und dadurch noch verstärkter Wahlschlappe in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

Was die Grünen da in der ihnen eigenen Arroganz kategorisch zum Thema Trittin postulierten, gilt auch für das Resümee dieser Landtagswahlen insgesamt. Die Ministerpräsidenten bleiben Ministerpräsidenten, die meisten Minister wohl auch, vom angestrebten Machtwechsel sind die jeweiligen Herausforderer meilenweit entfernt geblieben.

Also wieder einmal „im (Süd-) Westen nichts Neues"? Beck und seine SPD in Mainz vorn, Teufel und seine CDU in Stuttgart vorn, die jeweils andere Volkspartei im mittleren Dreißig-Prozent-Bereich, die FDP trotz Schwächung hier unter der schwarzen, da unter der roten Bettdecke, die Grünen im seit nunmehr 15 Wahlgängen anhaltenden Abwärtstrend – alles wie gehabt. Neue Erkenntnisse offenbaren sich erst bei genauerem Hinsehen.

Zum Beispiel in den diversen Gesprächsrunden am Abend des Wahltages. Inzwischen meint ja jeder Fernsehkanal, seine eigene Berliner, Stuttgarter, Mainzer, Münchner oder was auch immer Runde präsentieren zu müssen. Der Zuschauer erfährt auch bei eifrigstem Gebrauch der Fernbedienung überall dasselbe: daß der Sieg natürlich verdient sei, die Niederlage nicht so schlimm wie erwartet und daher eigentlich auch ein Sieg, man im übrigen den Wählerinnen und Wählern, den zahlreichen Helfern vor Ort, aber auch den Parteifreunden in Berlin, ferner dem eigenen Ehe- oder Lebensabschnittspartner und überhaupt aller Welt an dieser Stelle einmal danken wolle.

Das erinnert an die Oscar-Verleihung: Hüben wie drüben spielen darstellerische Leistungen eine tragende Rolle, bedeuten vorzeigbare Erfolge einen beträchtlichen Bonus bei der Wahl. Und in Hollywood wie in deutschen Landen beklagen kritische Beobachter, daß – bis auf wenige Spitzenleute – das Qualitätsniveau immer weiter absackt.

Bleiben wir bei den TV-Gesprächsrunden nach der Wahl. Wie

DIESE WOCHE

»Entlügung« der Geschichte

In Polen sorgt ein Buch über ein Massaker für Aufsehen

Ein Buch des polnisch-amerikanischen Soziologen Jan Tomasz Gross sorgt zur Zeit für Erregung. Es beschreibt einen 1941 von Polen verübten Massenmord an 1600 Menschen der jüdischen Bevölkerung des Städtchens Jedwabne nördlich von Warschau. Der polnische Leidensmythos wird darin einer grundsätzlichen Überprüfung unterzogen. Nachdem 1989 die Wende fort vom Kommunismus vollzogen wurde, interessieren sich vermehrt vor allem junge Polen für ihre neuere Vergangenheit, die unter dem kommunistischen Regime planmäßig umgelogen wurde. Das betrifft die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat ebenso wie die Geschichte der Juden in Polen während des Zweiten Weltkriegs.

Erst 1963 wurde im Städtchen Jedwabne ein Gedenkstein für die Opfer des Pogroms aufgestellt, wobei die Tat, wie damals üblich, unkomplizierterweise den Deutschen zugeschrieben wurde. Die regionale Kommission zur Erforschung von NS-Verbrechen unterstützte damals diese Deutung und machte die deutschen Polizeibataillone 309 und 316 für den Mord verantwortlich.

Als Mitte 2000 das Buch von Jan Tomasz Gross „Nachbarn: Die Geschichte eines jüdischen Städtchens" in polnischer Sprache erschien, nahm zunächst bis auf die liberale Zeitung „Rzeczpospolita" kaum jemand davon Notiz. Einige sprachen gar von „Totschweigen". Erst als Ende 2000 die linke französische Tageszeitung „Libération" den Polen vorwarf, sich nicht der Vergangenheit stellen zu wollen, brach die Debatte auch in Polen selbst los.

Die politischen Eliten des Landes scheinen inzwischen öffentlich Reue zu zeigen. Obwohl der Abschlußbericht der für die Aufarbeitung der Geschehnisse von Jedwabne zuständigen Kommission noch nicht vorliegt, wird Staatspräsident Kwasniewski zum 60. Jahrestag des Pogroms am 10. Juli nach Jedwabne reisen; auch der Chef der Konservativen, Jerzy Buzek, ließ verlauten, die Mittäterschaft der polnischen Zivilbevölkerung könne „nicht bezweifelt" werden.

Allein die katholische Kirche Polens verhält sich abwartend. Der Primas, Kardinal Józef Glemp, will an den Gedenkfeierlichkeiten nicht teilnehmen. Andere kirchliche Würdenträger zeigen sich noch kompromißloser. So sprach der Bischof von Lomscha, Stanislaw Stefanek, in dessen Diözese Jedwabne liegt, in einer Predigt von einer „Provokation", die eine „Spirale des Hasses" in Gang setzen solle und bei der es „um viel Geld" gehe.

Jedwabne ist in der Tat nicht der einzige Fall, in dem die bisherige polnische Geschichtsschreibung auf den öffentlichen Prüfstand gehörte. Noch immer harren beispielsweise die Themenbereiche des Bromberger Blutsonntags 1939 oder der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat einer grundsätzlichen Aufarbeitung. Denn auch für die Geschichtsschreibung gilt: Ohne Ehrlichkeit im Umgang miteinander gibt es keine dauerhafte Verständigung. **Gerhard Dorfer**

gewohnt wird den Grünen ein, gemessen an ihren Prozentzahlen, überproportionaler Raum gewährt – jeder darf da mal was sagen. Viel haben sie allerdings nicht zu sagen. Die Wähler (pardon: WählerInnen) für unreif erklären, die anderen Parteien wegen ihres angeblich unfairen Wahlkampfstils beschimpfen, trotzig darauf beharren, daß Jürgen Trittin es nicht schuld war – wem nach so deftigen Niederlagen nichts anderes einfällt, der sollte besser schweigen.

Leider muß man auch sagen, daß vor allem die von den Grünen vorgezeigte Damenriege, angefangen bei der neuen Bundesvorsitzenden Claudia Roth, eine ausgesprochen schwache Figur macht. Diese Feststellung ist nicht „frauenfeindlich" gemeint, im Gegenteil: Weil wir wissen, wie viele zu großartigen Leistungen innerhalb und außerhalb der Politik fähige Frauen es in Deutschland gibt, empfinden wir das Auftreten dieser grün-alternativen Weiblichkeit als geradezu frauenfeindlich.

Noch ein Wort zum neuen Star der südwestdeutschen SPD: Unbestreitbar ist Ute Vogt eine äußerst sympathische Frau; sie hat sich ihren spektakulären Stimmengewinn schon verdient. Aber reicht es, nett zu sein, um ein Land zu regieren? Inhaltlich, programmatisch hat Frau Vogt bislang nichts zu bieten, was sie zu höheren Aufgaben befähigen würde.

Damit fügt sie sich in das Bild ein, das uns das politische Personal heute generell bietet: zu wenig wirklich kluge Köpfe, zu viel Mittelmaß, Medienschau statt Politik – unser Land hat Besseres verdient.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1948**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Fernsehen:

Waren die Opfer selber schuld?

Wie in einer ARD-Serie die Geschichte verdreht wurde

Seitdem der verstorbene Ignaz Bubis geklagt hatte, angesichts der zunehmenden Abwehr gegen permanente Schuldzuweisungen an die Deutschen entstehe die Gefahr, daß sich die „Geschichtspolitik" ändere, wissen wir, daß es bei der Darstellung der jüngsten deutschen Geschichte weniger um Wissenschaft geht als um den Mißbrauch der Geschichte zu politisch-propagandistischen Zwecken. Solcher „Geschichtspolitik" dienen auch unsere öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, die seit geraumer Zeit geballt Serien zu Teilaspekten der jüngsten deutschen Geschichte verbreiten. Man denke an Guido Knopps umstrittene Folgen im ZDF („Hitlers Helfer", „Hitlers Frauen" usw., usw.).

Aber nicht nur das Zweite Deutsche Fernsehen, mit dem man in diesen Fällen nicht besser sieht, sondern ebenso das Erste, die ARD, lassen sich in die gewünschte „Geschichtspolitik" einspannen, wie die Ende März mit drei Dokumentationen ausgestrahlte neue Reihe „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" beweist. Neu daran waren höchstens einige der eingeblendeten Zeitzeugenaussagen: 90 Prozent der übrigen Bilder waren schon x-mal vom Fernsehen ausgestrahlt worden.

Schon der Titel erstaunt. War es tatsächlich Hitler, der die Ostdeutschen aus ihrer Heimat vertrieben hat? Waren es nicht vielmehr die Siegermächte, an der Spitze Stalins Sowjetunion, Polen und die Tschechoslowakei, aber mit Billigung der USA, Großbritanniens und Frankreichs? Man will aber suggerieren, daß die Vertreiberstaaten offenbar nicht anders handeln konnten angesichts der Tatsache, daß in Deutschland seinerzeit ein Adolf Hitler herrschte.

Wer die Geduld hatte, alle drei Sendungen zu verfolgen, merkte sehr schnell, welche Ziele den Machern vorschwebten. Da nun einmal die Vertreibung von 16,5 Millionen Deutschen aus dem Osten und Südosten nicht zu leugnen und auch nicht aus der Welt zu schaffen ist, daß zwei bis drei Millionen Menschen dabei ums Leben kamen, sucht man einen Weg, auch daran den Deutschen die Schuld aufzubürden. Das geschieht durch die Behauptung, die Deutschen hätten diese größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte selbst verursacht.

Einige der bekanntesten und fürchterlichsten Greuel der Siegermächte konnte man nicht unterschlagen, zum Beispiel das Wüten der Roten Armee in dem ersten von ihnen eroberten deutschen Ort Nemmersdorf. Dort fand bei der Rückeroberung die Wehrmacht 60 auf bestialische Weise abgeschlachtete Frauen und Kinder. Das versuchten die Fernsehmacher aufzurechnen, indem sie dem ehemaligen PDS-Bundestagsabgeordneten Heinrich Graf von Einsiedel das Wort erteilten, einem ehemaligen deutschen Jagdflieger, der sich, in sowjetische Gefangenschaft geraten, der Sowjetunion anschloß und in den Reihen des sogenannten National-Komitees Freies Deutschland kämpfte.

Dieser ehemalige Parteigänger Stalins sagte in die Kamera, Nemmersdorfs habe es auch in der Sowjetunion gegeben, damit behauptend, auch die deutsche Wehrmacht habe Frauen an Scheunentore genagelt, Kinder abgeschlachtet, sich Massenvergewaltigungen zuschulden kommen lassen. Weiter wollte er den Zuschauern weismachen, die Rote Arme habe lediglich aus verständlicher Rache gehandelt und sei keineswegs durch die sowjetische Propaganda angestachelt worden. Derselbe Altkommunist Graf von Einsiedel durfte auch unwidersprochen behaupten, die deutsche Wehrmacht habe deutsche Flüchtlingstrecks zusammengeschossen, um freies Schußfeld zu haben, eine Behauptung, die er kaum durch eigenen Augenschein belegen kann, hat er doch in jener Zeit auf sowjetischer Seite gegen Deutschland gestanden.

Ein anderes aufschlußreiches Beispiel für die planmäßige Auswahl von angeblichen Zeitzeugen zur Belastung Deutschlands ist das mehrfache Auftreten des in der DDR hoch gelobten regimetreuen Malers Bernhard Heisig (was in der Sendung aber verschwiegen wird). Statt dessen wird er als „Soldat der Waffen-SS" vorgestellt. Dieser Heisig macht sich lustig über die deutschen Verteidiger Breslaus und durfte die Ansicht vertreten, die Verteidigung Deutschlands, speziell Breslaus (seine Heimatstadt), gegen die Sowjetarmee sei „militärischer Wahnsinn" gewesen. (Mit der Verteidigung Breslaus banden 50 000 deutsche Soldaten etwa 150 000 sowjetische Soldaten und ermöglichten 1,6 Millionen Schlesiern die Flucht vor der Roten Armee.)

Es kann sinnvoll sein, Ereignisse wie die Flucht und Vertreibung der Deutschen vor dem historischen Hintergrund zu deuten. Dann sollte man aber, wenn man ernst genommen werden will, die Geschichte nicht, wie es die ARD tut, mit dem 1. September 1939 beginnen lassen, dem Tag, an dem die Wehrmacht in Polen einmarschierte, sondern muß, wenn man redlich sein will, auch die Vorgeschichte erwähnen. Die zweifellos harte deutsche Politik gegenüber den Polen ist auch zu erklären durch die nicht minder rigorose polnische Politik gegenüber nicht nur der deutschen Minderheit in Polen. Immerhin hatte Polen zwischen 1918 und 1934 über 700 000 Deutsche durch Schikane und vielerlei Druckmittel vertrieben, übrigens nicht nur Deutsche, sondern auch mehr als eine halbe Million Juden, Hunderttausende von Ukrainern usw.

Das Fernsehen verschwieg auch, daß es Polens Ziel längst vor 1939 gewesen war, sich bei der nächsten günstigen Gelegenheit die deutschen Ostgebiete anzueignen. Der Zuschauer erfuhr auch nichts darüber, daß bereits 1941 der Präsident der tschechischen Exilregierung, Benesch, gefordert hat, nach dem Krieg die Sudetendeutschen aus dem Land zu treiben, eine Forderung, der spätestens im Juni 1943 die sowjetische und die amerikanische Regierung zustimmten, und daß man sich gleichzeitig einig wurde, auch die Deutschen aus Ostpreußen und Siebenbürgen zu verjagen.

Nirgends steht übrigens in diesen Dokumenten, daß das alles geplant wurde, weil die Deutschen die Juden verfolgten. Als 1943 auf der Konferenz von Teheran Stalin verlangte, nach dem Kriege solle der westliche Teil der Ukraine, den Polen 1920 in einem Angriffskrieg erobert hatte, wieder an die UdSSR zurückgegliedert werden, ein Gebiet, in dem die Polen nur eine Minderheit der Einwohner ausmachten, verlangte die polnische Exilregierung, unterstützt von den USA und Großbritannien, dafür im Westen durch die Annexion ostdeutscher Gebiete einen Ausgleich zu bekommen.

Die Fernsehsendung bestand aus der Rechtfertigung der Vertreibung, aus Verniedlichung der sowjetischen, polnischen und tschechischen Greueltaten, aus Aufrechnung und aus Beschuldigung der Deutschen. Einen Beitrag zur historischen Information lieferte sie nicht, wohl aber zur „Geschichtspolitik" mit dem Ziel, Deutschland weiter in der Rolle des Alleinschuldigen an allen Übeln des 20. Jahrhunderts festzuhalten.

Hans-Joachim von Leesen

Kommentar

Liebe ist das nicht

Eigentlich könnte man Mitleid haben mit Jürgen Trittin. Vor wenigen Wochen noch galt der Spruch „Ich bin stolz, Deutscher zu sein" als idealtypisch für den Ausdruck „rechtsradikaler" Gesinnung. Dann ließ der CDU-Generalsekretär diesen politisch inkorrekten Satz über seine Lippen, und Trittin reagierte in der Weise, wie sie ganz Deutschland seit Jahren, verstärkt seit vergangenem Sommer, eingeübt hat.

Natürlich hat der Satz nichts Anrüchiges. Das aber haben auch die kaiserliche Marineflagge, die erste Strophe des Deutschlandliedes oder jahrtausendealte Runen nicht. Nur haben Deutschlands Gesinnungswächter mittlerweile eine breite Palette willkürlich ausgewählter deutscher Symbole, Lieder und Wörter zum Auswurf der Hölle erklärt.

Um die eigentliche Substanz geht es dabei nicht. Ob man sich noch im „Verfassungsbogen" aufhält oder schon vor Gericht steht, hängt von der jeweils aktuellen Einordnung des Gesagten, Gezeigten oder Gesungenen ab. Trittin hat sich schlicht um einen Zentimeter vertan. Geschieht ihm recht.

Kaum bemerkt wurde in der parteipolitisch aufgeheizten Debatte, wie sich CDU-Chefin Merkel abermals seltsam verschwiemelt in die Kulisse verdrückte. Schon während der Leitkulturdiskussion des vergangenen Jahre entglitt sie jeder Nachfrage nach Kräften.

Im Interview sagte sie nun, sie sei zwar „stolz auf unser Land", präzisierte dann aber „auf das Grundgesetz, die soziale Marktwirtschaft, die Westbindung, die Nato und auf die Leistungen der Menschen in unserem Land". Das klingt gefällig, meint aber etwas ganz anderes als Nationalstolz. Merkels Stolz auf allerlei akute Verhältnisse ist geradezu das Gegenteil eines Patriotismus, der nur echt ist, wenn er über alle Höhen und Tiefen unverbrüchlich bleibt. Frau Merkel will sozusagen nur teilweise schwanger sein, um nicht auch mit den Dummheiten des Balges identifiziert zu werden. Liebe ist das nicht. Aber immerhin auch nicht der ganz banale Haß Marke Trittin, der keine weitere Erörterung wert ist. Wenn indessen eine CDU-Chefin vielleicht nur unter Umständen zu Deutschland steht, lädt das zum Nachhaken ein. **Hans Heckel**

Linksruck an der Donau

R. G. Kerschhofer zu den Wahlen in Österreichs Hauptstadt

Im Prinzip lagen die Meinungsforscher diesmal richtig, aber im Ausmaß waren die Zuwächse von Rot und Grün sowie die Verluste der FPÖ deutlicher als erwartet: Bei den Wiener Landtags- und Gemeinderatswahlen konnte die SPÖ mit knapp 47 Prozent der Stimmen die vor fünf Jahren verlorene absolute Mandatsmehrheit zurückerobern. Die Grünen konnten ihre damaligen Verluste mehr als wettmachen und liegen jetzt bei 12,5 Prozent. Die ÖVP, im Rathaus bisheriger Koalitionspartner der SPÖ, hatte marginale Zuwächse zu verzeichnen und ist mit 16,3 Prozent weiter nur an dritter Stelle. Die FPÖ schrumpfte von fast 28 auf knapp über 20 Prozent, behält aber Rang zwei. Und die Liberalen, ursprünglich von der FPÖ abgespalten und dann weit nach links gedriftet, blieben mit 3,5 Prozent auf der Strecke – nach ihrem Ausscheiden aus dem Nationalrat sind sie jetzt auch in keinem Landtag mehr vertreten.

Die Zuwächse der Linken lassen sich primär auf bundespolitische Faktoren zurückführen. Die unpopulären Sparmaßnahmen der ÖVP/FPÖ-Regierung nützen naturgemäß den Oppositionsparteien – und schaden vor allem der FPÖ. Zudem gab sich die Regierung mit unzureichend vorbereiteten Maßnahmen einige Blößen, die von den linksdominierten Medien, allen voran dem ORF, weidlich ausgeschlachtet wurden.

Auch die „Sanktionen" haben offenbar ihre beabsichtigte und hinterhältige Wirkung gezeitigt, denn der Österreicher, speziell der Wiener, will „geliebt" werden. Die Irritationen, die durch unrechtmäßige Schikanen ebenso wie durch die regelmäßigen und meist ergebnislosen Demonstrationen in Wien entstanden, wurden und werden nicht deren Initiatoren angelastet, sondern der Regierung und primär wieder der FPÖ. Bürgermeister Häupl ist Galionsfigur dieses Phäakentums, das sich in Selbstgefälligkeit ergeht und die wahren Probleme ignoriert.

Nicht zu unterschätzen ist die Wahlhilfe aus dem Ausland. So etwa nahm der designierte linke Bürgermeister von Paris an Häupls Abschlußkundgebung teil, die in Österreich empfangbaren ausländischen Kanal- und Satellitenprogramme sind ohnehin auf Anti-FPÖ-Kurs, und über das Antisemitismus-Konstrukt wurde hier bereits vorige Woche berichtet. Ein als ultrarot bekannter Untersuchungsrichter konnte die aus Beweismangel allmählich eingeschlafene „Spitzelaffaire" zufällig wenige Tage vor der Wahl durch ein neues Gutachten wiederbeleben. Und die forcierten Einbürgerungen der letzten Jahre kamen ebenfalls der Linken zugute – aber da die Bundesregierung die Zuwanderung einbremste, haben sich SPÖ und Grüne bereits auf ein kommunales Ausländerwahlrecht festgelegt!

Die FPÖ-Verluste – in Wien wie schon zuvor in der Steiermark und im Burgenland – haben natürlich auch handfeste interne Ursachen, teils im Wählerpotential, teils im Kader. Die eindrucksvollen Wahlresultate vergangener Jahre waren vor allem den Protestwählern zu verdanken, die jetzt, seit der FPÖ-Mitregierung, ins Lager der Nichtwähler oder zurück zur SPÖ abwandern. Der Kader von Funktionären und Mandataren konnte mit den Stimmenzuwächsen nicht Schritt halten, weder in Quantität noch in Qualität, weshalb es laufend zu Entgleisungen und Widersprüchlichkeiten kommt, und so mancher rennt dabei dem politischen Gegner ins offene Messer. Daß mit Opportunisten und mit ständig neuen „Quereinsteigern" keine nachhaltigen Erfolge zu erzielen sind, scheint noch immer nicht begriffen worden zu sein.

Eine wichtige Lehre ist aber auch von der Wiener ÖVP – und mit ihr von allen nichtlinken Kräften in Europa – zu ziehen: Anbiederung an Links wird von niemandem honoriert – nicht von den Wählern und erst recht nicht von der Linken. Umgekehrt sind die bürgerlichen Berührungsängste mit allem, was vielleicht eine Spur weiter rechts stehen könnte, absolut kontraproduktiv, denn Linke ihrerseits haben keine Scheu, selbst mit Ultralinken ins Bett zu gehen. Nach der einäugigen Vergangenheitsbewältigung sollte man sich nicht auch noch eine einseitige Gegenwartsbewältigung aufoktroyieren lassen!

Bananenrepublik ohne Bananen

Der Staat von Skopje – eine institutionalisierte Balkankrise als Stachel gegen die Stabilität Mitteleuropas?

Von R. G. KERSCHHOFER

Jetzt geht es also auch in Mazedonien los. Oder heißt es Makedonien? Keines von beiden, denn völkerrechtlich hat dieser seit 1991 existierende „Staat" die provisorische Bezeichnung „FYROM" – aus „Former Yugoslav Republic of Macedonia".

Nomen est omen, kann man da nur sagen: Als Name für einen „souveränen" Staat muß ein Akronym herhalten, das aus der englischen Version einer juristischen Formel abgeleitet ist! Als Staatsgebiet ist den zusammengewürfelten „Fyromitern" das Territorium einer Teilrepublik des ehemaligen Tito-Slawien zugewiesen! Und als „einigendes Band" bleibt quasi nur, daß man Probleme mit Eigenbezeichnung und Fahne hat – weil nämlich Griechenland glaubt, ein historisch begründetes „Copyright" auf den Namen „Mazedonien" und auf den „Stern von Vergina", das Staatssymbol von König Philipp II., zu besitzen!

Die Namensgroteske ist beispielhaft dafür, wie man – nicht nur am Balkan – das Unwissen der Weltöffentlichkeit mißbraucht und aus Jahrtausende zurückliegenden Fakten oder Mythen heutige Rechtsansprüche konstruiert. Tatsache ist jedenfalls, daß es in der Antike ein Königreich Makedonien gab, welches wir „Mazedonien" nennen, weil sein Name nicht über das Griechische, sondern über das (Spät-)Lateinische zu uns kam. Dieses Mazedonien war nie ein Teil Griechenlands, sondern eher umgekehrt, nämlich ab Philipp II., und einen Staat Griechenland gab es gar nicht! Die Griechen, seefahrend und nie allzuweit von der Küste siedelnd, waren keine Staatsnation, sondern verstanden sich als Kult-Nation: Grieche war, wer an den eleusinischen Mysterien und an den – heute weit besser bekannten – Olympischen Spielen teilnehmen durfte. Alle anderen waren bloß „Barbaren", so auch die Mazedonier. Deren Sprache zählte zwar zur indoeuropäischen Familie, doch eine Verständigung mit den Griechen war nur über Dolmetscher möglich.

Gewiß, die mazedonische Aristokratie wußte griechische Kultur zu schätzen, beschäftigte griechische Künstler und wird teilweise auch Griechisch beherrscht haben. König Philipp II. durfte 356 v. Chr. an den Olympischen Spielen teilnehmen und das Wagenrennen gewinnen. (Oder hätte das olympische Komitee dem Oberhaupt der Hegemonialmacht Mazedonien das „Griechentum" absprechen können?) Und als Hauslehrer für Sohn Alexander wurde kein geringerer als Aristoteles engagiert. Doch an Volkstum und Sprache der Mazedonier änderte all das herzlich wenig.

Mazedonien, Makedonien, FYROM – oder?

Das Staatsgebiet des antiken Mazedonien war weitgehend identisch mit der heutigen Landschaftsbezeichnung Mazedonien, schließt also Teile Nordgriechenlands und Westbulgariens ein. Zwecks Unterscheidung ist es daher sinnvoll, das heutige, wenig sinnvolle Staatsgebilde „Makedonien" zu nennen, umsomehr als es dekkungsgleich ist mit der jugoslawischen Teilrepublik selben Namens. Verständlich wird aber auch die griechische Paranoia, denn ein „starkes" Makedonien könnte – theoretisch – Anspruch auf Nordgriechenland erheben.

Die heutige Bevölkerung Makedoniens besteht zu zwei Dritteln aus Slawen, die im Königreich Jugoslawien „Südserben" hießen und eine bulgarische Mundart sprechen – welche dann von Tito aus Staatsräson zur „makedonischen Sprache" erhoben wurde. Die Albaner machen knapp ein Viertel aus. Dazu kommen noch Türken (vier Prozent), Zigeuner (2,5 Prozent), „echte" Serben (zwei Prozent) sowie „Sonstige". Wo aber sind die Mazedonier geblieben? Man muß sich von der Vorstellung lösen, daß Bevölkerungsverschiebungen immer und überall so radikal abliefen wie etwa die ethnische Säuberung des „Gelobten Landes" vor dreitausend Jahren oder wie die Massenvertreibungen und Ausrottungen des 20. Jahrhunderts. In der Regel kam es nur zu Überlagerungen, wobei entweder die „Neuen" den „Alten" ihre Identität aufprägten oder aber von ihnen aufgesogen wurden.

Die Griechen können trotz aller Besetzungen und Fremdeinflüsse auf eine jahrtausendealte Kontinuität in Süd-, Mittel- und Inselgriechenland verweisen. Als Nachfahren der Illyrer sind auch die Albaner Altansässige in ihrem heute auf mehrere Staaten aufgeteilten Gebiet. Eine kulturelle Kontinuität gibt es jedoch nicht, und auch die albanische Sprache ist durch Entlehnungen stark verändert. Doch die meisten Illyrer sowie die Mazedonier leben nur noch genetisch weiter – in der slawisierten, also „umgevolkten" Mischbevölkerung. Volkstumsmäßig und sprachlich sind sie Geschichte.

Die Slawen gelangten im frühen Mittelalter auf den Balkan, teils sogar bis in den Peloponnes. Mazedonien wurde bis zur Ägäis weitgehend slawisiert, was auch den Erfolg der „Slawenapostel" Kyrill und Method verständlich macht: Denn die beiden griechischen Mönche aus Saloniki waren mit der Sprache ihrer späteren Schäfchen von Jugend an vertraut, brauchten also nicht „Altbulgarisch" zu erfinden, sondern nur theologische Ausdrücke mit neuen Bedeutungen zu unterlegen.

Das Vordringen der Slawen erfolgte teils gewaltsam, teils jedoch mit Billigung der oströmischen Kaiser! Hier zeigt sich jene „byzantinische" Politik, die nicht wie der römische Kolonialismus auf Homogenisierung des Staatsvolkes abzielte, sondern darauf, Völker und Gruppen gegeneinander auszuspielen! Das erklärt auch, warum der längst christianisierte Nahe Osten so rasch verloren ging, denn verglichen mit den christlichen Mitbrüdern in Konstantinopel mußten die arabischen Eroberer als kleineres Übel erscheinen. Daß die Byzantiner mit dem Anheuern türkischstämmiger Söldner zur schleichenden Türkisierung ihres Reiches und letztlich zum eigenen Untergang beitrugen, ist kein Trost, denn der Fall von Konstantinopel 1453 war eine europäische Katastrophe, die bis heute nachwirkt.

Bezeichnenderweise wurde die byzantinische Politik vom Osmanischen Reich fortgesetzt und Jahrhunderte später auch von Stalin und Tito praktiziert – jeweils mit ähnlich fatalem Ergebnis. Darum Vorsicht: Wo Minderheiten importiert, gezüchtet oder durch willkürliche Grenzziehungen geschaffen werden, sind nicht selten Leute am Werk, die durch Teilen und Herrschen die eigene Macht zu sichern trachten!

Die Osmanen hatten den Balkan von Süden her aufgerollt und – unter Umgehung Konstantinopels – in der Schlacht am Amselfeld 1389 das serbische Königreich vernichtet. Im nationalen Mythos der Serben spielt diese Niederlage eine zentrale Rolle. Doch weniger gern hört man, daß das christliche Heer etwa zur Hälfte aus Albanern bestanden haben dürfte, und auch die Formel vom „serbischen Kernland Kosovo" ist fragwürdig, denn im Feudalismus waren Herrschaftsgrenzen und Volkstumsgrenzen keineswegs identisch. Daß sich der Islam am Balkan sehr unterschiedlich ausbreitete, ist ebenfalls auf hausgemachte christliche Probleme zurückzuführen: Zur Abtrünnigkeit neigten vor allem die von slawischen Gaufürsten unterdrückten Albaner sowie die Anhänger der von Katholiken und Orthodoxen gleichermaßen blutig verfolgten Bogumilen-Sekte, Vorfahren der heutigen Bosniaken.

Als Griechenland 1830 erstmals ein Staat wurde, gehörte der „barbarische" Norden noch zur Türkei und hatte eine slawische Bevölkerungsmehrheit. In den Balkankriegen von 1912/13 konnte Bulgarien zunächst die slawischen Reste der osmanischen Konkursmasse an sich bringen, verlor dann aber den Großteil Thrakiens und Mazedoniens an Griechenland und Serbien. Eine griechische Mehrheit im Norden des heutigen Staatsgebiets entstand erst durch Aussiedlung der dortigen Türken und Ansiedlung der jonischen Griechen, die im Zuge des türkisch-griechischen Bevölkerungsaustausches nach 1923 ihre Heimat in Kleinasien aufgeben mußten. Die mehrmaligen Grenzänderungen während des Zweiten Weltkriegs brachten weitere Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur und – im Netto-Effekt – eine Reduktion des Slawentums.

Titos Plan, sich auch Albanien einzuverleiben, war zwar nicht aufgegangen, aber um so mehr kümmerte er sich um „seine" Albaner, die in den rückständigsten Landesteilen wohnten: So unterlief er etwaige Anschlußgelüste an das (altstalinistische) Albanien und sorgte gleichzeitig dafür, daß den Serben in jeder Teilrepublik möglichst viele Minderheiten gegenüberstanden. Er erfand sogar zwei neue „Nationalitäten": „Jugoslawen", zu denen man sich vor allem in gemischten Familien bekannte, und „Muslime", zu denen sich Bosniaken, Albaner, Türken und Zigeuner zählen durften. Die Diskriminierung der Albaner (primär im Kosovo und in Südostserbien, weniger in Nordwestmakedonien und kaum in Südmontenegro) setzte erst nach Tito ein – mit den bekannten Folgewirkungen.

Es bleibt vorläufig Spekulation, warum es in Makedonien ausgerechnet jetzt zur bewaffneten Auseinandersetzung kommt. Warum es nicht schon früher passierte, ist leichter zu beantworten: Die Erhaltung des prekären *status quo* in dieser Bananenrepublik ohne Bananen ist indirekt den USA zu verdanken, die gleich nach der Auflösung Jugoslawiens „Berater" entsandten. (Die USA steuerten dieses Kontingent zunächst von Wien aus, nicht von Athen oder Ankara, wo die verfeindeten Nato-Partner ihre eigenen, höchst konträren „Schutzmacht-Interessen" verfolgen.) Die Präsenz wohldotierter Amerikaner sorgt aber erfahrungsgemäß für lukrative Nebengewerbe aller Art, an denen stets die lokalen Machthaber mitprofitieren, weshalb sie auch keinerlei Interesse an einer unkontrollierten Eskalation haben können.

Ebenso indirekt dürfte jetzt die Regierung Bush den Auslöser geliefert haben – mit der Ankündigung, sich vom Balkan zurückziehen zu wollen: Entweder wurden dadurch die Albaner zum übereilten Losschlagen inspiriert, oder Kreise, die den Rückzug der USA verhindern wollen, stifteten die Albaner zum Losschlagen an.

Die Kosten tragen vor allem Wien und Berlin

Während sich Rußland heute wie unter den Zaren als Schutzmacht der Balkanslawen gibt, sind die USA aber sicher nicht Schutzmacht irgendeines Volkes, sondern höchstens einer ihnen nützlichen Regierung. Auffällig ist jedenfalls, daß die internationalen Medien einhellig von albanischen „Rebellen" reden, also weder von „Freiheitskämpfern" noch von „Terroristen".

Uno, Nato und EU haben sich auf strikte Beibehaltung absurdester Grenzen festgelegt. Dieses geradezu „byzantinische" Verhindern ethnisch orientierter Lösungen beweist, wie sehr der Ungeist der Pariser Vorortverträge bis heute weiterwirkt, und die „Entente", die den Fall der Mauer vergeblich zu verhindern trachtete, kann sich dafür in bewährter Weise durch die balkanische Hintertür rächen: Denn alles bisherige Tun und Lassen am Balkan läuft auf maximale Schädigung der „Mittelmächte" hinaus! Das bezieht sich nicht nur auf „Kosten" im materiellen Sinn, an denen Österreich relativ und Deutschland absolut den höchsten Anteil zu tragen hat. Viel schlimmer sind die politischen Folgekosten ständig neuer Flüchtlingswellen: Die Grenzen zwischen Asyl, Zuwanderung und Kriminaltourismus sind längst aufgehoben, und die Reaktionen auf solche Mißstände werden ausgerechnet von jenen als „Fremdenfeindlichkeit" und „Rassismus" ausgeschlachtet, die selber die meiste Butter am Kopf haben.

Bismarck war bekanntlich strikt gegen militärisches Eingreifen am Balkan, weil er den Balkan dessen nicht für wert hielt. Wahrscheinlich sein folgenschwerster Fehler, denn 1914 war es längst zu spät für machbare Lösungen, und der Balkaneinsatz in zwei Weltkriegen blieb erst recht unvermeidlich. Und vergeblich. Auch heute sieht man wieder deutsche und österreichische Uniformen am Balkan – aber diesmal stehen die Soldaten sogar unter fremden Kommando und müßten im Ernstfall gegen die Interessen der eigenen Heimat handeln ...



Das Schicksal eines anderen Kunststaates könnte auch die „Fyrom" treffen: *Sarajewo nach Ende der jahrelangen Kämpfe* Foto dpa

Arbeitsmarkt:

»Lieber Schwarzarbeit als Sozialhilfe«

Debatte über Leistungsmißbrauch in Mecklenburg-Vorpommern / Ringstorff fordert mehr Fleiß

Deutschland befindet sich sozialpolitisch in einer höchst widersprüchlichen Lage. Für die vier Millionen Arbeitslosen werden ABM- und SAM-Programme entworfen, die Arbeitslosen können zwischen verschiedenen Fort- und Weiterbildungskursen wählen – doch es hilft ihnen nur selten. Andererseits mangelt es im Land immer stärker an Arbeitskräften – nun fordern sogar schon das Hotel- und Gaststättengewerbe eine „green card" für Köche, Kellner und Zimmermädchen. Sind die Deutschen am Ende auch noch faul geworden?

Diesen Vorwurf erhebt nun ausgerechnet einer, dem man soviel Kämpfergeist – zumindest an dieser Front – gar nicht zugetraut hätte: Nach Ansicht von Harald Ringstorff (SPD), Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, wollen viele Empfänger von Sozialhilfe und Arbeitslosen-Leistungen in Wirklichkeit gar nicht mehr arbeiten. Und er spricht Zusammenhänge an, bei denen bislang auch Liberale und Christdemokraten lieber schweigen: Leistungsmißbrauch und Schwarzarbeit untergraben zunehmend die Moral der Arbeiter.

Ringstorff sagte, es gebe „das Bestreben, gering bezahlte Arbeitsplätze nicht anzunehmen", und zunehmend Klagen von Arbeitgebern, daß offene Stellen nicht besetzt werden könnten. Daneben existiere „ein gerüttelt Maß" an Schwarzarbeit, insbesondere auf dem Bau. Dieser Mißbrauch könne nicht mehr tabuisiert werden, sagte Ringstorff. Ihn treibe die Sorge um, daß die Arbeitsmoral der Arbeiter darunter leiden könne, daß andere „den ganzen Sommer grillen" und es ihnen ebenso gut gehe wie denen, die einer regelmäßigen Arbeit nachgingen.

Ringstorff wiederholte erneut seine Ankündigung, „Menschen aus ihrer Passivität herauszuholen". So seien etwa 40 Prozent der Sozialhilfeempfänger arbeitsfähig. Die Erfahrung in Rostock zeige, daß ein Teil der Antragsteller sogar lieber auf die staatliche Sozialhilfe verzichte, als sich von der Stadt in eine Beschäftigungsgesellschaft vermitteln zu lassen.

Postwendend meldeten sich die Verteidiger des derzeitigen Sozialsystems – eine bunte Allianz unter anderem aus PDS, DGB, Ärztebund und CDU. Scharf widersprach der Deutsche Gewerkschaftsbund der Darstellung des Ministerpräsidenten, daß Leistungsmißbrauch durch Arbeitslose zunehme. „Herr Ringstorff kann keinen Beleg für seine These bringen, der einer Nachprüfung standhält. Seine Zahlen sind einfach falsch", meinte der stellvertretende Landesvorsitzende des DGB, Ingo Schlüter, in Schwerin.

Über 180 000 Menschen seien im Nordosten derzeit auf Jobsuche. „Das ist das wahre Problem. Wenn Ringstorff statt dessen populistisch Sperrfristen für Leistungsempfänger fordert, muß er selbst nach Ablauf der Legislaturperiode mit einer Sperrfrist für sich rechnen", sagte Schlüter.

Auch die CDU in Mecklenburg-Vorpommern erhebt schwere Vorwürfe gegen den sozialdemokratischen Regierungschef. Mit seiner Kampagne gegen angeblich arbeitsunwillige Arbeitslose treibe Ringstorff die Menschen aus dem Land, sagte der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Harry Glawe in Schwerin. Der seit Monaten anhaltende „unsachliche und pauschale Feldzug Ringstorffs gegen Arbeitslose" verfolge nur das Ziel, die geplatzten Wahlversprechen von SPD und PDS zu überdecken. Das sei „menschenverachtende Politik".

> **Ist die Zahl von vier Millionen Arbeitslosen nur ein statistischer Fehler?**

Mit der Diskussion um Leistungsmißbrauch und Schwarzarbeit werde nicht ein Arbeitsplatz geschaffen, sagte PDS-Landtagsfraktionschefin Angelika Gramkow. Die übergroße Mehrzahl der 180 000 Arbeitslosen im Land wolle arbeiten. Die Kürzung der ABM-Mittel für Mecklenburg-Vorpommern um 100 Millionen Mark traf auch bei Gramkow auf scharfe Kritik. Sie forderte Ringstorff auf, den Bundeskanzler an sein Versprechen von der „Chefsache Aufbau Ost" zu erinnern, statt die Mißbrauchsdebatte weiterzuführen.

Auch die Ärzteschaft kritisierte Ringstorff. Die Mediziner wehren sich gegen den Vorwurf des Regierungschefs, wonach sie durch das Ausstellen von Attesten für Arbeitslose dazu beitrügen, daß bestimmte Angebote der Arbeitsämter nicht angenommen würden. Der Präsident der Landesärztekammer, Andreas Crusius, bezeichnete eine solche „pauschale Diffamierung eines ganzen Berufsstandes" als nicht hinnehmbar.

Am vergangenen Wochenende erhielt der so gescholtene Ministerpräsident aber Unterstützung von kompetenter Seite: In Deutschland suchen nach Ansicht von Wirtschaftsexperten nur etwa halb so viele Menschen Arbeit wie von den amtlichen Statistiken ausgewiesen. „3,8 Millionen Arbeitslose halte ich für einen statistischen Fehler, es sind wohl eher zwei Millionen", sagte der Europachef der Unternehmensberatung McKinsey, Herbert Henzler, der „Welt am Sonntag".

Auch nach Einschätzung des Chefs des Bonner Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft, Meinhard Miegel, gibt es nur zwei Millionen Erwerbsfähige, die ernsthaft vermittlungsfähig und -bedürftig sind. Die Bundesanstalt für Arbeit bleibt dagegen bei ihren rund vier Millionen Arbeitslosen. **Friedrich Nolopp**

Michels Stammtisch:

Wir Stammtischler

Die Wahlergebnisse der letzten Zeit beweisen es: Immer weniger Wähler gehen ins Wahllokal. Oft ist es nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten, die dort oder per Briefwahl ihre Stimme abgibt, die andere Hälfte ist wahlmüde. Die Lokale aber, in denen sich die Stammtische treffen, wie unserer im „Deutschen Haus", sind nicht nur bestens besucht, es geht dort auch recht munter zu.

Im Blick auf „Stammtische" knüpfen elitäre Politiker und Journalisten gern an absolutistische Traditionen an: Schon vor mehr als 150 Jahren wurde unbotmäßige Kritik an den Herrschenden gern als „Stammtischgeschwätz" verächtlich gemacht. Spießige Gesinnung, dumpfe Ressentiments und Bösartigkeit sollen dort angeblich den Ton angeben.

Nachdem unlängst Alt-Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth im Fernsehen hochfahrend und abwertend von den „Stammtischlern" gesprochen hatte, wehrte sich ein Leser im Deutschland-Brief: „Wir sind nicht der Pöbel im Rom Neros" und rief dazu auf, alle anständigen Deutschen in einer „Stammtischpartei" politisch zu vereinen. Anstand und Moral gehöre in die Politik. „Stammtischler" seien nicht rechts, nicht links, sie seien normal, sparsam, anständig und hilfsbereit.

Bruno Bandulet, Herausgeber des sehr lesenwerten Deutschland-Briefes (97688 Bad Kissingen, Kurhausstraße 12), meinte dazu: „Die Politiker kommen und gehen, der Stammtisch bleibt." Der Stammtisch sei die Mund-zu-Mund-Informationen, das seien die Meinungsführer in Vereinen, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz.

Recht hat er. Angesichts politisch korrekt gesteuerter Massenmedien braucht der Stammtisch Selbstbewußtsein: Er ist die „Denkfabrik" des Volkes, hat demokratische Tradition und ist auch darin manchen Redaktionsstuben überlegen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die Grenze zwischen Nationalismus und Patriotismus

Jürgen Liminski im Gespräch mit Frankreichs ehemaligem Außenminister Jean Francois-Poncet

Die Nationalstolz-Debatte in Deutschland hat in dieser Woche einen neuen Höhepunkt erreicht. Der Bundestag nahm sich des Themas an. Zwar waren die Matadoren nach den Landtagswahlen etwas ermüdet und lustlos, aber das Thema ist emotional hoch befrachtet und kann schon deshalb in einer Stimmungsdemokratie weder links noch rechts liegengelassen werden. Beide großen Parteien haben versucht, es zu instrumentalisieren. Die SPD, indem sie alles, was sich politisch rechts von der Mitte bewegt, als extremistisch einstuft. Die CDU, indem sie die SPD indirekt als „vaterlandslose Gesellen" darstellen möchte.

Für Außenstehende muß die Debatte grotesk wirken. Briten und Franzosen haben klare Vorstellungen von der Nation. „Nation ist die Gemeinschaft der Toten, der Lebenden und der Künftigen", meinte schon vor über zweihundert Jahren der britische Konservative Edmund Burke.

Das macht die Sache für die Deutschen nicht einfacher. Bei den Künftigen ist naturgemäß unbekannt, ob man einmal auf sie wird stolz sein können. Bei den Lebenden ist auch nicht so ohne weiteres absehbar, wie viele um das Wohl des Volkes bemühte Staatsmänner sich unter ihnen befinden. Und bei den Toten kann man in etlichen Fällen froh sein, daß sie nicht mehr sind, was sie waren.

Soweit die Politik. In der Wissenschaft und vor allem in der Musik sieht es anders aus. Da erweist sich das Volk der Dichter, Denker, Forscher und Komponisten in Deutschland durchaus des Stolzes würdig. Aber ist es nicht etwas anachronistisch, im Europa von heute mit patriotisch aufgeblähter Brust in die Zukunft zu schauen? Wem gehören Goethe, Beethoven, Kant, Mozart – oder auch Victor Hugo, Voltaire und Balzac? Ist der Nationalstolz nicht ein Gefühl der Vergangenheit? Sind französische Politiker zum Beispiel stolz darauf, Franzosen zu sein?

> **»Die Liebe zum Vaterland hat mit der Größe und der Macht nichts zu tun«**

Für den ehemaligen Außenminister Frankreichs und jetzigen Senator Jean Francois-Poncet ist das keine Frage. Im Gespräch mit dieser Zeitung meint er dazu unumwunden: „Ja, warum nicht? Natürlich kann man der französischen Nation viele Vorwürfe machen, aber auch viel Gutes kann man vorlegen. Ich meine, Frankreich und Deutschland haben viel zur Weltzivilisation und zur Weltkultur beigetragen."

„Aber", so präzisiert er, „nationaler Stolz heißt natürlich nicht Nationalismus". Der sei in der Tat „anachronistisch und überholt. Für unsere Nationen ist das ein schädliches Gefühl". Anders verhalte es sich mit Patriotismus. Der sei auch nicht abhängig von der Größe des Landes. „Wenn das der Fall wäre, dann würde man Patriotismus mit Machtwillen gleichstellen. Patriotismus ist die Liebe zum Vaterland, ein Gefühl der Zugehörigkeit". Das habe mit Größe nichts zu tun. Deshalb könnten auch Luxemburger und andere stolz sein auf ihr Land.

Der Diplomat und Wissenschaftler Ernest Renan hat vor 130 Jahren in der Nationalversammlung gesagt, die Nation sei ein tägliches Plebiszit. In Deutschland wird das zur Zeit praktiziert. Jeden Tag gibt irgend ein Prominenter kund, wie patriotisch er sei. Der erfahrene Politiker Francois-Poncet, dessen Vater schon Diplomat war – unter anderem als Botschafter in Berlin – glaubt nicht, daß man damit junge Leute, junge Europäer von heute beeindrucken könne. „Die Brust aufzublasen in der heutigen Welt für Länder wie unsere, für Deutschland oder Frankreich, hat keinen Sinn. Man irrt, wenn man glaubt, daß die jungen Menschen damit anzuziehen seien oder daß man sie mit solchen Gefühlen verführen kann." Sie seien klüger als solche Parolen. Das könne er für Frankreich jedenfalls versichern. Die Landtagswahlen vom vergangenen Wochenende zeigen das auch für Deutschland.

Dennoch sei es noch ein weiter Weg zu einem europäischen Patriotismus, zu einem täglichen Plebiszit für Europa. Man sollte Patriotismus und europäische Integration nicht als Gegensatz sehen. „Zwischen diesen Begriffen, ich würde auch sagen, zwischen diesen Gefühlen gibt es keinen Gegensatz." Mehr noch: Jeder sollte „verstehen, daß Europa im Gegenteil der einzige Weg ist, um unseren europäischen Ländern einen Sitz am Tisch der Großmächte von morgen zu verschaffen. Der einsichtige Patriotismus muß ein föderales Europa anstreben". Ob es je einen europäischen Patriotismus geben kann? Francois-Poncet: „Ich meine ja, aber bitte! Es hat viele Jahrhunderte gebraucht, bevor ein nationaler Patriotismus erschien. Mit Europa wird es, denke ich, schneller gehen. Es geht ja alles schneller in der heutigen Welt. Aber etwas Zeit wird das schon in Anspruch nehmen. Das hängt natürlich von den Staatsmännern, wahrscheinlich hauptsächlich in Frankreich und Deutschland, ab, ob sie das Notwendige tun, um diese Entwicklung zu beschleunigen."

Französische Präsidenten beenden ihre Ansprachen traditionell mit dem patriotischen Wunsch „vive la france". Einer von ihnen, der verstorbene Francois Mitterrand, hat in seiner letzten Rede vor dem Europäischen Parlament in Straßburg sogar vor einem aufkommenden Nationalismus in Europa gewarnt. Nationalismus bedeute Krieg, sagte Mitterrand. Die Wahrheit dieses Wortes wird derzeit auf dem Balkan demonstriert. Nur, wo ist die Grenze zu ziehen zwischen Nationalismus und Patriotismus? Für Francois-Poncet liegen die Konzepte weit auseinander: „Ich würde sagen, daß Patriotismus und Nationalismus weit voneinander entfernt sind. Patriotismus ist ein gesundes Gefühl. Nationalismus ist eine gefährliche Perversion des Patriotismus, eine Verirrung des 19. und 20. Jahrhunderts, und es ist sehr wahrscheinlich so, daß der Balkan geistig noch im 19. oder im 20. Jahrhundert wohnt. In unserem Jahrhundert ist er jedenfalls noch nicht angekommen."

> **»Es kann nicht anders sein, als daß Europa aus Nationen gebildet wird«**

Bei anderen patriotischen Völkern sei die Geschichte weitergegangen. Etwa bei den Bretonen oder den Korsen. „In Frankreich hat die Geschichte Nation und Staat gleichgestellt." Deshalb seien Bretonen und Korsen keine eigenständigen Nationen. „Die Antwort könnte jedoch anders lauten, wenn die Geschichte anders abgelaufen wäre. In anderen Ländern könnte man auf den Gedanken kommen, daß in einem Staat mehrere Nationen nebeneinander bestehen. Mit der europäischen Föderation wird es so sein. Ja, es kann nicht anders sein, als daß Europa von mehreren Nationen gebildet werden wird."

Kleine, eigenständige Nationen bedürften der Hilfe der Europäer. Beispiel Balkan. Da sei ein kleines Land, eine kleine Nation, Mazedonien, die um Hilfe schreie. Hier sollten, so der ehemalige Außenminister, große Nationen wie Frankreich und Deutschland zur Seite stehen. Francois-Poncet: „Ich meine, die Nato muß eingreifen. Wenn die Amerikaner nicht mitmachen, müssen das Frankreich und Deutschland tun. Warum? Weil sonst das schwankende Gleichgewicht auf dem ganzen Balkan gestört werden kann. Mit den Grenzen in dieser Gegend darf man nicht mehr spielen."

In Kürze

Deutsche geben nach

Im deutsch-polnischen Fähr-Streit auf dem Stettiner Haff, über den in der vorletzten Folge berichtet wurde, hat die Insel- und Halligreederei nachgegeben. Seit Mitte März verkehre zwischen Altwarp und dem polnischen Hafen Neuwarp nur noch das kleine Fährschiff „Adler Princess" mit 250 Plätzen, sagte Geschäftsführerin Inge Bocklage. Die Fahrten würden von 20 pro Tag auf sechs reduziert. Die Reederei sei damit auf die Forderungen des Seeamtes Stettin eingegangen.

Rente ohne Abzug

Durch die Rentenreform zum 1. Januar 2001 wurde der Vertrauensschutz auf die volle Rente für Schwerbehinderte ausgeweitet. Versicherte, die bis zum 16. November 1950 geboren sind und am 16. November 2000 mindestens 50 Prozent schwerbehindert, berufsunfähig und erwerbsunfähig waren, können mit 60 Jahren in die Altersrente gehen, ohne daß von der Rente etwas abgezogen wird. Voraussetzung ist aber, daß die 50prozentige Schwerbehinderung beim Rentenbeginn noch vorhanden ist und zu diesem Zeitpunkt auch 35 Rentenjahre vorliegen.

Die CIA mauert

Die CIA hat von der in der Wendezeit eroberten Kartei der bei der Stasi für die Spionage zuständigen Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) mit ihren weit über 300 000 Einträgen bisher erst 11 200 Datensätze auf sechs CD-Roms der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt. Der US-Geheimdienst begründet diese Behinderung der Deutschen bei der Aufdeckung von DDR-Agenten mit technischen Schwierigkeiten.

Schutz vor USA

Die Bundeswehr will sich ebenso wie das Auswärtige Amt vor US-Spionage schützen. So soll in den Streitkräften bei militärisch sensiblen Rechneranlagen keine Software der US-Firma Microsoft mehr zum Einsatz kommen und zum Schutz von Geheimnissen Verschlüsselungstechnik der deutschen Firmen Siemens und Telekom verwandt werden. Das Außenministerium verzichtet auf Video-Konferenzen mit den deutschen Auslandsvertretungen, da deren Abschirmung vor US-Spionage technisch nicht möglich ist.

Parteienfinanzierung

Rudolf Scharping (SPD) hat in seiner Eigenschaft als Bundesverteidigungsminister im SPD-Parteiblatt „Vorwärts" für 29 500 Mark eine Reklameseite mit dem Aufruf „Verstärkung gesucht! Frauen in die Bundeswehr" geschaltet. Der Verdacht der unerlaubten Parteienfinanzierung liegt nahe, da Jugendliche ab 14 Jahren die erklärte Zielgruppe der Bundeswehrwerbung sind, während die „Vorwärts"-Leser nicht nur zu 63 Prozent männlich, sondern auch zu 58 Prozent zwischen 30 und 59 Jahre alt sind.

»Recht« in Simbabwe

Richter Anthony Gubbay ist von seinem Amt als oberster Richter Simbabwes zurückgetreten, nachdem ihn der Anführer der dortigen Landbesetzer, Joseph Chinotimba, in seinem Amtszimmer bedroht hatte. Chinotimbas Kommentar: „Ich habe ihm gesagt, er solle heute noch sein Büro räumen. Wenn er Beschwerde einlegen will, soll er das von zu Hause aus tun."

USA/Israel:

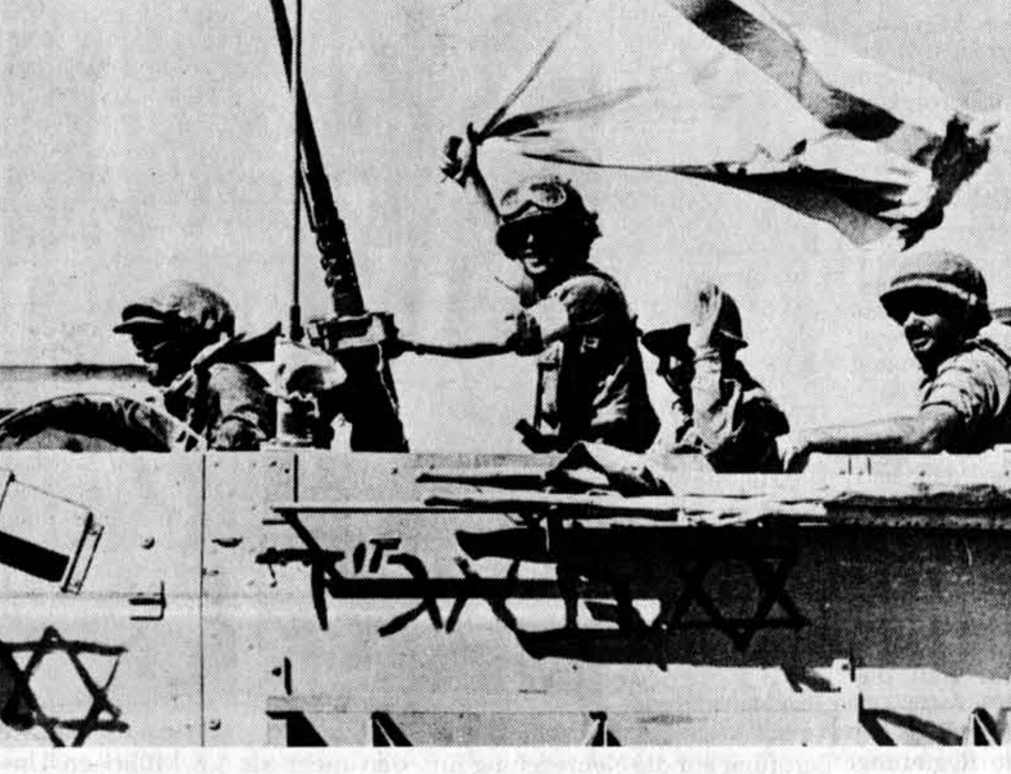
Amerikanische Interessen-Konflikte

Von Prof. Dr. Kenneth Lewan

In einem Beitrag zum „FAZ"-Feuilleton vom 15. Dezember gab Avi Primor, der ehemalige israelische Botschafter in Deutschland, seine Erklärung für die „Rückenstärkung" Israels seit dem Junikrieg 1967 durch die USA. Das, was die jeweilige Regierung als amerikanisches Interesse sehe, sei entscheidend. „Die amerikanischen Juden", die vor allem Amerikaner und treue Patrioten seien, „werden keinen Druck gegen etwas ausüben, was in Washington als das amerikanische Interesse betrachtet wird."

Den Begriff „Rückenstärkung" hat Primor nicht erläutert. Seit der Eroberung Restpalästinas 1967 bete der Sicherheitsrat der UN Israel wegen unverhältnismäßiger Gewaltanwendung, aber die USA enthielten sich der Stimme. Mit wenigen Gegenstimmen sprach der amerikanische Kongreß Israel seine Unterstützung aus und verurteilte die palästinensischen Aufständischen.

Was die amerikanischen Regierungen als amerikanisches Interesse an der „Rückenstärkung" Israels gesehen haben und sehen werden, hat Primor nicht erklärt. Israel und seine Unterstützer in den USA behaupten immer wieder, Israel sei für die USA wichtig, um den Einfluß der radikalen arabischen Kräfte einzudämmen. Gemeint waren früher der arabische Nationalismus und der Kommunismus; heute sind es die Islamisten. Keine Frage, die amerikanischen Regierungen wollen die herrschenden Regime in den Ölländern und anderen arabischen Ländern vor dem politischen Islam schützen. Es geht um günstige Öllieferungen, Investitionen und Handel, insbesondere mit Waffen, wie auch um die amerikanische Vorherrschaft in diesem Teil der Welt.



Vollstrecker der amerikanischen Interessen im Nahen Osten: *Israelische Panzertruppen beim Vormarsch auf dem Sinai – sie sollten hier mit militärischer Gewalt den zunehmenden Einfluß der Sowjetunion in der arabischen Welt eindämmen und wurden dafür von Washington mit Waffen und Finanzmitteln üppig ausgestattet.* Foto dpa

shington als im amerikanischen Interesse betrachtet, ist irreführend. Primor übersieht unter anderem die Bedeutung von jüdischen Verbänden, die sich für Israel einsetzen. Sie üben Einfluß auf die Regierung aus, bevor diese eine Feststellung über das amerikanische Interesse trifft.

Im Mittelpunkt steht das American Israel Political Affairs Committee (AIPAC), das eng mit mehr als sechzig jüdischen Verbänden zusammenarbeitet und deren Wahlkampfspenden für einzelne Politiker steuert. Sie haben außerordentlich große Summen für Wahlbewerber ausgegeben, deren Erfolg ihnen besonders wichtig war.

Der AIPAC hat mit Erfolg gegen Kongreßmitglieder gekämpft, die sich der Begünstigung Israels widersetzt haben, zum Beispiel Senator Fulbright, der 17 Jahre im Senat war und dem Ausschuß für Außenpolitik vorstand. Bei einer Umfrage erklärten Kongreßabgeordnete, warum sie wirtschaftliche und militärische Hilfe für Israel befürworteten. Die Antworten lauteten: Israel hilft uns im Kampf gegen den Kommunismus, Israel ist eine Demokratie, es setzt Entwicklungshilfe sinnvoll ein, aber die am häufigsten gegebene Antwort war: Das hilft mir in meinem Wahlkampf.

Es hat auch Fälle gegeben, wo die Regierungen gewisse Standpunkte vertreten haben, gegen die das AIPAC trotz allem gekämpft hat. Ein Beispiel: Präsident Reagans Entscheidung, Aufklärungsflugzeuge im Wert von 8,5 Milliarden Dollar an Saudi-Arabien zu verkaufen. Zweifellos war dieses Geschäft im materiellen Interesse der USA, und keiner hätte glaubhaft machen können, daß Saudi-Arabien Israel angreifen würde. Doch das AIPAC behauptete, die Flugzeuge würden Israel gefährden. Da die Zustimmung von einem Haus des Kongresses für den Verkauf notwendig war, besuchten AIPAC-Mitglieder Kongreßabgeordnete und schickten allen Mitgliedern des Kongresses einen Holocaust-Roman. Reagan unterlag im Unterhaus, erzielte aber eine knappe Mehrheit von vier Stimmen im Senat.

Mehrmals haben die USA im Sicherheitsrat der UN die Verurteilung Israels wegen der Kolonialisierung durch Vetos vereitelt. Die ursprüngliche Forderung von amerikanischen Regierungen, Israel solle sich (dem Völkerrecht entsprechend) bis auf kleine Grenzverbesserungen aus allen eroberten Gebieten zurückziehen, ist inzwischen aufgegeben worden.

Statt dessen soll die Lösung der Auseinandersetzung allein durch Verhandlungen zustande kommen. Da Israel die Gebiete militärisch beherrscht und im engsten eigenen Interesse handelt, sind die Aussichten für die Palästinenser und Syrer bei Verhandlungen äußerst schlecht, zumal die amerikanischen Präsidenten versprochen haben, keinen Druck auf Israel auszuüben. So sprach Clinton nicht mehr von „besetzten Gebieten", sondern von „umstrittenen Gebieten".

Nach Ausbruch des neuen palästinensischen Aufstands verurteilsteht die „Rückenstärkung" darin, daß die USA Israel die neuesten Waffen, viel Geld und diplomatische Unterstützung geben, so daß die Besiedlung und Ausbeutung (Wasser, Arbeitskräfte usw.) der besetzten Gebiete begünstigt wird. Israel bekommt mehr amerikanische „Entwicklungshilfe" als jedes andere Land auf der Welt, obwohl es schon lange kein Entwicklungsland mehr ist und sogar an fünfter Stelle unter den Waffenexportländern der Welt steht.

Die Israelis erhalten mehr Entwicklungshilfe aus den USA als jedes andere Land

Wahrscheinlich haben amerikanische Regierungen Israel zuweilen als Vollstrecker amerikanischer Interessen gesehen. So 1967 beim israelischen Angriff auf Ägypten, weil Ägypten damals immer enger mit der Sowjetunion zusammengearbeitet und unter amerikanischem Einfluß stehende arabische Regime gefährdet hat. Jedoch gilt zu bedenken, daß Israel nirgendwo in der arabischen Welt als Schutzmacht gegen politische Islamisten willkommen wäre. Bezeichnenderweise haben sich die USA einer Beteiligung Israels am Golfkrieg widersetzt. Es kommt dazu, daß die fortwährende Besetzung Restpalästinas den politischen Islam reizt und stärkt und die Regime damit gefährdet.

Druck auf die Politiker sollte Reagans Entscheidung revidieren

Die Aussage, „die amerikanischen Juden" würden keinen Druck gegen etwas ausüben, was Wa-

Zitate · Zitate

„Warum diese unbegreiflichen Sammelklagen? Das liegt einzig und allein daran, daß diese deutschen Firmen auch in den USA Geschäfte machen, dort deutsche Töchter haben. Gegen dieses amerikanische Verständnis von ‚Allzuständigkeit in Zivilsachen' sollten wir gemeinsam Front machen. (…) Nachdem das Projekt der Zwangsarbeiterentschädigung mit großer Unterstützung aus allen Fraktionen kurz vor einem erfolgreichen Abschluß steht, mein Appell an die rot-grüne Mehrheit des Hauses: denken Sie bitte auch an die deutschen Zwangsarbeiter. Denken Sie bitte auch an die deutschen Spätheimkehrer, die in die ehemalige DDR entlassen wurden. Treffen denn die grausigen Berichte über Qualen, Hunger und Mißhandlungen auf sie nicht zu? Oder sind 90 Millionen DM, knapp ein Prozent von 10 Milliarden, für diese wirklich vergessenen, alten Menschen zu viel?" *Martin Hohmann*
Bundestagsabgeordneter (CDU)

„Man kann nicht stolz sein auf etwas, was man selbst gar nicht zustande gebracht hat, sondern man kann froh sein oder dankbar dafür, daß man Deutscher ist." *Johannes Rau*
Bundespräsident

„Bei einem Bundespräsidenten, der diesen Stolz nicht hat, darf man fragen, ob er die 80 Millionen Bürgerinnen und Bürger angemessen vertritt." *Thomas Goppel*
CSU-Generalsekretär

„I'm proud to be a German." *Guido Westerwelle*
FDP-Generalsekretär

„Ich bin auf die Leistungen der Menschen und auf die demokratische Kultur stolz. Und in diesem Sinne bin ich ein deutscher Patriot, der stolz ist auf sein Land." *Gerhard Schröder*
Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender

„Ganze Themenfelder und Haltungen sind in die Vitrinen einer politischen Moral verbannt, die im Kern links ist. Sie ist, bei allem Realismus, der Soundteppich der Neuen Mitte, der bei Bedarf ausgerollt wird, manchmal sogar auf den Straßen Berlins. Auf ihm hüpft Trittin, der's nicht lassen kann, Trampolin." *Wolfgang Büscher*
„Die Welt" vom 16. März 2001

„Ich meine, daß einer mit seiner Haltung in keinem anderen demokratischen Land Mitglied der Regierung hätte werden können." *Helmut Markwort*
„Focus" vom 19. März 2001

„Meine Position würde dieselbe sein wie damals gegenüber Österreich." *Louis Michel*
belgischer Außenminister, zu einer Regierungsübernahme der Rechten in Italien

Händisches

Nur wer ein Händi händeln kann,
dies kleine Ding mit Knöpfen,
gilt heute als ein ganzer Mann,
kann aus dem Vollen schöpfen!
Dem Zeitgeist hielt ich lange stand,
nun bin auch ich geschlagen:
Ein Händi liegt mir in der Hand –
und ebenso im Magen:
Denn schon für Sat und Video
halt' Dinger ich in Händen,
und auch an Haustor, Herd und Klo
muß ich Signale senden!
Doch ist das Händi Pascha wohl
von all den schwarzen Boxen:
Antenne – phallisches Symbol!
Die „ohne" sind nur Ochsen.

Pannonicus

Ungarn:

Madjarische Internationale

Rechtsregierung beschließt Gesetzentwurf für Auslandsungarn / Von Martin Schmidt

So ganz haben die Ungarn das Trauma des Friedensvertrages von Trianon vom 4. Juni 1920 bis heute nicht überwunden. Die alliierten Sieger des Ersten Weltkrieges verkleinerten das ungarische Staatsgebiet damals um nicht weniger als zwei Drittel, wobei die Angehörigen der Titularnation allerdings in den meisten abgetrennten Landstrichen nicht die größte Bevölkerungsgruppe gestellt hatten.

Dennoch: Drei Millionen Madjaren gerieten unter fremde Herrschaft; Siebenbürgen und das östliche Banat fielen an Rumänien, ein Teil des Burgenlandes an Österreich, die Slowakei (das einstige „Oberungarn"), die Zips und die Karpato-Ukraine an die neu gegründete Tschechoslowakei, und das westliche Banat, weite Teile der Batschka, die Wojwodina, Slawonien sowie Kroatien kamen zum ebenfalls neuen Staat Jugoslawien.

Besonders schmerzlich waren der Verlust des ungarisch dominierten Südens der Slowakei, der südlichen Karpato-Ukraine, des ebenfalls mehrheitlich ungarischen Landstrichs im Norden von Großwardein und rund um Sathmar sowie der von besonders vielen Ungarn bewohnten Süd-Batschka und natürlich des geschlossenen Siedlungsgebietes des madjarischen Stammes der Szekler.

Bedeutender Markstein der Minderheitenpolitik

Ungarn, das bis dahin im Verbund der Donaumonarchie eine ernstzunehmende Kraft im europäischen Mächtespiel dargestellt hatte, war plötzlich zum Kleinstaat geworden. Zwar konnte das Diktat der Sieger durch die beiden „Wiener Schiedssprüche" von 1938 und 1940 noch einmal für wenige Jahre abgemildert und Teile des so wichtigen Siebenbürgens zurückgewonnen werden, doch der Ausgang des Zweiten Weltkrieges beendete alle großungarischen Träume.

Dessen sind sich auch die heute maßgeblichen ungarischen Politiker bewußt und erheben gegen keinen Nachbarstaat irgendwelche Gebietsansprüche. Doch die Erinnerung an die einstige Größe und die Spuren, die die ungarische Kultur jenseits der heutigen Grenzen hinterlassen hat, wird um so intensiver gepflegt.

Viele Ungarn und vor allem auch die amtierende Mitte-Rechts-Regierung gehen mit der historischen Bürde der verlorenen Weltkriege auf eine Art und Weise um, der man Respekt zollen muß.

Kaum ein anderer europäischer Staat kümmert sich mit vergleichbarer Intensität um seine in der Fremde lebenden Landsleute wie die Republik Ungarn. Vergleicht man den politischen Stellenwert der Auslandsungarn mit dem der Auslandsdeutschen für die offizielle Politik Berlins, so fällt das Fazit für Deutschland beschämend aus.

Für den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán steht es außer Frage, daß er stolz ist ein Ungar zu sein. Geschmacklosigkeiten wie die Kommentare eines Herrn Trittin oder das Beklatschen des Verlusts eines Viertels des eigenen Staatsgebietes im Parlament sind in seinem Land undenkbar.

In der diesjährigen Neujahrsansprache verkündete der Regierungschef statt dessen, daß sein Volk die „schmerzliche Tatsache" akzeptieren müsse, „daß es in naher Zukunft keine Möglichkeit gibt, alle zur ungarischen Nation gehörenden Menschen in einem Staat zusammenzuführen". Außerdem nannte er als wichtigste politische Aufgabe für 2001 die Verabschiedung eines Gesetzes zugunsten der Auslandsungarn.

Diesem Ziel ist die Regierung Orbán inzwischen ein großes Stück näher gekommen. Zsolt Nemeth, Staatssekretär im Außenministerium, gab am 20. März bekannt, daß sich das Kabinett aus nationalliberaler Fidesz-Partei, den Kleinlandwirten (FKGP) und dem Ungarischen Demokratischen Forum (MDF) auf einen Gesetzentwurf über den künftigen Status ungarischer Volksangehöriger im Ausland geeinigt habe.

Was Nemeth der Presse zu diesem Entwurf bekanntgab, verdient es, international gehört zu werden, und ist für die Volksgruppenpolitik ähnlich bedeutsam wie das 1993 verabschiedete ungarische Minderheitengesetz (siehe hierzu OB 44/98, S. 6).

Zunächst schätzte er den Personenkreis derjenigen, die sich unter Berufung auf die Neuregelung für die geplanten Förderungen aus Budapest im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich sowie im Verkehrswesen bewerben dürften, auf etwa 800 000 Auslandsungarn.

Als Vorbedingung für eine Inanspruchnahme der Hilfen ist in dem Entwurf die Verpflichtung festgeschrieben, das jeweilige Heimatgebiet nicht in Richtung Ungarn zu verlassen. Einer der konkreten Förderpunkte ist die Gewährung von jährlich 20 000 Forint (umgerechnet rund 130 Mark) für Familien mit mindestens zwei Kindern, sofern diese von ihren Eltern in ungarischsprachige Kindergärten oder Schulen geschickt werden.

Am meisten Freude dürfte ein solches beispielhaftes Gesetz bei den mehr als 1,6 Millionen Ungarn im rumänischen Siebenbürgen, den 600 000 Madjaren in der südlichen Slowakei sowie den über 300 000 in der serbischen Wojwodina hervorrufen. Man darf in ihrem Sinne hoffen, daß bis zu seiner Umsetzung nicht allzuviel Zeit ins Land geht.

Ehrenwache am Budapester Heldenplatz: *In Ungarn ist man ganz selbstverständlich stolz auf das eigene Land und Volk*

Foto: Martin Schmidt

Blick nach Osten

Veto gegen Entschädigung

Warschau – Polens Präsident Alexander Kwasniewski hat am 22. März sein Veto gegen das vom Parlament nach langen Diskussionen verabschiedete Entschädigungsgesetz eingelegt. Er begründete dies vor allem mit den hohen Kosten der geplanten Ausgleichszahlungen für Opfer kommunistischer Enteignungen zwischen 1944 und 1962 (siehe auch OB 5/01, S. 2 und 6/01, S. 4). Um den Einspruch des Präsidenten aufzuheben, müßte im Sejm eine Zwei-Drittel-Mehrheit für das Gesetz zustande kommen, was angesichts der politischen Zusammensetzung des Parlaments ausgeschlossen erscheint.

Zwangsarbeit bei Sowjets

Prag – Die Prager Regierung hat in der vergangenen Woche einem Entschädigungsgesetz für tschechische Bürger zugestimmt, die zwischen 1944 und 1954 in der Sowjetunion Zwangsarbeit leisten mußten. Entworfen wurde das Gesetz von den oppositionellen Christdemokraten und der Freiheitsunion, jedoch erweiterte es das Kabinett Zeman um Anspruchsberechtigungen für tschechische Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg in der eigenen Exilarmee oder in den Reihen der alliierten Truppen kämpften.

Deutsch-Polnische Bilanz

Berlin – Das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung lädt am 4. April zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „Deutsch-polnische Beziehungen zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrages" ein. Beteiligt an der um 18.00 Uhr beginnenden Veranstaltung sind Dr. Angelica Schwall-Düren als Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, Dr. Dieter Bingen, seines Zeichens Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, Markus Mildenberger von der Arbeitsstelle Ostmitteleuropa der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Dr. Kazimierz Wóycicki, Direktor des Stettiner Instituts für Deutschland- und Nordeuropastudien, sowie der sächsische Bundestagsabgeordnete Arnold Vaatz (Ort: Hotel Berlin, Lützowplatz 17; Anmeldung über Tel.: 030/25491591 bzw. Fax: 030/25491684).

Zeitschriften-Neuheit:

Europa à la Kafka

Auch Goethe-Institut denkt „mitteleuropäisch"

Der „Mitteleuropa"-Gedanke mit Deutschland als unverzichtbarem Bindeglied wird sich schon bald auf der Tagesordnung internationaler Politik wiederfinden. Denn selbst wenn es gelingen sollte, die EU-Osterweiterung in absehbarer Zeit und in großem Stil zu verwirklichen, so wäre dieses Gebilde als übernationaler politisch-kultureller Identifikationsraum doch zu groß, zu uneinheitlich und zu nüchtern.

Daß „Mitteleuropa" wieder oder immer noch aktuell ist und es eines anspruchsvollen Forums zu diesem Thema bedarf, hat nun auch das mit Inter Nationes zusammengeschlossene Goethe-Institut erkannt und eine vierteljährliche Publikation „Kafka – Zeitschrift für Mitteleuropa" auf den Markt gebracht.

Zusammengestellt von einer unabhängigen Redaktion in Berlin unter Leitung von Ingke Brodersen und Rüdiger Dammann wird „Kafka" auch in polnischer, tschechischer/slowakischer und ungarischer Sprache herausgegeben.

Die erste Ausgabe ist inhaltlich wie optisch in weiten Teilen sehr anregend, vor allem der Aufsatz von György Konrád über geschichtliche Erinnerungen, die Antworten des FAZ-Korrespondenten Matthias Rüb auf die Frage „Wo liegt Mitteleuropa?" und Mircea Dinescus rumänisch-europäische Gedanken unter dem Titel „Sauerkirschenkonfitüre".

Auch die Themen der Folgen 2 und 3 stehen schon fest: „Heimat" und „Generationenbrüche". **(MS)**

„Kafka" kann man kostenlos anfordern bei: Inter Nationes, Vertrieb, Kennedyallee 91-103, 53175 Bonn (kafka@inter-nationes.de).



Die Warnung, die Günter Verheugen, der EU-Kommissar für die Osterweiterung, am 19. März an Rumänien richtete, war mehr als deutlich. Bis zu einem eventuellen Beitritt habe dieses Land noch einen „langen und beschwerlichen Weg vor sich", sagte er nach dem alljährlichen Treffen des gemeinsamen Rates für die Beziehungen zwischen Europäischer Union und Rumänien.

Unter allen Kandidaten sei Rumäniens „politisches, soziales und kulturelles Erbe das problematischste", und die Regierung in Bukarest müsse das Reformtempo nun deutlich beschleunigen, um die Anwartschaft ihres Landes für die EU zu rechtfertigen.

Viel zu selten kann man in der für die Zukunft Europas zentralen Frage der EU-Osterweiterung derart ungeschminkte Politikerworte hören. Offenbar lassen sich auch in Brüssel die alarmierenden Nachrichten, die selbst aus wirtschaftlich relativ gut gestellten rumänischen Regionen wie dem Banat nach außen dringen, nicht mehr verschweigen.

Ein gutes Beispiel ist die Situation der Banater Hauptstadt Temeschwar (rumän.: Timisoara). Einerseits schickt sich die 340 000-Einwohner-Stadt im Westen Rumäniens an, zum wichtigsten Anziehungspunkt ausländischer IT-Investoren im früheren Ostblock aufzusteigen, andererseits entwickelt sie sich zu einem Zentrum der organisierten Kriminalität.

Temeschwar:

Banater Botschaften

Eine Stadt zwischen Silicon Valley und Sizilien

Die örtliche Polizei ist viel zu schlecht ausgerüstet, um wirksam gegen die Verbrecher vorgehen zu können, und in ihren höheren Rängen nicht selten selbst in kriminelle Machenschaften verstrickt. Im Februar wurden vier hohe Polizeioffiziere des Kreises Temesch abgelöst, weil sie an Autoschiebereien beteiligt waren. Einer von ihnen fiel sehr weich und avancierte trotz des Skandals zum neuen Chef der Temeschwarer Stadtpolizei.

Die rumänischen Polizisten führen nur veraltete 7,2 Millimeter-Pistolen mit sich, die überdies als unzuverlässig gelten. Üblicherweise müssen sie im Außendienst durch Gendarmen geschützt werden, die abends und nachts Maschinenpistolen bei sich führen.

Ungleich besser bewaffnet ist die albanische Untergrundarmee UCK – und dies nicht zuletzt dank der Scharnierfunktion Temeschwars für den Waffenschmuggel. Von der Banater Metropole aus beziehen die Separatisten einen erheblichen Teil ihrer Ausrüstung für jenen Bürgerkrieg, den sie gerade in Makedonien vor den Augen der untätigen Europäer entfachten.

Auch für die Finanzierung der UCK spielt Rumänien eine große Rolle. Die russische Mafia beschafft überall im südöstlichen Europa, so in Moldawien und Serbien, Frauen für die Prostitution, die dann von Rumänien aus – und hier wieder in erster Linie über Temeschwar – verteilt werden. Viele Frauen finden sich schließlich in den Bordellen in Makedonien wieder, wo sie den urlaubenden KFOR-Soldaten aus dem Kosovo zu Diensten sind: womit dann die Nato die Aufrüstung ihrer Feinde bezahlt. **(HS/MS)**

Parteien:

Rechts, links, Mitte – paßt das Schema noch?

Versuch einer Deutung / Von Friedrich Carl Albrecht

In dem ersten französischen Convent nach der Revolution von 1789 saßen die Revolutionäre aus der Sicht des Redners links, die Aristokraten und „Reaktionäre" rechts. Die damals rechts Sitzenden wurden dann – soweit sie nicht in das Heilige Römische Reich Deutscher Nation oder in die Schweiz entkommen konnten – umgebracht.

Alle Parlamente der westlichen Welt haben hinfort diese Sitzordnung übernommen, mit Ausnahme der USA. Hier sitzen die Demokraten als die länger bestehende Partei rechts.

Über kaum irgend etwas gibt es solch irreführende Vorstellungen wie über das Links und Rechts in der Politik. Nach diesen Vorstellungen stehen Unternehmer rechts, Gewerkschaftler links, „Reaktionäre" rechts, „Fortschrittliche" links, Romantiker rechts, Intellektuelle links, religiöse „Fundamentalisten" rechts, Freigeister links, Hitler, die NSDAP und deren Anhänger rechts, deren aktive Antipoden links. Wer nach diesem Schema nicht einzuordnen ist oder von jeder Seite etwas hat, steht in der „Mitte", hier könnte man sagen: wer öfter das „einerseits und andererseits" anführt.

Schon in der Placierung der NSDAP zeigt sich die Brüchigkeit dieses Schemas. Diese Partei begann links, war dann aber später eher eine „Partei der Mitte". Sie entstand aus verschiedenen, vorher sehr divergierenden Strömungen – aus Sozialisten, aus Völkischen und aus einem Teil der Jugendbewegung.

In den zwanziger Jahren lag ihr Schwerpunkt auf der linken Seite, während der Jahre der Wirtschaftskrise infolge der Verarmung des Mittelstands eher auf der rechten Hälfte, danach durch die Masseneintritte ehemaliger Sozialdemokraten und Kommunisten ziemlich gleichmäßig über das sogenannte Spektrum verteilt.

Göring könnte man rechts placieren, Bormann, Goebbels, Ley und die meisten Gauleiter auf jeden Fall links. Zu dem Klientel dieser Partei zählten Patrioten, Bauern, denen Anfang der dreißiger Jahre das Wasser am Halse gestanden hat, ehemalige Nationalliberale, große Teile des infolge von Inflation und anschließender Depression ausgelaugten Mittelstandes sowie viele Menschen mit sozialistischen Vorstellungen.



Revolutionäre Sitzordnung: *Das heute übliche Rechts-links-Schema hat seinen Ursprung in der neuen parlamentarischen Platzverteilung im Zuge der französischen Revolution. Unsere Abbildung zeigt die Nationalversammlung am 4. August 1789, drei Wochen nach der Erstürmung der Bastille.* (Kupferstich von Helman nach einer Zeichnung von C. Monnet, Blatt 4 aus „La Révolution Francaise en quinze Tableaux", Paris, 1840)

Die Liberalen standen erst auf der linken Seite, schwenkten dann später mehrmals hin und her und teilten sich Ende der 1860er Jahre in Nationalliberale und Freisinnige Demokraten; letzteren entspricht die heutige FDP. Ihr Standort, besser gesagt, ihre politische Linie, richtete sich nach der Sicherheitslage. War die Zeit relativ sicher und stabil, so kritisierten sie die Institutionen des Staates und strebten eine Entstaatlichung bis an den Rand der Anarchie an. Waren aber die Zeiten unsicher wie 1919/1920 oder 1933 oder 1945–48, so flüchteten sie unter den Schutz der konservativen Ordnungsmächte. Auf die mentale Befindlichkeit der Mitglieder und Anhänger liberaler Parteien paßt der Spruch:

Der Eiertanz wird da geübt,
wo man das Ja und Nein nicht liebt,
und wo man kennt den hohen Reiz
des einerseits und andererseits.

Schwierig wird es bei dem Wort konservativ, gerade heute. Was soll man konservieren? Die Medienherrschaft? Die Parteienherrschaft? Die Canossa-Haltung der deutschen Außenpolitik? Leider hat hier bisher niemand eine für unsere Zeit passende Vokabel gefunden.

Im Grunde sind die Begriffe links, mitte, rechts ein Ausdruck des Parteienstaates oder, besser gesagt, eines politischen Systems mit stehenden politischen Parteien. Hier werden die anstehenden

Revolutionäre saßen links, die Aristokraten und »Reaktionäre« rechts

Aufgaben und Fragen nicht pragmatisch und sachlich behandelt, sondern unter den Gesichtspunkten des Parteiinteresses. Schon infolge der Macht der Parteien bei der Kandidatenaufstellung, sei es im Wahlkreis oder auf der Liste, sind die Abgeordneten an die Fraktionsdisziplin, ja an den Fraktionszwang gebunden.

Daß im Artikel 38 des Grundgesetzes steht: „Sie sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen", ist dabei belanglos.

Der ehemalige Bundesminister der Finanzen Apel hat das sinngemäß und sehr zutreffend so ausgedrückt: „Wenn ich noch Abgeordneter wäre, dann müßte ich meinen Nachfolger an jedem Tage für unfähig erklären, obwohl ich weiß, daß das nicht stimmt." Vor unseren Augen entartet die Parteiendemokratie täglich mehr zu einer Oligarchie, an deren Ende möglicherweise die nächste Diktatur der Volkstribunen stehen wird, bei der Beibehaltung der Fassade einer Demokratie (= Volksherrschaft).

Es hat in früheren Jahrhunderten Landesvertretungen im deutschen Sprachraum und in Skandinavien gegeben, in denen es keine stehenden Parteien gab, wo sich aber kurzlebige Parteiungen aus einer Sachfrage ergaben. Bei einer anderen Sachfrage war dann die Konstellation meistens eine ganz andere. Die Wirklichkeit des Lebens wird uns eines Tages zwingen, zu solchen Formen zurückzukehren, sie wieder zu beleben.

Wenn man sich darüber im klaren ist, daß die überkommenen

Nur Notwendigkeiten zählen, nicht Ideologien und bloße Parteidogmen

Begriffe aus dem 19. und 20. Jahrhundert der heutigen Situation nicht mehr entsprechen, so müßte man Rechts und Links wie folgt definieren:

Rechts bedeutet Bindung an die Zehn Gebote, an die von Gott gesetzten Ordnungen wie Ehe, Familie, Volk, Heimat und Sitte, Rechts bedeutet das Bekenntnis zum Vaterland, in das man vom Schicksal gestellt ist, Rechts bedeutet eine an dem Evangelium orientierte Haltung des Vorgesetzten gegenüber seinen Untergebenen und umgekehrt ein williger Dienst des Untergebenen gegenüber seinem Vorgesetzten. Die rechts Stehenden sollten keine Hemmungen haben, sich als solche zu bezeichnen!

Links bedeutet: möglichst wenig Bindungen, Freiheit von den Fesseln der Religion, eine skeptische Haltung gegenüber gewachsenen Ordnungen, eine mehr kosmopolitische Einstellung, im konkreten Fall erst Weltbürger, dann vielleicht Angehöriger einer Nation.

Man könnte diese Aufzählungen auf beiden Seiten noch erweitern und ergänzen.

Und nun zur Mitte. In Matthäus 5, Vers 37 steht: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel." Irgendwann sollte sich jeder Mensch entscheiden, ob er rechts oder links steht. Diejenigen, die sich nicht entscheiden können, diejenigen, die sich nie zu einer Sache bekennen wollen, diejenigen, deren Grundhaltung der Opportunismus ist, bilden die „Mitte".

Aus dem Obigen ersieht der Leser, daß das bisherige Schema der politischen Placierung nicht mehr stimmt, er kann sich auch Gedanken darüber machen, wo alle unsere Parteien heute eigentlich stehen.

Wenn die europäischen Völker im 21. Jahrhundert ein menschenwürdiges Leben führen wollen, dann werden sie Staatsmänner regieren lassen müssen, die diese Bezeichnung verdienen. Diese werden sich an den Notwendigkeiten orientieren, nicht an Parteidogmen und Ideologien. Sie werden rechts stehen.

Freispruch für Österreich

Die Chronologie einer kalten Demonstration von Macht

Es ist nun ein Jahr her, daß die Europäische Union zum ersten Mal politische Sanktionen über eines ihrer Mitgliedsstaaten verhängte. Der „beispiellose Eingriff in die demokratische Struktur und die Souveränität Österreichs", wie der ehemalige österreichische Außenminister Alois Mock die Sanktionen bezeichnete, muß als warnendes Beispiel für die Zukunft der europäischen Gemeinschaft dienen. Die unumgängliche Einstellung der Repressalien symbolisiert für die EU gleichzeitig den größten Rückschlag und die größte Blamage in einer Kette von Peinlichkeiten. Den Bürgern Europas wurde schon viel zugemutet: Korruptionsskandale und kollektiver Rücktritt der EU-Kommission, das Weichei namens Euro, Hilflosigkeit gegenüber dem Rinderwahnsinn, außenpolitische Impotenz bei den kriegführenden Balkan-Staaten u. v. m. Der Fall Österreichs schlägt jedoch dem Faß den Boden aus.

Erstaunlich nur, wie schnell dieser wieder in Vergessenheit geraten ist. Die Tageszeitung „Die Welt" stellt hierzu treffend fest: „Es ist schon seltsam, wie schnell manche Leute die Diffamierung und Demütigung eines kleinen Nachbarlandes wie Österreich in der EU nach der Aufklärung eines blamablen Irrtums von der Tagesordnung verdrängen. Vor allem jene Politiker und Journalisten, die uns tagaus, tagein vorbeten, daß die Bewältigung der Vergangenheit das erste und höchste Gebot sei, tun sich schwer, eigene Fehler der Vergangenheit zu bewältigen."

Aber es war nicht nur ein blamables, es war auch ein grob rechtswidriges Vorgehen, das nach Ansicht zahlreicher nationaler und internationaler Rechtsexperten die EU insgesamt und nicht allein die EU-14 zu verantworten hat.

Erst kürzlich stellte sich heraus, daß auch der „Weise" Jochen Frowein von der Rechtswidrigkeit der EU-Sanktionen überzeugt ist. Die EU ist wie eine Kolonialmacht gegen Österreich vorgegangen. Österreich war sogar das Recht auf Verteidigung (rechtliches Gehör), das in allen Rechtsstaaten auch Schwerverbrechern zuerkannt wird, verwehrt worden.

Den Wiener Staatsrechtler Günther Winkler erinnerte der Beschluß, über Österreich Sanktionen zu verhängen, an das „antike Scherbengericht und an die geheime Kabinettsjustiz längst vergangener Zeiten." Alles unter dem Vorwand, europäische Werte – Freiheit, Demokratie, Achtung der Menschenrechte, der Grundfreiheiten und der Rechtsstaatlichkeit – schützen und verteidigen zu wollen. Abgesehen davon, daß die EU-14 selbst mit ihrer Vorgehensweise gegen alle diese grundlegenden Werte und damit gegen die eigenen Rechtsgrundsätze verstoßen haben, haben sich die 14 EU-Staaten auch als eine Gemeinschaft von Heuchlern erwiesen, die das friedliche Österreich auf Verdacht verurteilte, gleichzeitig jedoch über die Regierungsteilnahme orthodoxer Kommunisten in anderen europäischen Ländern schwieg. „Solange nicht Weise die rechtliche Natur auch des Vorgehens der 14 beurteilen, bleibt das Ganze ein schweres Unrecht, ein Femegericht, ein dauerhafter Schaden für Europa und eine Demütigung für die große Mehrheit der Österreicher, Scherben bleiben Scherben, selbst wenn man sie zu kitten versucht", so Andreas Unterberger in der österreichischen Tageszeitung „Die Presse".



Parteifreunde Jörg Haider und Peter Sichrovsky

Foto Archiv

Die Nazi-Hatz richtete sich in besonderem Maße gegen die Person Jörg Haider, die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) und das als „Haider-Land" bezeichnete Bundesland Kärnten. Ob das Verhalten der FPÖ im allgemeinen und Haiders im besonderen, Sanktionen, d. h. schwerwiegende rechtliche Maßnahmen, einer Staatengemeinschaft gegen eines ihrer Mitglieder rechtfertigen, ist mehr als fraglich.

Von prominentester Seite aus dem Kreis österreichischer Juristen, vom Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes, Ludwig Adamovich, wird dies bestritten. Adamovich unterscheidet dabei genau zwischen seiner Meinung nach gerechtfertigter politischer Kritik an Haider und der FPÖ einerseits und rechtlichen Sanktionsmaßnahmen andererseits, die absolut ungerechtfertigt seien: „Daß man Haider irgendein rechtswidriges Verhalten vorwerfen kann, das sehe ich nicht. Es ist nichts da", stellt Österreichs oberster Richter unmißverständlich klar.

Bleibt nur zu hoffen, daß die Sanktionen in breiten Kreisen Europas die Erkenntnis festigen, daß eine europäische Wertegemeinschaft nicht auf der Demonstration von Macht gegenüber den Schwächeren aufgebaut werden kann, sondern nur als eine durch Respekt und Toleranz geprägte europäische Friedensgemeinschaft der ethnischen, kulturellen und ideologischen Vielfalt funktionieren kann.

Wer sich für eine umfassende Dokumentation über die EU-Sanktionen gegen Österreich interessiert, dem sei das Buch „Freispruch für Österreich" ans Herz gelegt. Es handelt sich um eine Anklageschrift gegen den von der Europäischen Union ausgelösten Wahnsinn einer modernen Inquisition. Trotz einer unübersehbaren Portion Wut des österreichischen Autors, Josef Feldner, ist es keine Kampfschrift gegen Europa. Der Jurist will in seiner detaillierten und faktenreichen Darstellung vielmehr das zu Unrecht verleumdete österreichische Volk rehabilitieren.

Karl H. Lincke

Josef Feldner: Freispruch für Österreich – Die Chronologie einer kalten Demonstration von Macht, *Stocker Verlag, Graz 2000, 220 Seiten, 27 Mark*

Öffentlicher Katzenjammer

Klaus Schroeder über den „Preis der Einheit"

Die Behauptung am Beginn klingt dramatisch: Die Deutschen in Ost und West seien sich fremder als je zuvor, mehr als zehn Jahre nach der euphorischen Vereinigung werde die sachliche Bilanz überschattet von öffentlichem Katzenjammer. Stockt der Vereinigungsprozeß? „Kann doch nicht zusammenwachsen, was zusammengehört?" fragt Klaus Schroeder, ein ausgewiesener Experte für die DDR-Geschichte und die Umwandlungsprozesse in Deutschland nach 1989, konfrontiert die schlechte Stimmung mit gesichertem Zahlenmaterial. Sein Buch „Der Preis der Einheit" sei „Pflichtlektüre für alle, die über die deutsche Wirklichkeit Bescheid wissen wollen", fordert der Klappentext. Man mag dem nicht widersprechen.

Zum Verständnis des Vereinigungsprozesses, seiner Erfolge und Probleme, der „aktuellen objektiven und subjektiven Lage", schlägt Schroeder den Bogen von der gemeinsamen nationalen Vorgeschichte über die getrennten Wege in Ost und West. Er zeichnet akzentuiert die verschiedenen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklunglinien in Ost und West nach. Schroeder macht an unzähligen Beispielen deutlich, wie weit sich die beiden Gesellschaften in den vierzig Jahren der Teilung voneinander entfernt hatten. Manches Mißbehagen der Deutschen läßt sich auf diese getrennte Geschichte zurückführen. Schroeder verweist auf die überkommenen Unterschiede in der Sozial- und Alltagsstruktur. Die alte Bundesrepublik war sozial und kulturell eine mittelschichtdominierte, die DDR eine verproletarisierte Gesellschaft. Eine hochgradig individualisierte und pluralisierte, inzwischen substantiell in den Westen integrierte Gesellschaft stieß seit dem Freudentaumel in der Nacht des 9. November 1989 auf ein institutionell sowjetisiertes, im mentalen Kern typisch deutsches Gemeinwesen." Dieser Zusammenprall der Kulturen mußte zu Irritationen führen.

Die DDR verlor den Wettbewerb auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Das war der Grund für ihren Zusammenbruch. Außerordentlich materialreich ist Schroeders Vergleich der „kapitalistischen Marktökonomie" mit der sozialistischen Planwirtschaft. Der Autor erinnert an die katastrophale wirtschaftliche Lage der DDR in den Jahren vor ihrem Ende. Die damalige Arbeitsproduktivität etwa lag im Vergleich zur Bundesrepublik bei 13 bis 30 Prozent je Erwerbstätigenstunde. Die Nettolöhne erreichten allenfalls 40 Prozent des westdeutschen Niveaus. Allein durch Vollbeschäftigung der Frauen und durch höhere Wochenarbeitszeit schafften DDR-Haushalte eine Kaufkraft, die bei etwa 50 Prozent bundesdeutscher Haushalte lag. Das private Wohlstandsniveau in der DDR Ende der achtziger Jahre vergleicht Schroeder mit dem in der Bundesrepublik um die Mitte der fünfziger Jahre.

Es gab 1990 „zwei fundamental verschiedene deutsche Teilgesellschaften". Der Autor breitet wenig zur Kenntnis genommene Fakten über den Vereinigungsprozeß aus. Er rechnet vor, wie sich im Osten der Lebensstandard in großem Tempo den westlichen Verhältnissen angeglichen hat; Schroeder spricht von einer „Wohlstandsexplosion". Die Bürger in den neuen Bundesländern verfügen heute über einen durchschnittlichen Lebensstandard wie die Westdeutschen 1992, wobei die Angleichung der unteren und mittleren sozialen Schichten nahezu abgeschlossen ist. Die Kosten zwischen 1990 und 1999 lagen allein für sozialpolitisch motivierte Maßnahmen bei 834 Milliarden Mark. Selbst die heute als „arm" Definierten in den östlichen Bundesländern leben materiell immer noch besser als die Durchschnittshaushalte 1989 in der DDR. Gerade die Rentner im Osten sind klare Gewinner der Einheit.

1,6 Billionen Mark flossen von 1991 bis 1999 in den Osten und dienten vor allem zur Modernisierung der Infrastruktur. Mehr als ein Viertel allerdings der gigantischen Summe gingen durch Aufträge an westdeutsche Firmen wieder zurück. Und nur ein Drittel der Gelder diente dem investiven Bereich. Im Osten brach die Industrie zusammen, die Beschäftigtenzahlen fielen von 9,7 Millionen auf 6,7 Millionen. Langzeitarbeitslosigkeit von 15 bis 20 Prozent und ein weiteres Drittel in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sind normal. Sehr viele Fachkräfte sind in den Westen abgewandert. Schroeder nennt deshalb die schnelle materielle Angleichung einen Prozeß „ohne ökonomisches Fundament". Dennoch spricht er nicht von einer nachhaltig gestörten Wirtschaftslage. Der Vereinigungsprozeß könne vielmehr auf vielen Feldern als abgeschlossen betrachtet werden, zukünftig müßten globale Herausforderungen gemeinsam gemeistert werden. „Viele in der alten Bundesrepublik erworbene Verhaltensweisen werden dabei auf Dauer ebenso wenig Bestand haben können wie die aus der untergegangenen DDR." Um die Zukunft zu meistern, dazu bedürfe es freilich einer gemeinsamen Identität – und an der mangele es gegenwärtig. Schroeder stellt zwar die nationalen „Befindlichkeiten" stets in einen „objektiven Zusammenhang", und seine Erkenntnis heißt: „Tatsächlich ist die Lage im vereinten Deutschland erheblich besser als die öffentlich verbreitete Stimmung." Doch eine Mißstimmung ist nichts Nebensächliches. Der Autor wendet sich also auf die „Identitäten, Einstellungen und Befindlichkeiten". Als Erklärung für manches Unbehagen verweist er auf das Nachwirken einerseits liberaler, andererseits sozialistischer Sozialisation. Also doch: Ein Staat – zwei Gesellschaften? Bei drei Vierteln der Ostdeutschen konstatiert Schroeder Zukunftsangst, die Verklärung der DDR steige im gleichen Maße wie die Sehnsucht nach sozialer Geborgenheit.

Während im Osten in der „Wendezeit" eine Fehlwahrnehmung des Westens herrschte, überzogene Erwartungen die Folge waren und nun die PDS eine „Ostalgie" schürt, gibt es auch im Westen Miesmacher. Diejenigen vor allem, die an der deutschen Teilung zu ihrer geschichtsphilosophischen Beruhigung festhalten wollten, mögen die realen Erfolge nicht sehen. Die Ost-Schriftstellerin Helga Schubert schrieb schon 1990: „Ich möchte nicht den nächsten Sozialismus-Testlauf in diesem wirtschaftlich ruinierten Land absolvieren, während einige gebildete westeuropäische Zuschauer in Norditalien unter einer Pinie lagern, ihren Grappa trinken, mir Ratschläge geben und mich bedauern, daß ich es in ihren Augen wieder nicht richtig angestellt habe, ihre Utopie zu verwirklichen."

Klaus Schroeder ist optimistisch. Nach seiner Überzeugung durchlaufen die neuen Bundesländer eine Phase wie die Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Auch damals fanden die Bürger durch die Vorzüge der sozialen Marktwirtschaft allmählich zur Demokratie. Schroeders faktenreiches sowie stets behutsam und ausgewogen kommentierendes Werk zählt zu dem Besten, was über den Wiedervereinigungsprozeß Deutschlands geschrieben worden ist.

Peter D. Krause

Klaus Schroeder: Der Preis der Einheit, *Carl Hanser Verlag, München 2000, 272 Seiten, 36 Mark, ISBN 3-446-19940-3*



Blick auf das alte Berlin von der Schloßbrücke: *Karl Friedrich Schinkel, der Baumeister aus Neuruppin, prägte das Bild der Stadt im 19. Jahrhundert* Foto Archiv

Schöpfer des preußischen Stils

Karl Friedrich Schinkel zum Gedenken – Ausstellungen und Publikationen würdigen den Baumeister Preußens

Der Architekt ist seinem Begriff nach der Veredler aller menschlichen Verhältnisse. Er muß in seinem Wirkungskreise die gesamte schöne Kunst umfassen. Plastik, Malerei und die Kunst der Raumverhältnisse nach Bedingungen des sittlichen und vernunftgemäßen Lebens des Menschen schmelzen bei ihm zu einer Kunst zusammen." Der dies sagte, gehört zu den Großen des 19. Jahrhunderts und gilt als universaler Geist einer Kunstepoche, hat er doch nicht nur profane und sakrale Bauten entworfen, Bilder gemalt und sich um die Erhaltung bedeutender Baudenkmäler wie etwa der Marienburg bemüht, sondern auch Bühnendekorationen gestaltet und gar Möbel geschaffen: Karl Friedrich Schinkel, der Schöpfer des preußischen Stils. Der Berliner Kunsthistoriker Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan stellte einmal die Besonderheit Schinkels heraus, indem er sagte: „Bei aller persönlichen Liebenswürdigkeit, die Schinkel nachgerühmt wird, hatte sein Bestreben, durch die Lieferung von Entwürfen für die mannigfaltigsten sich in Kunst und Kunstgewerbe stellenden Aufgaben gestaltend auf die Umwelt einzuwirken, jedoch auch einen autokratischen Zug. Seinen Mitarbeitern blieb neben ihm nicht viel Spielraum zur Entwicklung eigener Ideen. So kam es, daß Schinkels universaler Geist eine Kunstepoche auf nahezu allen Gebieten für eine relativ lange Zeit prägen konnte, ein Phänomen, das in Deutschland im 19. Jahrhundert in diesem Ausmaß einzigartig ist ..."

In das Jahr 2001 fallen gleichzeitig der 220. Geburtstag Schinkels (13. März) und der 160. Todestag (9. Oktober), und so ist es nicht verwunderlich – zumal im Preußen-Jahr –, daß dem Baumeister zwei Ausstellungen gewidmet sind. In Neuruppin, wo Schinkel als Sohn des Superintendenten der Pfarrkirche St. Marien geboren wurde, ist neben der ständigen Schinkel-Ausstellung bis zum 27. Mai die Sammlung seiner architektonischen Entwürfe im dortigen Heimatmuseum zu sehen (August-Bebel-Straße 14/15, dienstags bis freitags 10 bis 17 Uhr, am Wochenende und feiertags 10 bis 16 Uhr). Die Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin zeigt bis zum 1. Mai aktuelle Fotografien und Originalzeichnungen von Schinkel-Bauten in Deutschland und Polen (Matthäikirchplatz 6, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr). Zur Ausstellung erschien im Verlag Axel Menges ein Begleitband mit über 300 Fotografien des Geologen Hillert Ibbeken, der 150 Schinkel-Objekte an 130 verschiedenen Orten fotografisch erfaßt hat (etwa 98 DM).

> *Allein in Berlin wurden in der Vergangenheit mehr als 30 seiner Bauten vernichtet*

Auch in der von Schinkel 1830 errichteten Friedrichwerderschen Kirche in Berlin kann man sich jetzt nach behutsamer Restaurierung auf einer Dauerausstellung informieren. Viele der Schinkelschen Bauten sind in der Vergangenheit vernichtet worden, allein in Berlin 33 an der Zahl. Man denke nur an die Bauakademie, den ersten repräsentativen Rohziegelbau in Preußen, die dem Gebäude des DDR-Außenministeriums weichen mußte, oder die verschiedenen Palais an der Wilhelmstraße. Aber auch schon früher fielen Schinkel-Bauten moderneren Planungen zum Opfer – der Dom am Lustgarten (1893), das Redernsche Palais (1905), die Glienicker Brücke (1907). Lang ist dennoch die Reihe der Bauwerke, die Schinkel schuf und die noch heute – oder wieder – die Touristen in Berlin als besondere Sehenswürdigkeit bestaunen: die Neue Wache Unter den Linden, das Alte Museum im Lustgarten, das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.

Seine späteren Erfolge hatte sich der damals 19jährige gewiß nicht träumen lassen, als er nach dem Tod der Mutter in Berlin ganz auf sich allein gestellt war. Als Schüler des Architekten Friedrich Gilly erhielt Schinkel schon frühzeitig – nicht zuletzt auch durch den plötzlichen Tod seines Lehrmeisters – die Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen. Seine frühesten Bauten lagen im Oderbruch und in Kurland.

1803/04 macht Schinkel, wie so viele seiner Zeitgenossen, sich auf den Weg nach Italien. Über Dresden, Prag und Wien gelangt er in das Sehnsuchtsland der Deutschen, wo er sich lange Monate aufhält. Skizzen und Zeichnungen zeugen noch heute von dieser Reise. Schinkel gerät in die Wirren der Napoleonischen Kriege; die Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 läßt das Königreich Preußen zusammenbrechen, und für einen Baumeister gibt es in diesen Zeiten recht wenig zu tun. Er wendet sich jetzt wieder mehr der Malerei zu; mit seinen Theaterdekorationen begeistert er Publikum und Auftraggeber. So liest man im „Dramaturgischen Wochenblatt" 1816: „Durch ihn (Schinkel), darf man sagen, ist die Dekorationsmalerei aus einer todten Aufgabe der Perspektive, oder einer starr geistlosen Darstellung verwirrender Pracht zu einer schönen Kunst geworden. So lieferte er die Dekorationszeichnungen zu Fouqués durch E.T.A. Hoffmann komponirten Oper Undine, die dadurch einen malerisch theatralischen Reiz gewann, der Allen, die Zeugen davon gewesen, noch heute unvergeßlich ist. An Schönheit, an phantastischem Reiz hat die Bühne, so weit wir sie kennen, noch heute nichts Aehnliches für das Auge geleistet ..." – Als dann das Schauspielhaus 1817 einem Brand zum Opfer fiel, waren auch Schinkels Dekorationen verloren; er aber wurde damit beauftragt, das Neue Schauspielhaus am Gendarmenmarkt zu errichten ...

In der Zwischenzeit hatte man nämlich die große Begabung des Architekten erkannt, ihn zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt und 1815 zum Geheimen Oberbaurat befördert. – In die Zeit nach den Befreiungskriegen fiel auch Schinkels künstlerische Gestaltung des „Eisernen Kreuzes", einer Tapferkeitsauszeichnung für die Kämpfer gegen Napoleon. Nach dem Willen seines Stifters, König Friedrich Wilhelm III., wählte Schinkel das Zeichen der Brüder des Deutschen Ritterordens als Vorbild. – 1819 dann folgte die Ernennung zum Professor an der Akademie der Künste und zum Mitglied des Akademischen Rates, 1831 wurde er Oberbaudirektor, 1839 Ober-Landes-Baudirektor.

Als höchster Beamter zuständig für das Bauwesen in Preußen unternahm Schinkel in diesen Jahren auch eine Reihe von Dienstreisen durchs Land. So besuchte er 1819 die Marienburg, auf deren Verfall Max von Schenkendorf eindringlich aufmerksam gemacht hatte. Schinkel schrieb daraufhin an seinen Dienstherren, Staatskanzler von Hardenberg: „Der Eindruck der Wirklichkeit hat nun bei mir den früher nur durch Zeichnungen erhaltenen um vieles übertroffen, und als ich diejenigen Werke des Mittelalters in die Erinnerung zurückrief, welche in diese Gattung fallen und die ich selbst in Italien, Deutschland und den Niederlanden gesehen, so mußte ich bekennen, daß bei keinem so wie beim Schlosse Marienburg Einfachheit, Schönheit, Originalität und Konsequenz durchaus harmonisch verbunden sind." Diesem einmaligen Erbe sich verpflichtet fühlend, nahm Schinkel die Arbeiten zur Wiederherstellung des Hochmeisterpalastes im Mittelschloß auf.

> *Er wirkte als Maler, Naturfreund, Denkmalschützer und Baumeister für Preußen*

Überhaupt fanden sich später im Osten des Königreiches immer wieder Bauten, die Schinkel selbst entworfen hatte, wie die Altstädtische Kirche in Königsberg, oder die von ihm inspiriert worden waren – Kirchen in Mehlauken, Bischofsburg, Braunsberg, Gonsken, Heilsberg, Lyck und Wormditt, Herrenhäuser in Skandau, Kreis Rastenburg, und Bregden, Kreis Heiligenbeil, das Haus der Kaufmannschaft und das Postgebäude in Tilsit, der Pillauer Leuchtturm, die Alte Regierung in Gumbinnen etwa.

1834 reiste Schinkel kreuz und quer durch Ostpreußen. In Reise-Briefen schilderte er anschaulich, was er sah: „Königsberg, 30. Juli 1834. Die Domkirche ... wird in einem recht guten Stand gehalten, wenn gleich bei der inneren Herstellung mancherlei altertümliche Wandmalerei aus früheren Jahrhunderten durch allgemeine Übertünchung verdeckt worden ist, wovon die Spuren unter älterer Übertünchung wohl hätten sorgfältig verfolgt werden können. Die Grabmäler unseres regierenden Hauses haben hier eine gute Aufstellung sowie die Särge in der Gruft. Vorzüglich sind die beiden Denkmale Herzog Albrechts und ein größeres von einem brandenburgischen Prinzen, der Statthalter in Preußen war [Kurfürst Georg Wilhelm, Anm. d. Red.] ..."

Am 1. August 1834 ist Schinkel in Warnicken; von dort schreibt er: „Die Oberförsterei Warnicken hat an dem ganzen Strande des Samlandes ohne Zweifel die anmutigste Lage, welche durch die üppigste Baumvegetation auf den Höhen und in den Schluchten der Meeresküste verschönert wird. Es ist gar wünschenswert, daß die einem Urwald gleichenden alten Baummassen, welche einzig in ihrer Art sind, von der Forstverwaltung geschont und als Denkmäler eines üppigen früheren Naturzustandes aufbewahrt bleiben. Ohne sie würde auch dies Ufer bald den öden und wüsten Charakter bekommen, der an der Ostseeküste Preußens leider vorherrschend geworden ist ..."

Karl Friedrich Schinkel, dem Maler, Naturfreund, Denkmalschützer und Baumeister, ist es nicht zuletzt zu verdanken, daß Preußen erstmalig in der Geschichte der deutschen Kunst eine Führungsrolle übernahm. In ihm und in seinem Werk vereinigten sich auf glanzvolle Weise Romantik und Klassik zu einem harmonischen preußischen Stil.

Silke Osman

Kulturnotiz

Anatol Herzfeld aus Insterburg zeigt Bilder zur Passion im Kunstraum Notkirche, Mülheimer Straße 70, 45145 Essen. Zur Eröffnung am 1. April, 18 Uhr, werden Werke von Oskar Gottlieb Blarr für Orgel und Violine aufgeführt.

Oma im Stau

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Irgendwann im Frühjahr muß meine Freundin Frieda Wettelkau wohl zu stark von Jupiter und Venus bestrahlt worden sein. Sie beschloß nämlich, so von einem Tag auf den anderen, ihr altes Auto zu verkaufen und sich was Handlicheres zuzulegen. Dabei hatte sie sich vorher gegen so einen Vorschlag mit Händen und Füßen gewehrt. „Joa, wat denk ju söck denn", so sagte sie, „öck wöll doch nich mien Läwe lang ömmer bloß römreitre, öck wöll ok moal opp't Ohledeel. Ju loate söck bloß emmer rumkutscheere, ju suupe söck dem Narsch voll, on öck mott denn dem ganze Oawend dreej hucke. Nä, nä, jetz kömmt de Tied ran, wo öck bloß noch Taxi fahre wa'r. Da huck öck mi denn bloß rönn, loat mi äwerall henbringe, on betoahl bloß noch." Sie lachte dabei hintergründig.

Ging ja auch eine Weile so ganz gut, aber irgendwas muß ihr denn daran doch nicht gefallen haben. „Moßt doch emmer öm Dienstre no Hus goahne, wenn du mött dem Zuch oder Bus kömmst", so klagte sie. „De krätsche Taxe sönd all emmer wech. On wenn öck denn da so lang römstoahne sull, bött endlich wedder eene kömmt, denn bönn öck schon suer wie Bottermelk. Öck kunn joa de Kinder anrope, oawer wöllst joa ok nich emmer. Näwebie gesejjt, se bruke ok nich allet to weete wat öck so moak."

So lief sie dann meistens zu Fuß nach Hause, trug aber in der Hand eine Taschenlampe, so eine uralte. Einmal zum Leuchten und zum anderen zur Verteidigung à la Morgenstern, dazu machte sie die entsprechende Handbewegung. „Ich loat doch keinem an mien Portmonee!"

Mit Hilfe ihrer Kinder erwarb sie dann so ein recht modernes Autochen, klein aber fein, mit allem Drum und Dran. Die Farbe war meerjungfräulichseegrün. Hätte ja nicht sein müssen, aber es war kein anderes da, und sie fand, daß es zu ihrem ostpreußischen Gemüt, zu Wasser, Sand und See paßte, das immer noch ihr Element war. Natürlich gab es jetzt Automatik und Servolenkung, das war ja in dem alten Auto das Dilemma gewesen. Die Füße und die Arme rangierten nicht mehr so gern. Sie mußte wohl noch umlernen, weil sie gewöhnt war zu schalten (und zu walten). Aber das war kein Problem. Sie stellte es sich gut vor, nur noch Gashebel und Lenkrad und ab und zu ein bißchen Bremse.

Das übergroße Vertrauen hatten ihr die Enkel vermittelt und ließ sie darum alle Hürden überspringen. Nur des Nachts, wenn sie allein in ihrem Bett lag, dann räsonierte sie schon mal in ihre Zudecke hinein: „Mein Gottchens, Marjell, warum begibst dich denn schon wieder in was Neues. Kannst dich denn nicht endlich zur Ruhe setzen, mußt immer noch wieder was ausprobieren?"

Das Auto war dann eines Tages da. Ihr Enkel, zwei Meter groß, schlank und elastisch, legte seine langen Beine ohne zu knoten locker unter das Lenkrad, welches höhenverstellbar war.

Meine Freundin Friedchen stieg zufrieden ein, wohl noch rechts vom Fahrer, denn es mußte ja erst mal geübt werden. Sie fand, daß es kein zu großes Kunststück war, dies mit der Automatik, alles nur Gewohnheit. Bald beschlossen sie, sich ins volle Leben, d. h. auf die Straße, zu stürzen. Der Enkel meinte – nur zum Spaß und nicht zur Übung – daß Oma ihn in sein 20 Kilometer weit entferntes Domizil bringen und bei seiner Mutter und ihrer Tochter Kaffee trinken könnte. Wi ware sehne, dachte Elfriede, fragte aber vorsichtshalber, wie sie denn wieder nach Hause kommen würde. „Aber Oma ...!" Es sagte dies keiner, aber die Blicke sprachen Bände. Sie fuhr ihre Antennen wieder ein, also selbst ist die Frau! Selber schuld, warum erzählte sie auch immer, daß sie in ihrer Jugend schon mal auf dem Nürburgring gefahren war. Der Ausgang hörte sich immer sehr belustigend an. – „Also dann", sagte sie darum nur, „Kaffee ein ander Mal." Sie winkte beim Wenden und Abfahren so ganz lässig mit der Hand. Sorgt euch nicht, sollte das heißen.

Ging ja soweit dann auch alles ganz gut, wirklich kinderleicht. Einmal auf Fahren gestellt und bloß noch lenken. In heiklen Situationen suchte sie aber immer wie verrückt nach der Kupplung, die es nicht mehr gab. Es fing an zu regnen. Scheibenkleister, hätt' ja nicht gerade heute sein müssen. Und wie das Schicksal es wollte, nehmen sich zwei an der Kreuzung die Vorfahrt. Zum Glück nur Blechschaden. Na, das hätten Sie sehen müssen. Der eine den Kotflügel eingedulkst und der andere hatte eine Motorhaube wie ein Spitzdach. Die beiden Fahrer beschimpften sich, und jeder wollte im Recht gewesen sein. „I mecht au bloß mal wisse, wo Sia Ihren Fiehrerschei' g'macht hennt, wahrscheinlich em G'müsegärtle Ihrer Muatter", schimpfte der eine, während der andere konterte: „Du Damlack, du dämlicher, du geheerst doch noch inne Kinderschul." Elfriede traute ihren Ohren nicht, das waren ja heimische Gesänge ..., aber halt dich bloß raus, schwor sie sich, trotzdem man ja zusammenhalten sollte.



Gerhard Hahn: *Bei Neupassarge am Frischen Haff (Öl, 1999)*

Die wartenden Autos begannen zu hupen. Die Kreuzung räumen hieß die Forderung. Aber die beiden verlangten nach der Polizei. Diese schien trotz Anruf selbst aufgehalten worden zu sein, es dauerte und dauerte. Elfriede hatte nun Zeit zum Überlegen, und sie sah nach Möglichkeiten des Ausscherens. Warum kam denn die Polizei bloß nicht und warum kam denn auch kein Mann auf die Idee, den Verkehr zu regeln? Das konnte doch nicht so schwer sein?

Wieder muß Elfriede einem starken kosmischen Einfluß unterlegen gewesen sein. Sie stieg nämlich aus, entsann sich, im Kofferraum ein stabiles Obstkistchen gesehen zu haben, nahm dies raus und marschierte damit zur Unfallstelle. Sie stellte es ab und sich hinauf und stieß zuerst mal auf zwei Fingern einen gellenden Pfiff aus. Gut, es hatte gewirkt, selbst die Streitenden schwiegen. Zwar unsicher im Gefühl, aber überzeugend in der Ausführung begann sie mit der Verkehrsregelung. Immer sechs von der einen und dann sechs von der anderen Seite. Im Bogen und unter ihren argwöhnischen Augen gelang dieses Manöver. Endlich, als die Kreuzung fast frei war, kam die Polizei. Die beiden Verursacher stritten noch immer, wer wohl von beiden im Hühnerstall Tretroller fahren gelernt hatte.

Unauffällig wollte sich Elfriede jetzt verkrümeln, aber sie stand bereits voll unter dem Auge des Gesetzes. „Was machet Sie da ieberhaupt, des isch ja Amtsanmaßung", meinte der eine. Brummig und grob war er, und dabei hatte Elfriede doch nur geholfen. Aber der andere, so jung und lang wie ihr Enkel, zwinkerte und fragte vergnügt: „Na, Omale, hoscht denn kei Angscht g'hett, so lebensmüed siehscht au noch gar nich aus?" Ob sie wohl als Zeugin aussagen würde. Warum nicht, meinte sie nur. Im selben Augenblick fiel es ihr jedoch siedendheiß ein, daß sie doch heute zum ersten Mal mit ihrer kleinen „Seehexe" unterwegs war. Sie fühlte sich nicht ganz behaglich, obwohl ja alles in Ordnung war. Aber konnte man heutzutage wissen?

„Oma im Stau", so brachte es die Tageszeitung am nächsten Tag ganz groß raus, sogar mit Bild. Sie lobte ihren furchtlosen Einsatz unter Lebensgefahr. Alles bloß Routine ... Elfriede gab dies kleine Erlebnis oft und gern zum besten.

Ermland

Von WOLF WIECHERT

Schwarzweiß
die Störche
spätgeborene
Fahnenträger
der alten
preußischen Farben
besetzen
Tore und Türme
zerfallender
Ordensburgen
vor denen
Hochzeiter
fotografieren.

Oben im Nest
klapperts
knatterts
als startete
jemand.

Ewald und der »Fackepuster«

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Es war viel Schnee gefallen in jenem Winter. Noch Ende März lagen an den Hängen wahre Hürden davon als unverkennbares Merkmal seiner ausschweifenden Herrschaft. Äcker und Wiesen waren aber endlich frei. Die Lerche trillerte triumphierend darüber hin, dem azurblauen Himmel und der lebenerweckenden Frühlingssonne entgegen. Mit der Sonne und der Lerche stieg auch das Gemütsbarometer der Menschen. Die Abgeschiedenheit, die der viele Schnee mit sich gebracht hatte, war vorüber. Nachbarn konnten wieder zueinander kommen. Neue Wünsche wurden wach, neue Pläne geschmiedet. Das Leben fing gewissermaßen von neuem an. Und das galt vielfach auch für junge Herzen.

Es kam in Ostpreußen häufig vor, daß sich eine keimende Liebe der Jahreszeit unterordnen mußte. So ging es auch der Hanna Schober, einem jungen Mädchen, dessen elterlicher Hof kilometerweit vom Dorf entfernt lag. Felder und Wege waren über Wochen tief verschneit und der Hof kaum erreichbar gewesen. Für Hanna gab es in dieser Zeit nur die häusliche Behaglichkeit, die tägliche Arbeit, die Beschäftigung mit der Aussteuer und frohen Gesang zur Ermunterung.

Die einzige Verbindung zur Außenwelt war um diese Zeit der Briefträger. Er wurde deshalb auch meistens eine Weile festgehalten, wobei man nicht vergaß, ihm etwas Wärmendes einzuschenken. Hanna beneidete ihn. Er kam auch um diese Zeit überall hin, zu jedem Haus. Auch zum Ewald kam er. Und sie hatte ihn schon wochenlang nicht mehr gesehen. Oh, wie sie diesen Winter über hatte! Und er wollte und wollte kein Ende nehmen.

Ihr junges Herz stand ziemlich stark in Flammen, obwohl die Begegnungen mit jenem jungen Mann nur zufällig gewesen waren. Für einseitig hielt sie das Gefühl, das sie erfüllte, aber dennoch nicht.

Ihre erste Begegnung mit dem Ewald war vor einem Jahr gewesen, gleich nachdem er ins Dorf gekommen war. Sein Onkel, der alte Stories, ein kinderloser Bauer des Ortes, hatte ihn aus einer Reihe von Neffen zu seinem Erben erkoren. Und da der Ewald kaum etwas von der Landwirtschaft verstand, versuchte man ihm bald einen kleinen Schabernak zu spielen.

Als bei Stories gedroschen wurde, hatte ein Helfer aus der Nachbarschaft den Ewald zu Schobers nach einem „Fackepuster" geschickt.

Ahnungslos war der Ewald dieser Weisung gefolgt. Schobers gingen auf den Scherz ein – das war Ehrensache! – und verbargen ihre Heiterkeit hinter ernsten Mienen. Während Hannas Mutter sich angeregt mit dem Ewald unterhielt, packte ihr Vater Bretter und Steine in den Sack, band ihn zu und überbrachte ihn dem Ewald. Der befestigte den vermeintlichen „Fackepuster" sorgfältig auf dem Gepäckträger seines Fahrrades, bedankte sich höflich und radelte davon.

Unterwegs begegnete ihm die Hanna. Und da Ewald ein sehr leutseliger Mensch war, stieg er ab und sprach sie kurzerhand an. Sie kamen ins Gespräch, und er erfuhr nun, daß sie die Tochter jenes Bauern war, von dem er gerade kam. Ahnungslos erzählte er ihr, was er bei ihren Eltern gerade geholt hatte. Hanna lachte schallend auf. „Einen Fackepuster – so etwas gibt es doch gar nicht. Man hat Sie zum Narren halten wollen! In dem Sack ist irgend etwas Unbrauchbares. Werfen Sie ihn weg!" klärte Hanna ihn auf.

Ewald glaubte ihr sofort. Ärgerlich riß er den Sack vom Gepäckträger, machte ihn auf und fand, was er gehört hatte, bestätigt. Er warf das ganze Zeug in den Graben, wirkte hinterher aber keineswegs erleichtert, sondern sehr gekränkt.

„Machen Sie sich nichts draus – es ist nun einmal so der Brauch, wenn es gelingt, jemand auf die Weise anzuführen!" versuchte Hanna Ewald zu trösten. Aber seine Miene erhellte sich nicht. Er sah es geradezu als eine Beleidigung an, daß man ihm diesen Streich gespielt hatte. Vor allen Dingen ärgerte ihn, daß sein Onkel, der dabeigewesen war, es dazu hatte kommen lassen. Und da er in Hanne jetzt eine Verbündete sah, sagte er ihr auch, was er dachte. Hanna redete ihm weiter gut zu. „Seien Sie doch froh, daß die Sache so abgelaufen ist. Es wäre für Sie allemal peinlicher gewesen, wenn Sie mit dem Kram auf den Hof gekommen wären und man Sie den Sack hätte auspacken lassen!" gab sie zu bedenken.

„Da haben Sie eigentlich recht!" gestand der Ewald ein. „Und daß es nicht soweit gekommen ist, verdanke ich nur Ihnen, Fräulein Hanna!" sagte er und reichte ihr die Hand. Dann gingen sie auseinander. Seither waren sie sich öfter begegnet. Sie hatten sich nett unterhalten und waren dann wieder gegangen. Ja, und dann war der Winter gekommen, und die Zeit war stehengeblieben hier draußen, so weit ab vom Dorf.

Ach, wie freute sich Hanna, als sie nun, nach so langer Zeit, zum erstenmal wieder zum Krämer geschickt wurde. Während der Schnee das Gehöft so abgegrenzt hatte, war lediglich der Vater ein paarmal auf Skiern ins Dorf gefahren, um das Notwendigste zu besorgen. Für die Frauen war es geradezu unmöglich gewesen. Hanna schritt so beschwingt auf diesem ersten Gang in den Ort, daß der Einkaufskorb an ihrem Arm dabei leicht hin- und herpendelte. Die Sonne schien, die Vögel sangen, und den Äckern und Feldern entströmte ein Geruch, der von neuem Werden kündete. Im Dorf zeigte sich reges Leben, hier und da schwatzten Nachbarinnen an Gartenzäunen. Wäsche wurde wieder nach draußen gehängt. Kinder liefen umher. Mütter riefen und mahnten. Vereinzelte Ackerwagen nahmen schon ihre Wege zu den Feldern.

Frohgelaunt betrat Hanna den Krämerladen, der gegenüber einer Gaststube lag, die ebenfalls dem Kaufmann gehörte. Sie hatte viel mitzubringen. Immer wieder mußte der alte Krämer die Schalenwage aus Messing in Bewegung setzen. Übervoll war der Einkaufskorb, als sie den Laden, beschenkt mit einer Tüte voll Lakritz, verließ. Die Tür zur Gaststube stand offen. Und als Hanna hineinschaute, sah sie dort den Ewald sitzen. Er unterhielt sich mit dem Viehhändler.

Hannas Herz hüpfte vor Freude. Aber rufen mochte sie ihn nicht, und hineingehen schon gar nicht. So trat sie bei aller naturgegebenen Freude ein wenig enttäuscht den Rückweg an. Es sollte aber nicht lange dauern, da kam der Ewald ihr nach. Er hatte sie am Fenster der Gaststube vorbeigehen sehen und war ihr dann sogleich gefolgt. Bis zum Dorfausgang hatten sie denselben Weg. Aber der Ewald ging noch weiter mit. Fast bis zu Schobers Hof begleitete er Hanna an diesem Vorfrühlingstag. Ja – und auf einem so langen Weg, da kann man sich allerlei erzählen. Und das, was sie an diesem Tag noch nicht über die Lippen brachten, gestanden sie sich bald darauf. Als der nächste Winter kam, waren die beiden bereits verlobt. Und kein Schnee war dem Ewald zu hoch, wenn es galt, zu seiner Hanna zu kommen.

Leckere Rezepte

Feine Pralinen

Wer einmal selbst versuchen möchte, feine Pralinen herzustellen, für den veröffentlichen wir zwei Rezepte aus Doennigs Kochbuch, dem Küchen-Klassiker aus Ostpreußen (Rautenberg Verlag, Leer):

Trüffeln

125 g Butter, 175 g geriebene Schokolade, 1–2 EL Weinbrand, 1 EL guter Kakao, 100 g gehackte Schokolade oder Trüffelstreusel zum Einwälzen

Die Butter wird gerührt, bis sie sahnig ist, Schokolade, Kakao, Weinbrand dazugeben und verrühren. Die Masse kaltstellen und fest werden lassen, Kugeln formen und diese in der gehackten Schokolade oder der Trüffelschokolade wälzen.

Pralinen mit Kaffeefüllung

1 walnußgroßes Stück Butter, 125 g geriebene Schokolade, 125 g feingehackte, süße Mandeln, 125 g Puderzucker, 2–3 EL starken Kaffee-Extrakt, süße Überzugmasse

Alle Zutaten zu einem festen Teig verkneten, daraus Kugeln, Würfel oder längliche Stücke formen und in die gelöste Überzugmasse tauchen. Man kann die Würfel auch in Marzipanmasse hüllen, fest werden lassen, quer durchschneiden und vorsichtig nur die Marzipanseite in die Couvertüre tauchen.

Übrigens: Solche Köstlichkeiten eignen sich auch hervorragend als delikate Mitbringsel – gerade zu Ostern.

Konfekt als Medizin?

Süßes Geheimnis gelüftet: Die Geschichte der Praline

Sie sind die Krönung aller süßen Köstlichkeiten, Verführer, denen kaum einer widerstehen kann, ja, die süchtig machen können: Pralinen sind die Krone der Konfekt-Schöpfung. Und eine jener Ungerechtigkeiten, von denen die kulinarische Geschichte voll ist. Denn ihren Namen verdankt die Praline nicht ihrem Erfinder, sondern einem Mann, der allenfalls Gourmet war, dem Herzog Choiseu du Plessis-Praslin.

Auch wenn ihr Name eng mit dem der „Grande Nation" verknüpft ist, ihre Geburtsstunde schlug nicht in Paris, sondern in Deutschland, genauer gesagt in Regensburg. Auf dem „Immerwährenden Reichstag" versuchte man nach dem 30jährigen Krieg, den „Fleckerlteppich" aus 350 winzigen Einzelstaaten regierbar zu machen. Als Beobachter Frankreichs war der Herzog Choiseu du Plessis-Praslin an die Donau geeilt. Der deutsche Koch des Herzogs überraschte ihn und die verwöhnten Gaumen seiner Gäste eines Tages mit einem extra kreierten „Reichskonfekt", das er seinem Dienstherrn zu Ehren „Praline" nannte. Den Namen des Kochs weiß man bis heute nicht, das Geheimnis, was sich hinter der Urform des Überzugskonfekts versteckt, ist schon lange gelüftet: in Zucker karamelisierte Mandeln und Nüsse, die er in Schokolade getaucht hatte.



Köstliches zum Osterfest: *Schokoladeneier mit zarter Füllung* Foto Schwermer presse-service

Konfekt als solches ist so alt wie die Lust des Menschen auf Süßes. So betrachtet ist der wilde Honig die allererste Form von Konfekt. Allerdings stand vor dem Genuß der Mut, denn die Bienen wehrten sich vehement gegen die menschlichen Räuber. Weniger mit Gewalt als mit Köpfchen gingen vor rund 4500 Jahren die Ägypter vor, die mit Hilfe von Rauch und anderen Tricks den Bienen ihren Honig abjagten beziehungsweise die Tiere in Bienenstöcken domestizierten. So konnte zumindest in südlichen Ländern die Lust auf Süßes gestillt werden, wenn auch zu einem Preis, der nur den Reichen zu zahlen möglich war. Es ist überliefert, daß ein Grieche fast den Preis eines ganzen Hammels hinlegen mußte, um einen halben Liter Honig zu ergattern!

Wer nicht so reich war, mußte sich mit anderem behelfen. Manna zum Beispiel, das den Kindern Israels wie gottgesandtes, himmlisches Brot erschien, in Wirklichkeit jedoch Honigtau verschiedener Bäume und Sträucher war. Oder Zuckerrohr, das als Konfektersatz gekaut wurde und von dem die Sage ging, daß man aus dem klebrigen Saft kristallisierten Zucker herzustellen vermag.

Ganz anderen Ursprung hat dagegen der Begriff Konfekt. Das spätmittelhochdeutsche „confect" leitet sich von „confectum" ab, was soviel wie „mit Zucker eingemachtes Obst" bedeutet. Am französischen Hof von Paris frönte man gern dieser Lustbarkeit und genoß ausgiebigst kandierten oder in Zuckersirup eingelegten Ingwer. Später, als die Kirche alle Lustbarkeit verbietet, wird der süße Genuß zu Medizin umfunktioniert und zum Allheilmittel gegen manches Zipperlein. Produziert wurde das edle Konfekt nicht von Zuckerbäckern oder Konditoren, sondern von Apothekern und heilkundigen Klosterbrüdern und -schwestern.

Konfekt als Medizin? Weder Apotheker noch Klosterbrüder widmen sich heute noch der Herstellung der süßen Lustbarkeit. Und trotzdem läßt die Wissenschaft das Phänomen Schokolade nicht los. So entdeckten Wissenschaftler in umfangreichen Studien, daß Kakao die gleichen gesundheitsfördernden Stoffe enthält wie Rotwein und Tee, nämlich Flavonoide, die die Gefäßwände entspannen, was der Durchblutung förderlich ist und Herzerkrankungen und Krebs vorbeugen hilft. Zudem bremst Kakao, so der streng wissenschaftlich geführte Beweis, die Produktion von Blutplättchen (Thrombozyten), die Blutpfropfen bilden und zum Herinfarkt und Schlaganfall führen können. So wird Vorsorge zum Genuß, wenn auch in Maßen! **Gudrun Schillack**

Stern in Wetterwolken

Königin Luise – warum sie zum Mythos wurde

Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert / Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!" Mit diesen Zeilen endet das Sonett, welches Heinrich v. Kleist Königin Luise (1776 bis 1810) an ihrem 34. Geburtstag widmete. Die Königin, die bereits vier Monate später starb, war über dieses Gedicht zu Tränen gerührt. Zu Lebzeiten bereits überaus populär, setzte nach ihrem Tod ein „Luisenkult" ein, der bis in das 20. Jahrhundert hinein führen sollte und teilweise sakrale Formen annahm. Für die Dichter der deutschen Romantik, für Heinrich v. Kleist, Achim v. Arnim, Friedrich Rückert, vor allem aber auch für Maler und Bildhauer wie Johann Gottfried Schadow wurde Luise zu einer nahezu unerschöpflichen Inspirationsquelle.



Königin Luise: *Facettenreiches Bild gezeichnet* Foto Archiv

Doch was ließ die Preußenkönigin zu einem solchen Mythos werden, warum erhob sie die Nachwelt des 19. und 20. Jahrhunderts zu einem anbetungswürdigen Ideal? Fragen, denen der Schriftsteller Günter de Bruyn in seinem Buch **Preußens Luise – Vom Entstehen und Vergehen einer Legende** (Siedler Verlag, Berlin. 144 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 28 DM) nachgeht. Luises außerordentliche und von vielen Augenzeugen geschilderte Anmut und Schönheit, ihr weiches Gemüt, ihr von Höhen und Tiefen gezeichnetes Leben und letztendlich auch ihr früher Tod ließen sie zu einer Sagengestalt werden. Hinzu kam, daß die Sehnsucht nach einer identitätsstiftenden Symbolfigur zu Zeiten der Befreiungskriege sich in Luise erfüllte.

Günter de Bruyn zeichnet das Entstehen des „Luisenkultes" in Literatur, Malerei und Film nach. Doch stimmt de Bruyn nicht bedingungslos in den Lobgesang der Luisenliebhaber ein. Vielmehr führt er dem Leser auch die „andere Luise" vor Augen. Neben die pflichtbewußte Ehefrau, neben die mütterlich sorgende Königin stellt er die tanzfreudige und auf „Feste versessene" Luise. Neben der idealisierten Mutter, die alles Edle und Weibliche in sich vereint, sieht de Bruyn ebenso die „kriegerisch / politische" Königin. So entsteht ein facettenreiches und differenziertes Bild der Luise von Preußen. Das Bild einer großen Persönlichkeit – mit Licht und Schatten. **CvG**

Dichterin überwindet Kluft

Apollinaria Sujewa aus Königsberg

Der Ziegeldächer Zauber endet nicht. / Wie zieht zu ihnen hin ein heimlicher Magnet! / Sprich doch mit mir, o meine Stadt! / Es gibt mit dir noch etwas zu besprechen", liest man in einem Gedicht von Apollinaria Sujewa. „Ihre" Stadt ist Königsberg, das heute Kaliningrad genannt wird. Dort wurde sie 1951 geboren, dort lebt sie auch heute mit ihrer Mutter, einer Biologin, und ihren beiden Söhnen in einer alten Villa an der Pillauer Straße. In ihren Gedichten beschäftigt sich die Russin immer wieder mit der deutschen Vergangenheit ihrer Vaterstadt, mit den Menschen, die einst dort lebten, mit der unvergleichlichen Landschaft der Kurischen Nehrung. Ein prägendes Erlebnis hatte Sujewa, die in Königsberg russische Philologie studierte und ihre Examensarbeit über E. T. A. Hoffmann schrieb, nach 1990 in der Begegnung mit deutscher Literatur, vor allem aber mit den Gedichten Tamara Ehlerts, die sie ins Russische übersetzte. – Nicht zuletzt tragen Frauen wie Apollinaria Sujewa viel dazu bei, daß die Kluft zwischen den alten und neuen Bewohnern Königsbergs kleiner wird. **o-n**

Nächtliche Fahrt auf der Nehrung

Von APOLLINARIA SUJEWA

Eine Leere im Herzen wie im Herbst.
An der Seele kratzen zehn Katzen.
Doch es bleibt noch ein letztes Mittel –
eine nächtliche Fahrt auf der Nehrung.

Dort, wo Glaube und Kiefer
und Hoffnung,
auf der Nehrung,
der Nehrung, der Nehrung,
wo im Fernlicht
der Scheinwerfer Mäuse
eilig dahingleiten auf der Chaussee.

Wo ein Schwarm von
Mitternachtsfaltern
an den Scheiben die Flügel zerschlägt,
wo so einfach die nächtliche Straße
in den nächtlichen Himmel eingeht.

Und während sie heilend
dich schaukelt,
aus den Wimpern die Tropfen dir fegt,
wendet die Nehrung
dich wieder zum Leben.
Du bist allein.
Doch gewannst du den Preis.

Übersetzung: Brigitte Schulze

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nun haben wir gerade zwei Extra-Familien mit Suchwünschen gebracht, da häufen sich schon wieder neue, so daß ich heute wenigstens einige in meiner kleinen Wochenspalte bringe. Die nächste Extra-Familie bleibt für Erfolge reserviert, und die will ich Euch zu Ostern präsentieren – als Überraschungseier.

Eine Grußkarte aus Rauschen von unserm Landsmann Rudolf Gayk, für die ich herzlich danke – besonders für die aufgeklebten lobenden Worte aus dem *Ostpreußenblatt!* –, enthält auch den Wunsch einer Polin. Die 1925 geborene Anna Kuncewicz war 1943 im Hause der Königsberger Familie Garthmann (oder Gartmann) beschäftigt, die in der Pillauer Landstraße wohnte. Herr Garthmann war damals Vertreter der Allianzversicherung. Der Polin gefiel es dort so gut, daß sie gerne wüßte, wo die Familie heute lebt. Garthmanns hatten drei Kinder: Hans, geboren 1925, Wolfgang, geboren 1927 und Monika, geboren 1938. Frau Kuncewicz würde sich über eine Nachricht sehr freuen. Die Zuschriften sind an Herrn Gayk zu richten, der sie an die Polin weiterleitet. (Rudolf Gayk, 26419 Schortens.)

Ein Wunsch, der schriftlich und persönlich an mich herangetragen wurde – letzteres, weil ich glaubte, hier direkt helfen zu können, was dann aber leider nicht stimmte. Der Name des Schreibers ist nämlich identisch mit dem einer Familie aus dem Freundeskreis meiner Eltern: Lekies – aber eben nur identisch, es besteht keine Verwandtschaft. Otto Lekies wurde 1921 in Labiau geboren, seine Mutter Martha Lekies stammte aus einem Dorf bei Lauknen (Hohenbruch). Er kann sich weder an seine Mutter noch an die Großeltern oder andere Verwandte erinnern, da er zu Pflegeeltern in die Gegend von Groß Skaisgirren (Kreuzingen) kam. Otto Lekies hätte nun gerne etwas über die Familie seiner Mutter erfahren, ob diese Geschwister hatte und ob noch Verwandte leben. (Otto Lekies, Gleinaer Straße 80 in 01139 Dresden.)

Auf Verwandtensuche ist auch Ines Bickhardt aus Bremerhaven. Sie sucht Angehörige aus der Familie ihres Vaters Manfred Koeppe, geboren am 30. Dezember 1928 in Mohrungen. Ihre Großeltern Max und Frieda Koeppe aus Mohrungen zogen um 1940 nach Berlin. Wer kannte die Familie Koeppe, leben irgendwo noch Verwandte? (Ines Bickhardt, Auf der Eeke 39 in 27576 Bremerhaven.)

„Da meine Nachforschungen zu keinem Erfolg geführt haben, bleibt nur noch die Ostpreußische Familie", schreibt Konrad Wien, Ortsvertreter und Schulsprecher der Schulgemeinschaft Groß Windkeim. Dazu sind wir ja auch da, lieber Landsmann. Gesucht werden die Zwillingsbrüder Ernst und Erwin Neidhardt, * 9. Februar 1935 in Adlig Pohren, Kreis Heiligenbeil. Trotz Anrufen bei allen in der Bundesrepublik bei der Telekom geführten Neidhardts konnte sie bisher nicht gefunden werden. Vielleicht hilft jetzt unsere Familie? (Konrad Wien, Hamburger Straße 4 in 21224 Rosengarten.)

Schon einige Male haben wir geholfen, die Wünsche von Herta Schulz-Tuschewitzki zu erfüllen, und so ist sie auch diesmal optimistisch. Während eines Krankenhausaufenthaltes sprach sie mit ihrer netten Bettnachbarin über Ostpreußen, und diese erzählte ihr, daß sie 1943 im Rahmen der Kinderlandverschickung zu der Familie Jopien in Kl. Dirschkeim kam. Deren Söhne Dieter und Heinz könnten noch leben. Erinnern sie sich noch an die kleine Hanni von damals? Sie würde sich sehr freuen, wenn sich diese oder andere Angehörige der Familie Jopien melden würden. (Herta Schulz-Tuschewitzki, Marienburgstraße 6 in 47906 Kempen.)

Eure

Ruth Geede

Der Mythos der Reinheit

Die polnische Kollaboration während des Zweiten Weltkriegs (Teil I) / Von Michael Foedrowitz

Sie fühlen sich als der „Messias unter den Völkern", anscheinend bestätigt durch die Leidensgeschichte in der Besatzungszeit von 1939 bis 1945. Und man verweist mit Stolz darauf, daß man nicht wie Frankreich oder Norwegen Quislinge hervorgebracht habe, wie westliche wohlgesinnte Historiker ausgiebig bestätigen. Dieses polnische Selbstportrait über die Befindlichkeit unter der deutschen Besetzung hat jüngst einen Knacks erhalten: der polnische Historiker Gross untersuchte die Ermordnung von Juden in Jedwabne Juli 1941 und fand heraus, daß nicht die Deutschen die Menschen ermordet hatten, wie es auf einem Gedenkstein vermerkt ist, sondern daß die polnische Bevölkerung über ihre jüdischen Mitbürger hergefallen war.

Daß Antisemitismus und Kollaboration in Polen historisches Tabu sind, kann politisch und psychologisch nachvollzogen werden. Dieser „Mythos der Reinheit" diente insbesondere der Legitimation gegenüber der Sowjetunion nach 1945 zur sozialen und physischen Selbsterhaltung. Aber schon Adam Michnik hatte auf die freiwillige Mitarbeit polnischer Kommunisten mit dem Angreifer Sowjetunion hingewiesen, und der jüdische Historiker Samuel Sharp schrieb bereits 1953, man hätte deutscherseits jederzeit genügend Schurken finden können, die sich für ein Marionettenregime hätten verwenden lassen – doch das sei von der NS-Führung nicht erwünscht gewesen.

1990 hatte die in Posen erscheinende Zeitschrift „Wprost" eine Artikelserie eines jungen deutschen Historikers über Denunziation, Verrat und Kollaboration publiziert und die Polen in Aufregung versetzt. Professoren der Akademie der Wissenschaften in Warschau und Veteranen des Widerstandes überschütteten den Autor mit Verleumdungen und insinuierten Verdächtigungen. Für die öffentliche Meinung in Polen schien die Sache klar: der Autor sei von den Juden finanziert, arbeite für den KGB oder Mossad und *last but not least*, er sei ein Angehöriger der Gestapo.

Gewiß: Die Mehrheit des polnischen Widerstandes hatte für die polnische Souveränität gekämpft und sich nicht auf verlockende Angebote der Besatzung eingelassen. In den Führungskreisen der von London gesteuerten Widerstandsbewegung und der Regierungsdelegatur, die politisch die polnische Exilregierung im Lande vertrat, wurden nach dem Überfall auf die Sowjetunion jedoch andere Strategien entworfen, die man ihr später nicht ganz zu Unrecht als die „Theorie der zwei Feinde" vorwarf. Mehrheitlich waren die Eliten des Untergrundes neben ihrer absoluten Gegnerschaft zu den Deutschen ebenso entschlossene Feinde der Russen und des Bolschewismus, oftmals gepaart mit einem religiös oder wirtschaftlich motivierten Antisemitismus.

Die völlig verfahrene deutsche Besatzungspolitik der Jahre 1939 bis 1941 erforderte aus dem Blickwinkel der deutschen Sicherheitskräfte im Sommer 1941 eine Neuorientierung. Man versuchte der Führung der Widerstandsbewegung zu verdeutlichen, daß eine deutsche Niederlage nicht mit einem Sieg des nationalen Polen gleichbedeutend sein werde. Die politisch erfahrenen Widerständler, gute Kenner der Russen und der These ihres Nationaldichters Adam Mickiewicz folgend, daß der Deutsche nur das Leben, der Russe aber die Seele nehme, scheuten sich zwar davor, auf die deutschen Angebote eines „Burgfriedens" offen einzugehen, bereiteten sich aber innerlich auf konspirative Schritte vor, die gegen den ungeliebten Verbündeten in Moskau und Aggressor vom 17. September 1939 nach einer erneuten Besetzung des Landes gerichtet waren. Britische Regierungsstellen befürchteten daher, daß der polnische Widerstand mit den Deutschen gegen die Sowjets ein Kampfbündnis schließen könnte, zumal die Führung der von England gesteuerten polnischen Armija Krajowa (AK = Landes-Armee) London laufend von deutsch-polnischen Kontaktaufnahmen ausführlich berichtet hatte.



Klammheimliches Einverständnis vieler Polen: *Warschauer Ghetto im Jahre 1941* Foto Archiv

Ab Oktober 1942 kam es zwischen der Sicherheitsabteilung der polnischen Regierungsdelegatur und einem Sonderkommando der Gestapo zu ständigen, geheimen Konsultationen, die neben der Bereinigung örtlicher Probleme wie der Entfernung von Gestapoleuten, die sich besonders grausamen Verhaltens schuldig gemacht hatten, der Entlassung von antisowjetisch eingestellten Widerstandskämpfern usw. zu der Suche nach den Gräbern von Katyn führte.

Im Rahmen dieses „modus vivendi" konkurrierten bald Gestapo und die militärische Abwehr, die durch den Umstand, nicht von Gewaltmaßnahmen belastet zu sein, erfolgreich mit vertrauensbildenden Maßnahmen bei den polnischen Gesellschaftseliten Wirkung zeigte und eine Kursänderung in Richtung eines gemeinsamen antibolschewistischen Kampfes vorantrieb. Abwehrstellen konnten so auch mit polnischer Assistenz den Plan bearbeiten, die polnische Anders-Armee, die in der UdSSR Ende 1941 in Aufstellung begriffen war, 1942 in den Rücken der Roten Armee fallen zu lassen. Erfolgreiche Abwehr-Vertreter des Ausgleichs waren die Rechtsanwälte Gerhard Kowalla und der spätere Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Günther Nollau, der eine Rechtsanwaltskanzlei in Krakau leitete. Das damit aufgebaute Vertrauen reichte immerhin dafür aus, daß der kommunistische polnische Oberbefehlshaber der Streitkräfte, Michal Rola-Zymierski, 1945 dem in Norwegen in englischer Kriegsgefangenschaft sitzenden Kowalla, einem alten Bekannten aus Warschauer Besatzungstagen, einen hohen Posten in der Wirtschaft der Volksrepublik Polen anbot.

Die konkreten Annäherungen in Litauen, denen Verhandlungen und Abmachungen folgten, führte jedoch der Abwehroffizier Dr. Julius Christiansen. Der Oberstleutnant, aus einer bekannten Sylter Kapitänsfamilie stammend, Syndikus des Reichesverbandes des Deutschen Tiefbaugewerbes und Abgeordneter des Preußischen Landtages als Vertreter der nationalliberalen Deutschen Volkspartei vor 1933, hatte wegen seiner skeptischen Haltung dem NS-System gegenüber Unterschlupf bei der Abwehr von Admiral Wilhelm Canaris gefunden. 1942 kam er als Leiter der Abwehrstelle Wilna in die litauische Hauptstadt und bezog Oktober 1943 seine Dienststelle in der Ciurlionstraße.

Gegenspieler und Partner von Christiansen war der legendäre polnische General Aleksander Krzyzanowski, genannt „Wilk" (Wolf), der von deutscher Seite den freundlicheren Decknamen „Blümchen" erhielt. Er leitete ab Frühsommer 1941 die Bezirke Wilna und Nowogrodek der polnischen Widerstandsbewegung ZWZ, später Armija Krajowa (AK). Bei den Verhandlungen war auch ein Angehöriger des britischen Nachrichtendienstes, ein gewisser „Robert", als Verbindungsmann vertreten, nach dem östliche Sicherheitsbehörden mit größter Anstrengung bis in die achtziger Jahre fahndeten. Die Briten hatten ein Interesse daran, den Vormarsch der Roten Armee an der ehemals russisch-polnischen Grenze zum Stillstand zu bringen, und schienen daher eine deutsch-polnische Verständigung mit einem daraus möglicherweise resultierenden Halt der Sowjets zu billigen.

Die politische Zuordnung der Aktionen auftretender Partisanengruppen gestaltete sich äußerst schwierig, denn kriminelle Banden gaben sich als politische, kommunistische als nationale aus und alle verwendeten, wenn es erforderlich und möglich war, Uniformen des Gegners. Die Übergriffe auf Juden, die polnische Widerständler in Litauen durchführten, konnten von den Sturmbataillonen des Ex-Faschistenführers Boleslaw Piasecki, von der rechtsgerichteten NSZ oder russischen Nationalisten und allen anderen begangen worden sein. Auch die AK ließ sich Übergriffe zuschulden kommen wie den Überfall auf Ejszyskis und die Vergewaltigung der dort lebenden jüdischen Frauen und Mädchen, wie eine Augenzeugin, Yaffa Eliach, heute Professorin in New York, erzählt.

Die meisten Partisanen verfügten über deutsche Waffen – einige waren erbeutet, die Mehrzahl wurde von deutschen Dienststellen konspirativ übergeben, um gegen die Sowjets zu kämpfen – im Gegenzug wurden polnische Gefangene aus deutscher Haft entlassen. Stellvertreter mag hier das Partisanenbataillon des Leutnant Czeslaw Zajaczkowski „Ragnar" sein, der einen Waffenstillstand im Bezirk Nowogrodek ausgehandelt hatte. Zajaczkowski selbst fiel bei Kämpfen gegen den NKWD bei Lida am 8. Dezember 1944.

Die deutsch-polnische Annäherung war aber in einem größeren Maßstab angelegt, denn auch Zivilstellen wie der Gebietskommissar von Wilna-Land oder der SS- und Polizeiführer sowie der SD und die Sicherheitspolizei beteiligten sich an der Bündnisgestaltung. Die Kontakte und Begegnungen wurden mit Wissen und Zustimmung der AK-Führung in Warschau durchgeführt. Man darf annehmen, mehrheitlich und überwiegend im Bewußtsein, damit polnische Interessen in diesem Raum den Sowjets gegenüber zu vertreten. Wann begann die Annäherung? Was ist konkret zwischen Abwehr und AK verhandelt worden und, noch bedeutender, was waren die Ergebnisse?

Die ersten Kontakte fanden bereits im Frühsommer 1943 statt, als kommunistische Partisanen sich in Polen immer stärker bemerkbar machten. Zu dieser Zeit befand sich im Keller eines deutschen Soldatenheimes in Wilna der Stab einer polnischen Partisaneneinheit, die in und um Wilna aktiv war. Anstatt die Polen auszuheben, lud Christiansen den Führer zu einem Essen an seinem Dienstsitz ein. Es fand ein Gespräch statt, dessen resultierende Abmachungen mit Handschlag und Ehrenwort besiegelt wurden. Verabredet war die Bewaffnung der Polen, die ihrerseits Kommunisten bekämpfen wollten. Ab Spätsommer 1943 operierten dann tatsächlich nationale Partisanengruppen südlich Wilna im Einverständnis der Wehrmacht gegen kommunistische Gruppen. Feldpostbriefe Christiansens vom Januar 1944 bestätigen den Erfolg seiner Mission. Die örtliche Gendarmerie schloß ihrerseits am 8. Januar 1944 mit den polnischen AK-Gruppen „Szczerbia" und „Brona", die von der sowjetischen Einheit Markow bedrängt wurden, ein lokales Bündnis.

Anfang Februar 1944 suchte Christiansen sogar das polnische Stabsquartier von „Wilk" auf, man verstand sich, die Atmosphäre war gut, die Stimmung ausgelassen. Am 19. Februar 1944 berichtete Christiansen, daß er von der Führung große Vollmachten für seine Verhandlungen erhalten habe. Der Abwehroffizier flog mit einem Flugzeug alle wichtigen Wehrmachtsstäbe an, instruierte die Generalität von dem Kurswechsel der deutsch-polnischen Beziehungen und trug in Berlin vor. Selbst die SS unterstützte das Vorhaben.

Aber „Wilk" stelle Forderungen: 1. Anerkennung Polens in den Grenzen von 1939; 2. Wiedergutmachung der Kriegsschäden von 1939; 3. Freilassung aller polnischer Gefangenen und Zwangsarbeiter, 4. Übergabe von Waffen für 30 000 Mann nebst Panzer und Artillerie an den Leiter des AK-Bezirks Wilna.

Am 10. Februar 1944 kam es zu einem Treffen von Christiansen und Krzyzanowski in einem Restaurant in Wilna. Christiansen war gut vorbereitet: sein V-Mann Borowski war mit der Neuaufstellung von AK-Einheiten befaßt, der Leiter des AK-Nachrichtendienstes Gisewicz operativ aus deutscher Haft „geflohen". Zudem war die AK bereits an den Stadtkommandanten von Lida mit dem Angebot der Zusammenarbeit herangetreten. Den Deutschen wurde der polnische Forderungskatalog übergeben. *(Fortsetzung folgt)*

Gutshäuser

In der vorigen Ausgabe des *Ostpreußenblattes* erwähnten wir die Ausstellung ***„Stationen einer Krönungsreise – Schlösser und Gutshäuser in Ostpreußen"***. Diese Ausstellung findet bis zum 31. Oktober 2001 im Renaissanceschloß Demerthin westlich der Stadt Kyritz in der Prignitz, an der B 5 gelegen, statt. Öffnungszeiten: Mo–Fr: 9.00 bis 16.00 Uhr; Sa–So, Feiertage: 12.00 bis 16.00 Uhr. Informationen über: Schloß Demerthin, Schulstraße 3, 16866 Demerthin / Prignitz, Telefon 03 39 77 / 8 03 44, oder über Wulf Wagner, Postfach 21001, 10514 Berlin, Telefon 030 / 3 92 44 52.

»Kein deutsches Projekt«

Königsberg: Schröder übergibt die Initiative der EU

Was am Pregel lange befürchtet wurde, wird Realität: Die russische Regierung streicht der Königsberger Exklave die Zollprivilegien. Der neue deutschstämmige russische Wirtschaftsminister German Gref gibt sich rigoros: „Das Freihandelsregime hat es nicht geschafft, Wohlstand in die Region zu bringen." Nun wolle Rußland andere Maßnahmen ergreifen. In der Tat hatten vor allem Importeure aus dem Ausland sowie die Schmuggler von der freizügigen Situation profitiert. Der Wirtschaftsminister kündigte außerdem an, die Bernsteinproduktion einzufrieren, um sie besser kontrollieren zu können. Erhebliche Preissteigerungen auf dem Bernsteinmarkt sind daher in naher Zukunft nicht auszuschließen. Ostpreußen verfügt über 90 Prozent der weltweiten Bernsteinvorkommen.

Das Programm zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Königsberger Gebiet wird vermutlich auch die Grundlage einer Rede sein, die Präsident Wladimir Putin halten wird, der seine Teilnahme am kommenden Gipfel der Europäischen Union angekündigt hat. Schweden als derzeitiger EU-Ratsvorsitzender hat Putin dazugebeten, um mit ihm die „nördliche Dimension der EU" zu besprechen. Es wird aber erwartet, daß der russische Präsident die Gelegenheit vor allem für die Thematisierung der Rolle Rußlands auf dem Balkan nutzen wird.

Die russische Duma hat jetzt, unterstützt durch den Präsidenten, ein Gesetz verabschiedet, das den Erwerb privaten Grundbesitzes, mit Ausnahme von landwirtschaftlichen Flächen, gestattet. In der früheren Sowjetunion war der private Erwerb von Grundbesitz prinzipiell unmöglich. Die russische Verfassung von 1993 garantiert allerdings den freien Handel von Immobilien. Bislang war die Rechtslage auf diesem Gebiet undurchsichtig. Es fehlte an erforderlichen Gesetzen zur Umsetzung des verfassungsrechtlich garantierten Grundrechtes auf den Immobilienerwerb.



Königsberger Gouverneur Wladimir Jegorow: *Neue Rechtslage im Gebiet am Pregel* Foto dpa

Im Rahmen eines Interviews teilte Bundeskanzler Gerhard Schröder mit Bezug auf Königsberg dem russischen Blatt „Nesawissimaja Gaseta" mit, Deutschland habe der EU die Initiative zur Lösung des Königsberger Problems übergeben. Schröder: „Es ist kein deutsches, sondern ein europäisches Projekt, wenn Rußland möchte, daß das Kaliningrader Gebiet zu einer Brücke zwischen der EU und Rußland, zwischen Rußland und Deutschland wird." **JD/HBvS**

Exkursionen im Moosbruch

Erstes Anthropos Natur- und Umweltschutzzentrum in Hohenbruch, Kreis Labiau

Was 1998 aus einer spontanen Idee erwuchs und anfangs nur wie ein kühner Traum anmutete, gewann im Jahr 2000 immer mehr an Format und ist inzwischen zu einem festen Ziel und Bestandteil unserer Arbeit in Königsberg herangereift. Der „Anthropos e.V. – Für die Kinder dieser Welt" ist damit befaßt, in Zusammenarbeit mit seinem Schwesterverein Anthropos Sojus in Königsberg in einem der schönsten Gebiete des nördlichen Ostpreußen, in Lauknen/Hohenbruch, Kreis Labiau, ein Natur- und Umweltschutzzentrum zu errichten.

Lauknen/Hohenbruch ist nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen bemitleidenswerten Zustand abgefallen. In dem einstmals blühenden Dorf im Zentrum des Großen Moosbruch lebten vor dem Kriege etwa 1200 Menschen. Die Fauna und Flora dieses Gebietes zog schon in früherer Zeit viele Naturfreunde an. In das Gebiet Elchwald eingebettet ist das Große Moosbruch, ein etwa 110 Quadratkilometer großes Hochmoor, im Mündungsgebiet von Laukne und Timberstrom. Einige Kilometer weiter liegen bereits das fischreiche Kurische Haff und die Kurische Nehrung – mit seiner weltbekannten Vogelwarte Rossitten. Heute stehen dort von den vor dem Krieg erbauten 200 Häusern noch etwa 70 Gebäude, in teilweise sehr schlechtem baulichen Zustand. Viele der einstmals schönen Niederungsmoor-Höfe und roten Backsteinhäuser sind verschwunden, und nur die Fundamente der Häuser blieben als stumme Zeugen zurück. Größter Arbeitgeber des Dorfes ist das „Internat" – eine Verwahranstalt für geistig und körperlich Schwerstbehinderte, von deren Existenz sogar die meisten Königsberger Bürger gar keine Ahnung haben. Ehemals weitgedehnte Wiesen spiegeln heute den Zustand der Verwahrlosung, bitterer Armut und schierer Hoffnungslosigkeit wider.

Die Natur zog schon früher die Menschen an

Die Moor-, Seen- und Waldlandschaft des Elchwaldes, damals mit 100 000 Hektar das größte Naturschutzgebiet des ehemaligen Deutschen Reiches, ist noch heute insbesondere im Großen Moosbruch ein Biotop von einmaliger Schönheit. Hier kann man in den Hoch- und Niedermoorgebieten noch Pflanzen wie den Sonnentau (Drosera rotundifolia) und andere schützenswerte Pflanzen finden. Den Biber treffen wir in zahlenmäßig großen Populationen an. Fischotter und Schwarzstorch sowie viele Stand- und Strichvogelarten sind zu beobachten, es ist ein Hort der Vögel. Der Wolf ist zahlenmäßig im Steigen begriffen, was für das Rehwild und Schwarzwild sowie andere Säugetierarten dieses Gebietes längerfristig ein Problem darstellen könnte. Auch das Elchwild zieht weiterhin seine Fährte in den Erlenbrüchen des Großen Moosbruch. Mit dem Standort des Anthropos Natur- und Umweltschutzzentrums in Hohenbruch haben wir für unser Vorhaben nicht nur eine landschaftlich schöne Umgebung gefunden, sondern auch einen Ort der menschlichen Begegnung und gelebten Völkerverständigung. Für unseren Plan fanden wir sowohl in der Bürgermeisterin von Hohenbruch, Nina Stepanschenko, als auch in Juri Kusnetzow, dem Direktor des Psychoneurologischen Internates, begeisterte Anhänger, und binnen eines Jahres gelang es Jürgen Leiste, dem deutsch-russischen Koordinator des Anthropos e.V., eine fleißige und fachkundige Gruppe von Menschen zu finden, die das für dieses Unternehmen zur Verfügung gestellte Haus liebevoll und höchst professionell renovieren.

Es ist geplant, daß bereits im Juni des nächsten Jahres die ersten Kinder und Jugendlichen aus den vom „Anthropos e.V. – für die Kinder dieser Welt" seit vielen Jahren betreuten Sozialwaisenhäusern aus der Stadt Königsberg dort erlebnisreiche Ferien mit Exkursionen in die Natur des Großen Moosbruchs verbringen und sich mit Themen des Natur- und Umweltschutzes beschäftigen. Durch eine Zusammenarbeit mit der weltbekannten Vogelwarte in Rossitten und dem Museum auf der Kurischen Nehrung wollen wir in Hohenbruch neben den Schulungen und Ferienaufenthalten auch ein kleines Museum erreichten, um damit den Kindern und Jugendlichen den Gedanken des Naturschutzes sowie tiefere Kenntnisse zur Flora und Fauna dieses Gebietes besser vermitteln zu können.

Gemeinsame Projekte werden verwirklicht

Letztlich wird das Natur- und Umweltschutzzentrum in Hohenbruch ein Angebot darstellen, den Gedanken des Natur- und Umweltschutzes als eine Brückenfunktion der Völkerverständigung in diesem Gebiet zu verstehen. In der Zukunft soll das Zentrum ein Treffpunkt der internationalen Jugend werden, um gemeinsame Naturschutz- und Umweltprojekte im Großen Moosbruch zu realisieren. Natürlich sind auch Synergieeffekte erwünscht. Das gesamte Gebiet wäre nämlich bestens dafür geeignet, für einen sanften Natur- und Umwelttourismus erschlossen zu werden, um damit unter anderem auch der dortigen Bevölkerung Arbeitsplätze und eine Chance für die Zukunft zu bieten. Weder der russische Staat noch die Regierung des Königsberger Gebiets verfügen jedoch zur Zeit über die entsprechenden finanziellen Mittel, ein derartiges Projekt unter staatlicher Direktive ins Leben zu rufen, obwohl einzelne Projektideen in der Vergangenheit bereits vorlagen. Aus diesem Grunde verfielen wir auf die Idee, die Projekte mit selbsttragenden privatwirtschaftlichen Komponenten zu versehen und durch projektbezogene Spenden finanziell zu unterstützen.

Um nun vor allem die immer noch mit ihrer früheren Heimat geistig und seelisch eng verbundenen ehemaligen Bewohner dieses Gebietes anzusprechen – viele davon haben in den letzten zehn Jahren auch ihre ehemalige Heimat ein- oder mehrmals besucht – soll unsere Konzeption in möglichst vielen Zeitschriften und Magazinen erscheinen, um die heute noch sehr aktiven ostpreußischen Verbände zu erreichen und diese zur Zusammenarbeit einzuladen. In diesem Sinne möchten wir in Hohenbruch, unmittelbar mit dem Natur- und Umweltschutzzentrum verbunden, eine Heimatstube zur Geschichte des Großen Moosbruchs und dem Schicksal seiner Menschen einrichten. Auch sind einige Gästezimmer für gern gesehene Besucher bereits in Vorbereitung. Daneben wollen wir internationalen Fördervereinen und -verbänden unsere Ideen unterbreiten, um diese damit zu einem grenzüberschreitenden völkerverbindenen Team zusammenzubringen, mit Hilfe dessen wir wirklich die Chance hätten, einem ehemals bedeutenden Naturschutzgebiet wieder den Platz zukommen lassen, den es verdient.

Da sowohl der deutsche „Anthropos e.V. – Für die Kinder dieser Welt" als auch der russische Schwesterverein „Sojus Anthropos Kaliningrad" als gemeinnützige Organisation anerkannt sind, können für alle Zuwendungen finanzieller oder materieller Art Spendenquittungen ausgefüllt werden. Darüber hinaus soll aber auch interessierten Vereinen und Organisationen die Möglichkeit geboten werden, in praktischer Mithilfe und in gemeinsamen Projekten das dortige Gebiet neu zu erschließen. Wer also einige Wochen oder Tage seiner Urlaubszeit bzw. Freizeit im dortigen Gebiet verbringen und uns mit Fachkunde und Fleiß zur Seite stehen möchte, ist hierzu recht herzlich eingeladen. Wir werden zur Realisierung des Vorhabens alle erdenkliche Hilfe geben.

Weder der deutsche noch der russische Anthropos e.V. verfügen über nachhaltiges Vermögen. Schon aus diesem Grunde entfällt die Möglichkeit, alle diese Pläne in konventioneller Weise (beispielsweise über Banken) zu finanzieren. Insofern bleibt nur die Möglichkeit, öffentliche Fördergelder und Zuschüsse zu beantragen – was bekanntermaßen nicht ganz einfach ist. **Jürgen Leiste**

Informationen über „Anthropos" e.V. über Herrn Jürgen Leiste, Mollstraße 28, 10249 Berlin, Telefon/Fax 030/2 41 52 60, oder bei Frau Stefanie Brun, Brahmsstraße 24a, 81677 München, Telefon 089/41 60 07 21.

Bernstein-Werft

Kürzlich wurde auf der Königsberger Schiffswerft „Jantar" (Bernstein), die viele Jahre anstelle eines Namens nur die Nummer 824 trug und ausschließlich Kriegsschiffe baute, der Grundstein gelegt für den Bau einer einzigartigen Ozeanyacht auf Bestellung der deutschen Unternehmergesellschaft Abeking & Rasmussen. Haupteinkäufer der Yacht ist die englische Firma „Three Quays Marine Service". Sie gehört zu einer der größten Gesellschaften der Passagierschiffahrt der Welt, P&O.

Der Korpus der Ozeanyacht der Klasse „Lux" mit einer Länge von 58 Metern wird schon im laufenden Jahr fertiggestellt – vorgesehen ist August 2001. Es wurden auch Verträge abgeschlossen für zwei weitere Yachten der gleichen Klasse, die jedoch acht Meter länger sein sollen als das aktuelle und die erst im Jahr 2002 auf ihre Jungfernfahrt geschickt werden sollen.

Zur Zeit sind 87 Prozent der Bestellungen bei der Bernstein-Werft kommerzielle, das heißt zivile Schiffsbauten für Auftraggeber aus Norwegen, Deutschland, Polen und Holland. Doch im laufenden Jahr hat das Verteidigungsministerium der Russischen Föderation 90 Millionen Rubel für den Bau von Verteidigungsschiffen vielfacher Funktionen mit der Bezeichnung „Noviju" bewilligt. **Jewgenij Dworezki**



zum 100. Geburtstag

Loeper, Franz, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 7044 Loubet St., USA-11375, 5848 Forest Hills, N. Y., am 2. April

zum 99. Geburtstag

Dorneth, Meta, aus Tapiau-Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt Holsteiner Straße 1, 21465 Reinbek, am 4. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 48151 Münster, am 6. April

zum 98. Geburtstag

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 21493 Schwarzenbek, am 7. April

Roese, Richard, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Im Ring 14, 21684 Agathenburg, am 11. März

zum 97. Geburtstag

Boguschewski, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Sanderrothstraße 53 a, 97074 Würzburg, am 3. April

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 4. April

zum 96. Geburtstag

Dultz, Gerhard, aus Roddau-Perkuiken, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 14, 34346 Hannoversch-Münden, am 8. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Dahrsweg 7, 53797 Lohmar, am 3. April

zum 95. Geburtstag

Feller, Karl, aus Laurinshof-Grünfließ, Kreis Grumbinnen, jetzt Marienbader Straße 8, 85221 Dachau, am 25. März

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Sudermannstraße, Kreis Wehlau, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 50997 Köln, am 3. April

Sommerfeld, Anna, geb. Markowska, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Klimtweg 21, 29459 Clenze, am 5. April

Walter, Gerda, geb. Kolitz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hausserstraße 90, 72076 Tübingen, am 25. März

zum 94. Geburtstag

Kopka, Grete, geb. Kitsch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 6. April

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Gumbinnen, Finkensteig 23, und Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Blocksberg 6 (A. W. O. Serbiskaus), 24149 Kiel-Dietrichsdorf, am 3. April

zum 93. Geburtstag

Karpinski, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Straße 4, 31737 Rinteln, am 8. April

Masannek, Otto, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Vogelsangerweg 42, 50858 Köln-Junkersdorf, am 2. April

Rososchatzki, Karl, aus Neu Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bördestraße 16, 39365 Dreileben, am 3. April

Schmidt, Ewald, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Heide 6, 31547 Rehburg-Loccum, am 2. April

zum 92. Geburtstag

Charchulla, Erika, geb. Ducor, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 27, 30952 Ronnenberg, am 5. April

Gayko, Anna, geb. Lach, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsfelder Straße 15, 31084 Freden, am 2. April

Gosdzinski, Emma, geb. Glinka, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Mozartweg 5, 25569 Kremperheide, am 8. April

Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt ASB Alten- und Pflegeheim, 30890 Barsighausen, am 8. April

Lehmann, Hedwig, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Unterm Beggenbeil 7, 58802 Balve, am 7. April

Schlusnus, Herta, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horstheider Weg 45, 25358 Horst, am 3. April

Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 27356 Rotenburg/Wümme, am 4. April

zum 91. Geburtstag

Borowy, Franz, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 23, 30900 Wedemark, am 8. April

Jeromin, Hedwig, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Buschingstraße 45/I., 81677 München, am 3. April

Mosdzien, Martha, geb. Spanka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Tamboerskreuz 1, 51145 Köln, am 5. April

Petschull, Meta, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Landwehrstraße 1, St.-Hedwig-Stift, 49377 Vechta, am 3. April

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87–88, 10781 Berlin, am 3. April

Richter, Helene, geb. Szidat, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 10, 98704 Langewiesen, am 5. April

zum 90. Geburtstag

Bäsmann, Margret, aus Treuburg, jetzt Huddelberg 18, 27432 Bremervörde, am 8. April

Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Am Klöverkamp 19, 49356 Diepholz, am 2. April

Döring, Hildegard, geb. Bluhm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klemens-Horn-Straße 25, 42655 Solingen, am 7. April

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 25421 Pinneberg, am 3. April

Hecht, Dr. Rudi, Dall'Armistraße 21, 80638 München, am 4. April

Lorenz, Lotte, geb. Both, aus Ortelsburg, jetzt Dethlefsenstraße 35, 25936 Elmshorn, am 5. April

Moritz, Martha, geb. Kalinka, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 37, 24589 Nortorf, am 8. April

Petrowski, Gertrud, aus Damerau 2, jetzt Harenburg 6, 44689 Bochum, am 3. April

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Im Hauen 5, 25421 Pinneberg, am 2. April

Schulze, Martha, geb. Schmittat, auss Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kirche 22, 25436 Tornesch, am 7. April

Waldhof, Luise, geb. Stankewitz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 24, 51399 Burscheid, am 7. April

zum 85. Geburtstag

Beinert, Horst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rellinghauser Straße 417, 45134 Essen, am 2. April

Boguschewski, Waltraut, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Herrenhäuser Straße 16, 30938 Burgwedel, am 7. April

Henke, Gretel, geb. Wormuth, aus Preußisch Eylau, jetzt Ackerstraße 7, 30163 Hannover, am 6. April

Kilimann, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüneburger Straße 42–44, 29456 Hitzacker, am 5. April

Peter, Margot, geb. Lemcke, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 7 b, 66482 Zweibrücken, am 4. April

Rusch, Herbert, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Hornburger Straße 57, 51545 Waldbröl, am 3. April

Rusch, Willy, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Auf dem Anger 5, 38110 Bienrode, am 3. April

Sander, Edith, geb. Tautenberg, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Malenter Straße 12, 23554 Lübeck, am 7. April

Schulz, Hildegard, geb. Schubert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rotweg 173, 70437 Stuttgart, am 8. April

Stankewitz, Wilhelm, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Uelzener Straße 433, 29579 Emmendorf, am 5. April

Trusch, Herbert, aus Königsberg, Kaiserstraße, jetzt Ikenstraße 35, 40625 Düsseldorf, am 17. März

Zenzen, Margarete, geb. Berg, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Wendenstraße 43, 38100 Braunschweig, am 3. April

Ziehe, Helene, geb. Galonska, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 5, 21365 Adendorf, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Achenbach, Gertrud, geb. Bednarski, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Neue Straße 14, 25548 Kellinghusen, am 3. April

Apfelbaum, Hedwig, geb. Pillath, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen 61, 53804 Much, am 7. April

Bauermeister, Irmtraut, geb. Norkeit, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Salzburger Straße 64, 90475 Nürnberg, am 3. April

Becker, Ursula, geb. Jäkel, aus Neuhäuser, jetzt Gustav-Müller-Straße 8, 87719 Mindelheim, am 19. März

Brink, Hildegard, geb. Koslowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Klötzeweg 3 a, 29456 Hitzacker, am 7. April

Burzlaff, Christa, geb. Zomm, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Labahnstraße 23, 17424 Heringsdorf, am 7. April

Buttkewitz, Irma, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenstraße 2 c, 32312 Lübbecke, am 3. April

Chroszewski, Walter, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Ostlandsiedlung 19, 27383 Scheeßel, am 6. April

Czopp, Heinz, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Gensinger Straße 80, 10315 Berlin, am 2. April

Dröge, Hedwig, geb. Kullas, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilsnacker Straße 11, 19348 Perleberg, am 3. April

Druba, Paul, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Segeberger Chaussee 104 b, 22850 Norderstedt, am 6. April

Dunio, Irmgard, geb. Kochanowski, aus Neidenburg, jetzt Wächterkamp 6, 48565 Burgsteinfurt, am 30. März

Eberle, Elfriede, geb. Plewe, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Austraße 13, 74248 Eilhofen, am 6. April

Höch, Irmgard, geb. Sieg, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Rasen 8, 37287 Wehretal, am 8. April

Hütttig, Anny, verw. Holzmann, geb. Brosowski, Roßbacher Straße 22, 06667 Weißenfels, am 4. April

John, Edelgard, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bonner Straße 62, 53424 Rolandseck, am 2. April

Klara, Gerda, geb. Offenberg, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wolfsstieg 51, 38448 Wolfsburg, am 8. April

Koslowski, Albert, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Am Hühnerbach 42, 42781 Haan, am 2. April

Lauschke, Edith, geb. Kröhnert, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Leipziger Ring 2, 63150 Heusenstamm, am 5. April

Lettau, Hanna, aus Heiligenwalde 8, jetzt Johann-Gottlieb-Fichte-Straße 13, 06618 Naumburg, am 3. April

Fortsetzung auf Seite 20

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Himmelreich vor der Hölle von Wien (Schloß Janovitz wird kulturelle Begegnungsstätte)

Sonntag, 1. April, 19.30 Uhr, ZDF: Jäger verlorener Schätze („Das Reichsbankgold" – Suche nach dem Nazi-Schatz)

Montag, 2. April, 23.15 Uhr, Sat 1-Fernsehen: Spiegel TV Reportage: Die Frauen der Nazis (2. Schlachtfeld Kreißsaal)

Mittwoch, 4. April, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt (Dokumentation von Ulla Lachauer über die lettische Hauptstadt und ihre Entstehungsgeschichte)

Freitag, 6. April, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Gestapo (Dokumentation über die Geheime Staatspolizei)

Freitag, 6. April, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Bernsteinzimmer und die Jäger des verlorenen Schatzes.

Freitag, 6. April, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Scheitern die Verhandlungen mit Rußland? – Diskussion zur Beutekunst

Sonntag, 8. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Bereichernd und versöhnend (Bibliotheken der Caritas im Oppelner Schlesien)

Montag, 9. April, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Bernsteinzimmer und die Jäger des verlorenen Schatzes

Donnerstag, 12. April, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Länder-Report (u. a. „Erste Station: Durchgangslager Friedland" – Niedersachsen drängt auf Veränderung des Vertriebenengesetzes)

Freitag, 13. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „... damit die Menschen alles erfahren" (Mascha Rolnikaite, die litauische Anne Frank)

Freitag, 13. April, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial

Landsmannschaftliche Arbeit



Bund Junges Ostpreußen

Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 24 48, E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Bundesversammlung – Vom 20. bis 22. April findet im Raum Ost-Westfalen/Lippe die Bundesversammlung der BJO statt. Mitglieder können sich schon jetzt zur Teilnahme in der Geschäftsstelle verbindlich anmelden.

Regionalverband Nord – Nachdem der BJO-Nord die Ausstellung „Kunst aus dem Deutschordensland Preußen" im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg besucht hat, steht für Sonnabend, 7. April, ein Besuch des Panzermuseums in Munster auf dem Plan. Anmeldung in der Bundesgeschäftsstelle.

Regionalverband West – Im Rahmen der Bundesversammlung der BJO (siehe oben) findet auch die konstituierende Sitzung des Regionalverbandes West statt. Teilnahmeberichtigt sind alle Mitglieder aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hessen. Die Tagesordnung geht mit gesonderter Post zu.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 11. April, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Diavortrag „Siebenbürgen" mit Sven Oole.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 7. April, 10 bis 17 Uhr, Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, U-Bahnstation Messehallen. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt. Selbstverständlich bietet auch die Ostpreußenstube wieder heimatliche Handarbeiten etc. an.

Busreise nach Berlin und Potsdam – Bei genügender Beteiligung findet von Montag, 30. Juli, bis Donnerstag, 2. August, eine Busreise nach Berlin und Potsdam mit Schlösserbesichtigung und Bundesgartenschau statt. Abfahrt und Ankunft Hamburg ZOB. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt, Frühstück und Halbpension einschließlich Besichtigungen betragen 530 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 620 DM. Anmeldungen bis 20. April bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 17. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Heimatfreund Hartmut Klingbeutel hält einen Rückblick auf 300 Jahre Königreich Preußen. Über das „Ostpreußengold" wird Helga Bergner berichten. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt kostet 3 DM.

Heiligenbeil – Sonnabend, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM pro Person, Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien unter Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 3. April, 16 Uhr, Kulturnachmittag im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt die Autorin Annelie Papiz die dreiteilige Reportage „Reise nach Ostpreußen" (Samland, Ermland, Masuren) von Klaus Bednarz sowie einen Kurzfilm über ihre Ölbilder.

Wandsbek – Mittwoch, 4. April, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 8. April, 14.30 Uhr, Treffen im Hotel Prinz Carl, Eiermann-Saal. Es wird ein Film über den unvergessenen Bischof Maximilian Kaller, der in Schneidemühl geweiht worden ist, gezeigt.

Göppingen – Zur Hauptversammlung mit Neuwahlen konnte Vorsitzender Günter F. Rudat 58 Teilnehmer im Wasenhof in Eislingen begrüßen. Die Leiterin der Frauengruppe, Vera Pallas, hatte die Tische österlich geschmückt und erntete dafür großes Lob. Im kulturellen Teil erinnerte man sich an den Frühlingsanfang in der Heimat. Rudat ging auf das Brauchtum vor und zu Ostern ein, das besonders im ländlichen Raum gepflegt wurde. Saskia Rudat las eine Geschichte über das „Osterwasser" vor. Nach der Totenehrung gab der Vorsitzende einen kurzen Abriß über Aufgaben der Gruppe in Vergangenheit und Zukunft. Auch der Erhalt des Brauchtums und die Pflege der heimatlichen Kultur sei wichtiger denn je. Der Kassenbericht wurde vom Vorsitzenden gegeben. Seit Ingeborg Christ die Kasse aus persönlichen Gründen abgegeben hat, führt er sie kommissarisch. Der Kassenbestand sei durch die Jubiläumsveranstaltung geschmolzen, doch bestehe kein Grund zur Besorgnis. Der im Vorjahr als Frauengruppenleiterin ausgeschiedenen Hildegard Frick wurde nochmals Dank für fast zehnjährige Tätigkeit gesagt und ihrer Nachfolgerin Vera Pallas volle Unterstützung zugesichert. Eva Aukschlat trug den Kassenprüfungsbericht vor und empfahl, Kassenführer und Vorstand zu entlasten. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Die Neuwahl, die in bewährter Form von Heinz Krooss durchgeführt wurde, brachte folgendes Ergebnis: Günter F. Rudat (Vorsitzender), Margit Korn (Kassenwartin). Frauengruppenleiterin Vera Pallas gehört ebenfalls zum geschäftsführenden Vorstand. Zu Beisitzern, deren Aufgabenbereich noch intern festgelegt wird, wurden gewählt: Johann Flanz, Magdalena Lutz, Klaus D. Rudat und Waltraud Schönhaar. Zu Kassenprüfern wurden Eva Aukschlat und Max Hobucher gewählt. Mit einem gemeinsamen „Masurischen Suppentopf" wurde eine erfolgreiche Kulturveranstaltung und Hauptversammlung abgeschlossen. Der Vorsitzende bedankte sich bei allen Teilnehmern und hofft auf eine gute Vorstandsarbeit für die Sache der Heimatvertriebenen.

Lahr – Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 8. April, 15 Uhr, Treffen im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen. Helmut Ulonska hat bereits die Ostereier für die Ostertombola gespendet. Darüber hinaus werden die Anwesenden Geschichten und Gedichte, auch über das Osterbrauchtum in der Heimat, hören. In Anbetracht der „Preußischen Tafelrunde", die am 16. Mai, 19 Uhr, zum Thema „Heinz Sielmann" im Parkhotel Pforzheim stattfindet, wird zudem vorab ein Film über das Lebenswerk des Königsbergers gezeigt. Ein kleiner Abendimbiß ist selbstverständlich auch wieder vorbereitet. Gäste sind herzlich willkommen. – 40 Personen fuhren mit der Bahn nach Gundelsheim, um das Siebenbürger Museum im Schloß Horneck zu besuchen. In einer interessanten Führung wurden die Historie des Schlosses, der Kauf und die vielen interessanten Exponate über das Leben und Brauchtum der Siebenbürger erklärt. In unterschiedlichen Abteilungen konnte man die Geschichte der Einwanderung, das Leben in der Heimat, sakrale Kunst, das kirchlich begleitete Leben, den ländlichen Alltag, das Zusammenleben mit anderen Volksgruppen (Rumänen, Romanos, Ungarn und Juden) kennenlernen. Nach einem guten Mittagessen in der benachbarten „Komturei" wurde im Anschluß noch die Ausstellung der Siebenbürger Handarbeiten besucht. Danach ging es mit der Bahn weiter nach Neckarzimmern. Dort besichtigte man die Glashütte des Peter Kaspar, der die Herstellung schön geformter Glasvasen etc. vorführte. Abschließend saßen die Teilnehmer noch im Gasthaus Schwanen in gemütlicher Runde und einem Vesper zusammen, bevor es wieder zurück nach Pforzheim ging.

Stuttgart – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Berichten, Ausblicken und interessantem Beiprogramm im Hotel Wartburg, Lange Straße 49 (zu erreichen mit S-Bahn bis Stadtmitte, mit U 4, U 14, Linie 2 bis Rotebühlplatz).

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Dienstag, 10. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Erlangen – Donnerstag, 5. April, 18 Uhr, Treffen im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Lm. Helmut Klingenberg zeigt seinen Film über Ost- und Westpreußen. – Beim Heimatabend konnten die Mitglieder und Freunde der Gruppe bei einem Diavortrag der Bezirksvorsitzenden Heide Bauer und der stellvertretenden Landesvorsitzenden Barbara Danowski an einer erlebnisreichen Busreise nach Ost- und Westpreußen „teilnehmen". Heide Bauer, die die Fahrt mit viel Engagement organisiert hatte, sprach über Erlebnisse und Stationen der Route, die über Pommern und Danzig in das Oberland und Masuren sowie Königsberg, auf die Kurische Nehrung und an die Samlandküste führte. Wundervolle Stimmungsbilder von den alten Städten, den Wäldern und Gewässern, den hellen Dünen und der stürmischen Ostsee bei Sonnenuntergang gestalteten den Abend zu einem beglückend-wehmütigen Wiedersehen mit der geliebten Heimat.

Hof – 1. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte herzlich die stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen, die sich zu dem Nachmittag, der den Gedanken zum Frühlingserwachen gewidmet war, eingefunden hatten. Sein besonderer Dank galt den Helfern, die für die wunderschöne Blumendekoration gesorgt hatten. Traditionsgemäß gedachte Christian Joachim aller in den letzten Wochen begangenen Mitgliedergeburtstage und wünschte im nachhinein alles Gute. Für 40 Jahre treue Mitgliedschaft wurde Georg Knihs von dem Vorsitzenden und dem Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta die Ehrenurkunde überreicht. Jahrelang war es Tradition gewesen, daß der Weihnachtsstollen und die herrlichen Weihnachtsplätzchen von der Bäckerei Knihs gebacken und zum Großteil gespendet wurden. Dafür gilt ihm auch heute noch ein großer Dank. In seiner bescheidenen Art dankte der Geehrte für diese Würdigung. Mit gemeinsam gesungenen Frühlingsliedern mit Klavierbegleitung von Dieter Napromski wechselten sich die Gedichte und Geschichten, vorgetragen von Mitgliedern, ab. In seiner Ansprache erinnerte der Vorsitzende an den langen ostpreußischen Winter und die Freude auf das Frühjahr, das mit neuer Arbeit, aber auch mit vielen Bräuchen verbunden war. Es war ein geselliger Nachmittag, der mit Gesang und Vorträgen viel zu schnell vorüberging.

Landshut – Dienstag, 10. April, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel". Das Thema der Veranstaltung lautet „Brauchtum in unserer Heimat an Ostern".

München Nord / Süd – Freitag, 6. April, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 6. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Erinnerungsfoto 1247



Uhlandschule, Königsberg – *Unser Leser Gerhard Thal schickte uns dieses Foto der Geburtsjahrgänge 1933/34, die an der Uhlandschule in Königsberg, Sackheimer Mittelstraße, von Klassenlehrerin Frl. Schulz unterrichtet wurden. Eine der Mitschülerinnen war Waltraut Thal. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1247 " an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **MM**

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Freitag, 30. März, 14 und 19 Uhr, und Sonnabend, 31. März, 14 Uhr, Veranstaltungen in der Heimatstube, Kurstraße 17. Die Königsberger Journalistin Ludmilla Filatowa zeigt ihren Fernsehfilm „Spuren Preußens in Kaliningrad". – Freitag, 6. April, 14 und 19 Uhr, und Sonnabend, 7. April, 14 Uhr, Vortrag in der Heimatstube, Kurstraße 17. Die Historikerin Amy Alrich spricht zum Thema „300 Jahre Königreich Preußen mit den Augen einer jungen Amerikanerin".

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Waltraud Bartholomeyczik, stellvertretende Leiterin der Frauengruppe Bremen, wurde das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht. Die Geehrte hat jahrzehntelang an der Seite von Frida Todtenhaupt gearbeitet. Bei Ausstellungen mit heimischem Kunsthandwerk in der Rathaushalle oder bei Messen auf der Bürgerweide stellte sie auch Nichtostpreußen die Heimat vor. Die Mitarbeit während der Werkwochen im Ostheim in Bad Pyrmont gab ihr die Möglichkeit, die Techniken des Webens, Knüpfens, Strickens und das Nähen des Ostpreußenkleides, seit altersher gepflegt, zu vermitteln. Sogar aus dem fernen Amerika kamen Enkel ausgewanderter Ostpreußen, um diese Fertigkeiten zu erlernen. Waltraud Bartholomeyczik wurde am 17. Juli 1923 in Kreuzingen/Elchniederung geboren. Sie wuchs mit zwei Geschwistern im Kreise einer großen Verwandtschaft auf. Aufenthalte auf den Bauernhöfen bei den Großeltern gaben ihr frühzeitig Verständnis für die Natur und die Tiere, Ferien auf der Nehrung brachten Erlebnisse mit der See und Dünen. Nach der Schule begann die Lehrerausbildung an der Hochschule in Elbing. Mit Chorgesang, Wandern und Wassersport verlebte sie trotz Krieg eine frohe Jugendzeit. Nach kurzem Arbeitsdienst wurde ihr die Leitung einer einklassigen Schule im Gerhardsgrund/Elchniederung übertragen. Die damals 21jährige meisterte diese nicht einfache Aufgabe. Die schlimme Flucht verschlug die Ostpreußin nach Niedersachsen und Bremen. Wieder war sie beruflich im Schuldienst tätig und engagierte sich seither in ihrer Freizeit in der Ortsgruppe Bremen. Die Gruppe dankt Waltraud Bartholomeyczik für ihr selbstloses Engagement, wünscht ihr für die Zukunft alles Gute und hofft auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.



Bremen – Dienstag, 10. April, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremen-Nord – Dienstag, 10. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei „Wildhack" in Beckedorf. – Mittwoch, 18. April, Fahrt der Frauengruppe zur Kamelienschau in die Wingst. Der Kostenbeitrag beträgt inklusive Fahrt, Kaffeetrinken und Eintritt rund 30 DM. Anmeldung bis spätestens 12. April unter Telefon 04 21/68 25 99 (C. Klawonn).

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wetzlar – Die Mitglieder der Gruppe trafen sich zu ihrer monatlichen Versammlung in den „Grillstuben". Im Mittelpunkt stand der Vortrag „Die preußische Königskrönung von 1701 in ihren weltgeschichtlichen Bezügen". Es ist eine atemberaubende Geschichte Preußens, das sich vom Herzogtum zur europäischen Großmacht entwickelte. Der Referent Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg, ein Historiker von Format, hielt den Vortrag anläßlich der Feierlichkeiten zum 300. Jubiläum der Königskrönung in Königsberg. Der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. setzte sich die Königskrone aufs Haupt und ernannte sich zu Friedrich I., König in Preußen. Dr. Rautenberg schlug einen weiten Bogen, um das damalige Geschehen im richtigen Licht erscheinen zu lassen, und gab einen Überblick über Intrigen und Ränkespiele, um Macht zu erlangen und Macht zu erhalten. Die beeindruckten Zuhörer bedankten sich mit großem Beifall. Das nächste Treffen findet am 9. April statt und behandelt das Leben und Wirken von Johannes Falk.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 7. April, Veranstaltung zum zehnjährigen Jubiläum der Gruppe. Von 10 bis 17 Uhr findet ein großes Heimattreffen in der neuen Mehrzweckhalle „Volkshaus" nahe dem Anklamer Marktplatz statt. Alle Landsleute von nah und fern mit Angehörigen und Interessenten sind zu diesem Wiedersehen eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für die Gäste ist ein ansprechendes kulturelles Programm vorbereitet. Für das leibliche Wohl mit deftigem Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie für genügend Parkplätze ist gesorgt. Anfragen

gegen Rückporto bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bezirksgruppe Braunschweig – Freitag, 30. März, 10.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant und Café Zur Erholung, Helmstedter Straße 91, 38126 Braunschweig, Telefon 05 31/7 61 66. Nach den Regularien steht im Mittelpunkt der Veranstaltung das Referat der Landesvorsitzenden Dr. Barbara Loeffke „Aktuelle politische Fragen, die Ostpreußen interessieren".

Oldenburg – Für die nächste Versammlung am Mittwoch, 11. April, muß ein neuer Raum gefunden werden, weil der Saal im Stadthotel in Eversten umgebaut wird und somit eine Zeitlang nicht zur Verfügung steht. Der Ort wird rechtzeitig bekanntgegeben. – Königsberg hat nichts von seiner Faszination verloren und lockte zu dem Versammlungsnachmittag der Gruppe über 100 Personen an, auch wenn das Thema der Referentin Gisela Borchers sich auf Königsberg (und was aus dieser Stadt geworden ist) konzentrierte. Anhand von Bildern schilderte sie zunächst kurz die Geschichte der Stadt und versuchte dann anhand von Gegenüberstellungen „Damals und Heute" die Veränderungen aufzuzeigen. Königsberg war durch Kriegseinwirkung nicht stärker zerstört als z. B. Danzig, aber der Wiederaufbau kam aus ideologischen Gründen nicht in Frage. Stalin setzte sich persönlich dafür ein, daß die Trümmer abgetragen und als Baumaterial für andere Häuser verwendet wurden. Aus Königsberg sollte eine russische Stadt werden. Da im alten Stadtkern nur noch wenige Gebäude aus deutscher Zeit stehen und die Straßenzüge heute vielfach ganz anders verlaufen, war es teilweise nicht einfach, das neue mit dem alten Stadtbild zu vergleichen. Aber dies gelang der Vortragenden vorzüglich, und viele Anwesende, die selber schon die heutige Stadt gesehen haben, konnten den Ausführungen zustimmen und sie teilweise ergänzen. Etliche Informationen aus dem Internet konnte Gisela Borchers verwerten, so daß hier der Brükkenschlag zwischen der Geschichte Königsbergs und der Stadt heute vollzogen wurde.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 2. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Kreisvereinigung, Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 5. April, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Mittwoch, 11. April, Busfahrt nach Dortmund zu einer Bernstein-Ausstellung. Abfahrt um 12.30 Uhr von Kesselbrink. Nähere Auskunft und Anmeldung bis 9. April bei Eva Matthies, Telefon 05 21/ 44 11 25. – Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Herford – Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin, Herford.

Köln – Dienstag, 3. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Außer dem zeitlich etwas vorgezogenen Osterfest und der Besprechung von Tagesthemen steht die Neuwahl des Vorstandes der Frauengruppe auf dem Programm.

Münster – Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Veranstaltung im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21, Münster. Stefan Leschniok führt Dias mit Erläuterungen des 1999 verstorbenen Dr. phil. Karl-Heinz Minuth zum Thema „Ostpreußische Maler und ihre Werke" vor. Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 11. April, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38. – Der Heimatabend am 9. Mai muß wegen der Schlesienfahrt ausfallen.

Remscheid – Im Jahresrückblick zeigte die Bilanz, daß der Ostpreußenchor im vergangenen Jahr mit seinen 39 aktiven Sängerinnen und Sängern 23 Auftritte absolviert hat. Der 1. Vorsitzende Lm. Pergande dankte allen Chormitgliedern für ihren Einsatz. Ein schöner und gelungener Tag im Chorleben des letzten Jahres war ohne Zweifel der „Tag der Vereine", initiiert von der Stadt Remscheid. In diesem Jahr fanden keine Vorstandswahlen statt, lediglich ein Kassenprüfer war neu zu wählen. Paul Kowazcek stellte sich für diese Aufgabe zur Verfügung. Auch für dieses Jahr hat sich der Chor viel vorgenommen. Die bereits terminierten Auftritte ziehen sich durch das ganze Jahr hindurch, herausragend ist die dreitägige Chorfahrt ins Weserbergland im Juni.

Rhein-Sieg – Montag, 9. April, 19 Uhr, Heimatabend im Bonner Hof, Bonner Straße 80, 53721 Siegburg-Zange. Wilhelmine Fietkau, Hildegard Schaaf und Ernst Ussat werden an diesem Abend Ehrenurkunden für ihre unermüdliche Arbeit überreicht. Leo Severin wird zu einem späteren Zeitpunkt eine Ehrenurkunde von Ewald Wieczorek überreicht werden. – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen durch. Es kam zu folgendem Ergebnis: Ewald Wieczorek (1. Vorsitzender), Siegfried Platz (stellvertretender Vorsitzender), Wilhelmine Fietkau (Kassenwart), Hildegard Schaaf (Schriftführerin). Beisitzer sind Maria Bohlscheid, Gertrud Kauer, Edeltraud Jacob, Eberhard Wolf. Kassenprüfer wurden Ernst Czinczoll, Kunibert Neifer und Ursula Pietsch.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Auf dem Programm stehen u. a. die Rechenschaftsberichte und Neuwahlen. Abschließend werden einige Lichtbilder von den drei Gedenkveranstaltungen anläßlich des 50jährigen Bestehens der Ortsgruppe gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dessau – Montag, 9. April, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Osterbräuche in Ost- und Westpreußen" im Krötenhof.

Halle – Sonnabend, 7. April, 14 Uhr, Treffen in der Reilstraße 53, Begegnungsstätte der Volkssolidarität, unter dem Motto „Der Frühling hat sich eingestellt". – Zum monatlichen Treffen konnten über 50 Landsleute begrüßt werden. Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Dr. Manfred Klein über den 300. Jahrestag der Königskrönung in Königsberg. Seine Ausführungen und detaillierten Kenntnisse wurden aufmerksam verfolgt und konnten viel Interessantes zu diesem Thema vermitteln. – Teilnehmer der Reise nach Frauenburg treffen sich am Freitag, 11. Mai, 14 Uhr, zur Reisebesprechung in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53.

Zwickau – Dienstag, 10. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit Raderkuchenessen in der Begegnungsstätte des DRK Zwickau, Marienthaler Straße 164. Gäste sind herzlich willkommen. Alle Teilnehmer der Fahrt nach Dresden werden gebeten, das Geld für die Fahrtkosten (52 DM) möglichst passend bereitzuhalten. – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Schwerpunkte waren der Rechenschaftsbericht und die Vorstandswahl. Im Rechenschaftsbericht betonte der Vorsitzende Gerhard Kroll, daß fast alle Treffen sich eines regen Zuspruchs erfreuten, besonders die Nachmittage, an denen man heimatliche Gerichte speisen konnte, sowie die Filmveranstaltungen. Hellauf begeistert waren alle von dem Film „Ostpreußen, wie es war". Aber auch die Herbstwanderungen und der Ausflug zur Talsperre Pöhl fanden viel Anklang. Ebenso ließen es sich viele Landsleute nicht nehmen, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig zu fahren. Nach der Entlastung des Vorstands wurde der neue Vorstand einstimmig gewählt. Ihm gehören folgende Mitglieder an: Gerhard Kroll (Vorsitzender) sowie Christel Hahn, Alfons Marks, Helmut Samoleit, Ute Stiebert, Ursula Tauscher und Inge Valenta. Im Schlußwort sprach Gerhard Kroll allen Mitgliedern der Gruppe seinen Dank für das entgegengebrachte Vertrauen aus. Auch für die Zukunft sind wieder gemütliche Kaffeenachmittage, schöne Wanderungen und Busfahrten geplant. Abschließend saß man noch plaudernd bei Kaffee und Kuchen beisammen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Vorsitzender Günter Bohl konnte zur Jahreshauptversammlung 37 Mitglieder im Bürgerhaus von Bad Oldesloe begrüßen. Der Verein pflegt den Heimatgedanken, das Kulturgut und die Zusammengehörigkeit in verschiedenen Veranstaltungen im Jahresablauf: heimatliches Erntegedenken, Tag der Heimat mit Fahrt in die Landeshauptstadt Kiel, Adventsfeier und jeden Monat der Kultur- und Plaudernachmittag. Ein Höhepunkt ist stets der Jahresausflug in die nähere Umgebung. Auch für dieses Jahr sind Veranstaltungen dieser Art geplant. Tradition zur Jahreshauptversammlung ist das Fleckessen. Nach den Wahlen für zwei Positionen im Vorstand, Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes trugen Lesungen zur Unterhaltung der Teilnehmer bei. Boris Makarowski hatte eine Geschichte aus Ostpreußen von Siegfried Lenz mitgebracht, Friedrich Wrieden brachte Mundartliches zu Gehör. Gisela Brauer las aus ihren Arbeiten ein Frühlingsgedicht und eine Geschichte über einen Ostermorgen in der Heimat auf dem Lande vor. Georg Baltrusch wurde als Schriftführer wiedergewählt, desgleichen Gisela Brauer als stellvertretende Vorsitzende. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Günter Bohl (1. Vorsitzender), Gisela Brauer (stellvertretende Vorsitzende), Georg Baltrusch (Schriftführer), Boris Makarowski (Kassenwart).

Bad Schwartau – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen im Clubhaus des Bad Schwartauer Tennisvereins. – Für Donnerstag, 10. Mai, ist die traditionelle Frühlingsfahrt geplant. Die Vorbereitungen laufen bereits. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben. – Über 60 Mitglieder und Gäste kamen zur Monatsversammlung, um den Vortrag von Dietrich Wyszomierski „1701–2001, 300 Jahre Preußen – Versuch einer Bilanz" nicht zu versäumen. Eindrucksvoll führte der Referent durch das facettenreiche Thema, dessen Spuren bis in die heutige Zeit reichen; eine Geschichtsstunde, die alle aufmerksam genossen.

Burg/Fehmarn – Dienstag, 10. April, 15 Uhr, Treffen im Haus im Stadtpark. Die Landesvorsitzende der Danziger, Charlotte Birke, Kiel, hält einen Vortrag über „Danzig, Danziger Goldwasser und Bernstein".

Kiel-Elmschenhagen – Montag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Thema „Rund um das (Oster-) Ei" im Bürgertreff, Bebelplatz 3. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Neumünster – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung, verbunden mit einem Frühlingssingen, in der „Kantklause", am Kantplatz. Die Tagesordnung umfaßt den geschäftlichen Bereich mit Vorstandswahlen sowie dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht.

Osterfreizeit

Bad Pyrmont – Wie in jedem Jahr lädt das Ostheim wieder zu einer Frühjahrsfreizeit über die Osterfeiertage vom 9. bis 16. April nach Bad Pyrmont ein. Für diese sowohl besinnlichen als auch fröhlichen Tage sind noch einige Einzelzimmer zum Preis von 792 DM und Doppelzimmer zum Preis von 672 DM pro Person frei. Im Preis enthalten sind Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Informationen und Buchung über das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/ 9 36 10, Fax 93 61 11.

Gedenkfeier

München – Am Sonntag, 8. April, 11.30 Uhr, findet auf dem Waldfriedhof München, Aussegnungshalle, Neuer Teil, Lorettoplatz, in Anwesenheit des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, eine Gedenkfeier für die Toten von Königsberg 1945 bis 1948 statt. Den Gedenkgottesdienst hält Pfarrer Ambrosy. Im Anschluß Kranzniederlegung am Denkmal für die Toten von Königsberg. Initiator der Veranstaltung ist der Kulturkreis Münchner Bürger-Verein e. V. Weitere Informationen unter Telefon 0 89/4 77 25.

Veranstaltung

Bergheim – Der BdV-Ortsverband Bergheim lädt alle Interessierten zu einer Veranstaltung anläßlich „300 Jahre Preußen" am Mittwoch, 4. April, 19 Uhr, in das evangelische Gemeindezentrum Arche, Hauptstraße, 50126 Bergheim, Zufahrt über „Im Stadtgarten" (Liegendanfahrt Krankenhaus) ein. Nach einem Vortrag über die Krönung Friedrich I. zum König in Preußen am 18. Januar 1701 in Königsberg wird ein kurzer Videofilm „300 Jahre Preußen" von der aus Königsberg stammenden Journalistin Ludmilla Filatowa gezeigt. Abschließend referiert Dr. Braschoß vom Geschichtsverein Bergheim über „Die Besitzungen der Hohenzollern im Rheinland".

Ausstellung

Bad Essen – „Verlorene Heimat – Flucht und Vertreibung – Neuanfang im Wittlager Land" heißt die Ausstellung, die der BdV-Ortsverband Bad Essen und der BdV-Kreisverband Altkreis Wittlage in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Bad Essen vom 6. bis 30. April im Rathaus Bad Essen, Lindenstraße 41/43, präsentieren. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr und Montag bis Mittwoch von 14 bis 16 Uhr sowie Donnerstag von 14 bis 18 Uhr. Anmeldung für Gruppen, die eine Führung wünschen, bei Erna Stiller-Trumpoldt, Telefon 0 54 72/65 18, oder Dieter Kutz, Telefon 0 54 73/28 99 (jeweils von 12 bis 14 Uhr).

Der Frühling neckte den Winter

Das Wetter im Februar in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Den vergangenen Februar könnte man als Monat mit zwei Wintern beschreiben. Gleich zu Anfang gab es den ersten Kälteschub. Ein richtiger ostpreußischer Winter schien sich anzubahnen. Daran schloß sich aber schon bald mildes Frühlingswetter an, das mehr als zwei Wochen lang dauerte. Zum Ende des Monats griff der Winter nochmals kräftig zu. Bei der ersten Kältewelle gestaltete ein Hochdruckgebiet das Wetter. Das war ein zungenförmiger Tiefausläufer, der vom Polarkreis bis zum Balkan reichte. Zunächst war es in Ostpreußen freundlich, aber zunehmend kalt. Die Tiefstwerte der Temperaturen lagen zwischen minus 6 und minus 10 Grad. Auch tagsüber blieben sie trotz Sonnenschein unter null Grad.

Ab dem 3. Februar zogen einzelne Wolkenfelder vorüber, aus denen etwas Schnee fiel. Er bedeckte das Land aber nur dünn. Gleichzeitig zogen die Temperaturen an. Nun lagen sie auch am Tage zwischen minus 6 Grad und minus 11 Grad. Während der Nächte war es noch kälter. Sie erreichten in der Nacht zum 5. Februar ihren Tiefstwert des ganzen Monats und gleichzeitig des gerade vergangenen Winters. In Königsberg waren es minus 18,5 Grad und in Allenstein sogar minus 20,5 Grad. Bereits wenige Stunden später begann es für eine längere Zeit zu schneien. Die Schneedecke wuchs um etwa fünf Zentimeter.

Schon einen Tag darauf setzte mit Regen und milder Luft abrupt Tauwetter ein. Die Temperaturmaxima stiegen innerhalb von zwei Tagen um bis zu 25 Grad! Der Grund dafür war, daß eine südwestlichen Strömung Mittelmeerluft heranführte. Am 9. Februar, also nur vier Tage nach der Kälte, erreichten die Temperaturen ihr Maximum dieses Monats. In Königsberg waren es fast 10 Grad und in Allenstein knapp 13 Grad. Während der folgenden Woche gelangte in einer westlichen Strömung nicht mehr so milde Meeresluft nach Ostpreußen. Die meisten Nächte blieben jedoch ohne Frost. Die Maxima lagen zwischen 1 und 8 Grad. Ab und zu regnete es. Dennoch trafen gelegentlich Sonnenstrahlen den schweren, nassen Boden. Noch eine Woche später hatte die Höhenströmung auf nördliche Richtungen gedreht. Nun floß mit einer wechselnden Bewölkung Meeresluft in die Heimat. Sie stammte ursprünglich meist aus polaren Regionen. Da aber gleichzeitig ein lebhafter Wind herrschte, kühlte es sich nur wenig ab. So kam es in den Nächten nur zu leichten Frösten. Niederschläge blieben weitgehend aus.

Bei einem Nordweststurm, der von Regen und Graupelschauern begleitet war, schwenkte am 21. Februar eine Kaltfront über das Land südwärts. Am nächsten Tage folgte eine zweite. Sie gehörten zu einem Tief, das vom Nordmeer nach Rußland zog. Sie stellten gleichzeitig die Weichen für den zweiten Winter dieses Monats. Das merkte man zum einen daran, daß es zunehmend und zum Teil auch intensiv schneite. Der heftige Wind bildete Schneewehen. Zum anderen gingen die Temperaturen wieder steil nach unten. Die Wetterstationen Allenstein und Rastenburg meldeten in den Nächten zum 24. und 25. Februar minus 16 Grad. Auch tagsüber herrschte leichter Dauerfrost. Die Schneedecke wuchs in den letzten Tagen rund um das Kurische und Frische Haff noch weiter an. In Elbing war sie schließlich 18 Zentimeter mächtig. Bei einem strahlenden Sonnenschein sackte sie schließlich am letzten Tag leicht zusammen.

Im statistischen Vergleich stellt sich der vergangene Februar als erneut zu milder Monat dar. Der Wärmeüberschuß betrug etwa ein Grad. Niederschläge fielen vor allem im Norden und im breiten Küstenraum reichlich. In Königsberg kamen 34 Prozent mehr zusammen als gewöhnlich. Im Südosten der Provinz war es dagegen um 50 Prozent zu trocken. Hier schien die Sonne am fleißigsten. Aber auch in den anderen Gebieten übertraf sie ihr Soll um einige Stunden.

Mit dem Februar endete gleichzeitig der meteorologische Winter. Auch er war wieder deutlich, und zwar 1,7 bis 2,9 Grad, zu mild. Dabei entsprachen die Abweichungen der Niederschlagshöhen und der Sonnenscheinstunden ungefähr denen des vergangenen Monats.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

30. März–1. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim Altenau, An der Schwefelquelle 20, 38707 Altenau.

7. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkeln/Rhein.

7. /8. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.

8. April, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf mit Wengaithen, Mondtken, Polleiken und Steinberg. Kirche St. Antonius, Kütings Garten 3, Essen-Steele-Freisenbruch.

20. –22. April, **Bartenstein**: 27. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

20. –22. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen. Fährhaus, Tespe/Elbufer.

20. –22. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

21. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Schaaksvitte. Bremerhaven.

21. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen und Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Schaaken-Schaaksvitte. „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

21. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

21. /22. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen), Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Steinhude.

21. /22. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Postnicken. Braunschweig.

21. /22. April: **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Schieder-Glashütte.

22. April, **Lyck**: Regionaltreffen. Lübeck.

22. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

24. –29. April, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, Glashütte bei Schieder.

27. –29. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide. Bad Pyrmont.

28. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

28. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinsky-Straße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

28. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Robulten und Landbezirk 3 Wildenau/Rheinswein. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zooterrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

28. /29. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gaststätte Sonne, Hüffelsheim.

28. /29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Sorquitten. Hotel Haus Rasche-Neugebauer (Gartenhaus), Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.

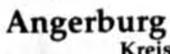
28. April–2. Mai, **Königsberg-Stadt**: Treffen Tannenwalde. Kühlungsborn.

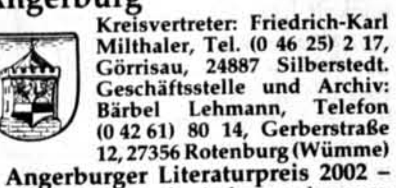
29. April, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen West. Stadthalle, Bonn-Bad Godesberg.

29. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Friedrichshof. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

30. April–3. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld. Bad Pyrmont.

Angerburg





Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Angerburger Literaturpreis 2002 – Im Jahr 2002 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg (Wümme) 1955 gestiftete Angerburger Literaturpreis vergeben. Dieser Preis wird in Höhe von 1000 DM verliehen. Er wird ausgeschrieben für literarische Arbeiten Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende deutschsprachige Arbeiten, in denen insbesondere die Landschaft, menschliche Atmosphäre, Kultur, Wirtschaft und Geschichte (oder eines dieser Gebiete) behandelt werden. Als solche Arbeiten zählen auch Hörspiele. Es werden nur unveröffentlichte oder nach dem 21. Januar 1955 erstmalig veröffentlichte Arbeiten berücksichtigt. Die Arbeiten sind bis zum 31. Dezember 2001 an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 10, Hopfengarten 2, 27356 Rotenburg (Wümme), unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" ohne Absenderangabe einzureichen. Name, Anschrift des Verfassers und die unterschriebene Erklärung, daß der Einsender sich den Bedingungen des Wettbewerbs unterwirft, sind in einem gesonderten, gleichfalls verschlossenen Umschlag beizufügen. Über die Einsendungen entscheidet ein Preisgericht. Der Landkreis Rotenburg (Wümme) bittet um rege Beteiligung. Dr. Fitschen (Oberkreisdirektor)

Elchniederung

Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Horst Scheimies, der langjährige Redakteur der Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft, ist kürzlich durch einen tragischen Verkehrsunfall in Bremen ums Leben gekommen. Besonders durch die ansprechende und inhaltlich vielseitige Ausgestaltung der Heimatbriefe hat Horst Scheimies wesentlich dazu beigetragen, daß die Kreisgemeinschaft für viele Mitglieder wieder wesentlich an Bedeutung gewonnen hat. In den Jahren von 1993 bis 1996 war Horst Scheimies Vertreter des Kirchspiels Inse in der Delegiertenversammlung der Heimatkreisgemeinschaft. Er hat die Interessen der früheren Bewohner dieses Gebietes intensiv und erfolgreich wahrgenommen. Das besondere Zeugnis hierfür ist der im Winter dieses Jahres von ihm erarbeitete Bildband „Inse", der in Kürze von der Kreisgemeinschaft herausgegeben wird. Daneben hat Horst Scheimies zahlreiche Reisen in die Heimat begleitet und die Reiseteilnehmer sachlich geführt sowie umfassend über die Situation im Heimatgebiet unterrichtet. Horst Scheimies hat sich stets für die Jugend eingesetzt. Dadurch konnte die erste Zusammenführung von Jugendlichen aus Groß Friedrichsdorf und dem Patenkreis Grafschaft Bentheim im letzten Jahr organisiert und durchgeführt werden. Auch künftig sollen Jugendliche aus den Gebieten der Elchniederung und der Grafschaft Bentheim zusammengeführt werden. Für die vielfältigen Aktivitäten dankt die Kreisgemeinschaft dem Verstorbenen ganz besonders und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Siegfried Bleich, Hohenwalde, verstorben – Ein treuer Landsmann hat lange gegen eine sehr schwere Krankheit gekämpft. Es war vergebens. Am 20. Februar ist er in 68723 Oftersheim verstorben. Siegfried Bleich war über viele Jahre der Ortsvertreter für sein Heimatdorf Hohenwalde im Kirchspiel Eisenberg. Dort wurde er am 2. August 1933 geboren. Bei jedem Kreistreffen in Burgdorf war er dabei, betreute seine Landsleute vorbildlich. Er bekannte sich stets zu Ostpreußen. Sein freundliches, verbindliches Wesen tat allen gut. Noch vom Krankenbett aus konnte er arrangieren, daß zwei gut informierte Damen seines Dorfes einen umfassenden Aufsatz über Hohenwalde für das Archiv schreiben. Auch zu Ehren von Landsmann Siegfried Bleich wird dieser mehrseitige Bericht in wenigen Wochen im Heimatblatt Folge 46 erscheinen. Wir werden unserem viel zu früh verstorbenen Mitarbeiter Bleich ein ehrendes Gedenken bewahren und danken ihm für seine Treue.

Konto der Kreisgemeinschaft – Unser Kassenwart Georg Jenkner weist nochmals darauf hin, daß Einzahlungen zugunsten der Kreisgemeinschaft nur noch auf unser Konto bei der Sparkasse in Detmold vorgenommen werden dürfen. Es lautet: Konto-Nr. 46 067 617, BLZ 476 501 30. Das Konto der Kreisgemeinschaft bei der Lindener Volksbank in Hannover ist seit dem 1. Januar 2001 erloschen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Bernhard Heitger 75 – Am 27. März feierte Bernhard Heitger seinen 75. Geburtstag. 1926 in Hamm/Westfalen geboren, wuchs er in einem sehr christlich orientierten Elternhaus auf, das für sein ganzes Leben prägend war. Dem Besuch einer Katholischen Volksschule folgten acht Jahre an einem Realgymnasium, an dem auch Theologen unterrichteten. In der letzten Oberschulklasse war er ab Februar 1943 als Lkw-Helfer bei einer Flakbatterie in Hamm eingesetzt. Nach dem Abiturabschluß im Februar 1944 verzögerte sich die Einberufung zum Wehrdienst; so ergab sich die Möglichkeit, noch ein Semester Medizin an der Universität Münster zu studieren. Am 1. August 1944 wurde er dann als ROB zur Fliegertruppe einberufen. Segelfliegen in Dänemark und Ausbildung an der Luftkriegsschule auf der Insel Rügen folgten. Die Ausbildung zum Piloten wurde im Frühjahr 1945 wegen Benzinmangel abgebrochen; die Versetzung zur Fallschirmjägertruppe mit Fronteinsatz im Raum Berlin war die Folge. Nach dem Zusammenbruch der Front geriet er beim Rückzug Richtung Westen in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde den britischen Truppen übergeben. Als Einwohner der britischen Besatzungszone wurde er früh (August 1945) entlassen und konnte dank seiner englischen Sprachkenntnisse eine Tätigkeit bei der britischen Besatzungsmacht bekommen, zunächst als Telefonist, dann als Dolmetscher und später sogar als Supervisor von 120 Arbeitern. Die Begegnung mit einem ostpreußischen Mädchen aus Labiau, Gertraud Grube, das nach Hamm geflüchtet war, sollte sein ganzes Leben verändern. Durch seine spätere Ehefrau erfuhr er vom Schicksal der Vertriebenen und ihrer Ablehnung in der Bevölkerung. Da eine Fortsetzung des Medizinstudiums nicht möglich war, fand Bernhard Heitger in der Flugsicherung ein neues berufliches Betätigungsfeld. Ab 1952 gehörte er zu den ersten deutschen Fluglotsen auf dem Flughafen Stuttgart, lange bevor die Bundesrepublik Deutschland die Lufthoheit (1955) wiedererlangte. 1965 nahm er eine Tätigkeit als Dozent für Luftrecht und Flugsicherung in der Pilotenausbildung an der Verkehrsfliegerschule der Deutschen Lufthansa in Bremen auf. Während dieser 23jährigen Tätigkeit war er auch Prüfungsbeauftragter des Luftfahrt-Bundesamtes und zuletzt auch Leiter seines Fachbereiches. Der Ruhestand seit 1988 brachte für ihn kein Ausruhen. Sofort übernahm er Tätigkeiten als Kulturreferent im örtlichen Bereich und beim BdV. 1992 wurde er zum Geschäftsführer der LO-Landesgruppe Bremen gewählt; hier erwarb er sich besondere Verdienste in der Pressearbeit, Organisation von Großveranstaltungen (auch Seminare) etc. Für sein großes Engagement wurde er 1999 mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Ebenso unterstützt er seit mehr als zwölf Jahren die Aktivitäten seiner Ehefrau Gertraud in der Kreisgemeinschaft Labiau. Sie wirkt unermüdlich als Kirchspielvertreterin der Stadt Labiau für den Zusammenhalt ihrer Landsleute und wurde bereits mit dem Goldenen Wappen der Stadt Labiau geehrt. Beide sind stolz auf ihre beiden Söhne, promovierte Wissenschaftler: Sohn Bernhard, tätig beim Weltwirtschaftsinstitut in Kiel, und Sohn Ulrich, Historiker, der u. a. über den Rundfunksender Königsberg publizierte.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

10 Jahre Deutsch-Sozial-Kultureller Verein in Lötzen – Die Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Vereins in Lötzen findet am Sonnabend, 11. August, nicht wie ursprünglich angegeben bei Bauer Lange in Grünau, sondern in der Feste Boyen in Lötzen statt. Weitere Einzelheiten erfolgen zu gegebener Zeit.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das diesjährige Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 22. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Hotel Mövenpick, Prismensaal, Beim Holstentor, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten aus der Heimat und folgen Sie unserer Einladung. Persönliche Einladungen werden nicht mehr versandt.

Zum 10. Steinberger Treffen am 21. und 22. April laden wir alle Steinberger und Freunde aus den Nachbargemeinden recht herzlich ein. Wir treffen uns im Kurhotel Herlingsburg in 32816 Schieder-Glashütte, Bergstraße 29. Dieser Ort liegt im Weserbergland am Rande des Teutoburger Waldes. Das offizielle Treffen beginnt am Sonnabend um 11 Uhr. Für die am Freitag, 20. April, anreisenden Landsleute gibt es ein geselliges Beisammensein in gemütlicher Runde. Ein reichhaltiges Programm erwartet Sie am Sonnabend, 21. April, und Sonntag, 22. April. Wer keine persönliche Einladung erhalten hat und am Treffen teilnehmen möchte, wende sich bitte an den Ortsvertreter Heinz-Günter Purwin, Reimser Straße 52, 52074 Aachen, Telefon 02 41/7 51 10.

Das diesjährige Treffen der Gemeinde Gorlau findet am 12. und 13. Mai im Hotel Rennsteigblick, 99898 Finsterbergen, statt. Nähere Einzelheiten erhalten Sie bei unserem Landsmann Manfred Palluch, Löhner Straße 22, 45549 Sprockhövel, Telefon 0 23 24/7 24 34.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Orts- und Heimattreffen Wittenberg – Nach dem so erfolgreichen ersten Treffen der Wittenberger im Frühjahr 1999 in Ostfriesland, organisiert von Dieter Schulz und Frau, soll im Mai ein zweites Treffen in Schleswig-Holstein stattfinden. Geplant und betreut von Paul Martel in Travemünde, ist es vorgesehen für den 12. bis 14. Mai. Besichtigungs- und Kontrastprogramm zu den Gesprächen miteinander und das Wiederfinden früherer Mitbewohner werden vorbereitet. Besonders eingeladen sind die Wittenberger aus den neuen Bundesländern, zu denen der Kontakt über Jahrzehnte kaum aufrechterhalten werden konnte; dieser soll nun intensiviert werden. Paul Martel mit Frau und Sohn ist auf jeden Ansturm vorbereitet. Schon jetzt liegen Zusagen von mehr als 40 Wittenbergern vor. Anfragen zur Anmeldung und Übersendung der Unterlagen bitte richten an Paul Martel, Spitzbergenstraße 14, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/7 46 37, oder Volker Martel, Pötenitzer Weg 9, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/27 58.

Orts- und Heimattreffen Mühlhausen – Das Frühlingstreffen für die Kirchengemeinde Mühlhausen im Kreis Preußisch Eylau findet statt vom 8. bis 10. Juni in Saßnitz/Rügen, Hotel Fährblick, Strandpromenade. Anfragen richten an Hotel Fährblick, Telefon 03 83 92/3 26 22, oder Hans Godau, Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon 0 41 31/5 67 14.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Das 8. Drengfurter Kirchspieltreffen (mit den zugehörigen Gemeinden Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau und teilweise Rehsau und Servillen) findet in der Zeit vom 30. Mai bis 3. Juni wieder in der Lüneburger Heide statt. Wir treffen uns in Rieckmann's Gasthaus – Behringen –, Mühlenstraße 6, 29646 Bispingen, Telefon 0 51 94/9 85 80 (über die BAB leicht erreichbar) am Mittwoch, 30. Mai, spätestens um 18 Uhr. Eine Anmeldeliste für rechtzeitige telefonische Buchungen liegt im Hotel aus. Herr Krüger, der Hotelier, ist unser Ansprechpartner und freut sich, mit seinem Team uns wie gehabt gut zu betreuen und zu bewirten. Eine frühere Anreise ist möglich. Bei vorheriger Absprache untereinander ist die Möglichkeit gegeben, von uns Teilnehmern andere Teilnehmer vom Bahnhof Soltau mit eigenem Pkw abzuholen. Der Halbpensionspreis beträgt wie in den Vorjahren 55 bis 65 DM im älteren Gebäude, im Neubau 75 bis 85 DM pro Person und Tag (Telefon, Bad, TV). Der Preis gilt inklusive des Festessens am Abend des 31. Mai. Während unserer Begegnung sind im Programm vorgesehen: vielseitige Gespräche, Führung und Vortrag im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg sowie im Salzmuseum Lüneburg, Stadtbesichtigung, Kutschfahrten in die nähere Umgebung, gemeinsame Besprechung zur Weiterführung der Ortschronik Drengfurt etc. (mit der erneuten Bitte um Mitnahme von heimatlichen Dokumenten, Fotos und verwertbaren anderen Unterlagen), Vortrag über „300 Jahre Preußen", gehalten von Kirchspielvertreter Alfred Bendzuck, Videofilmvorführung über Fahrten nach und in Ostpreußen, u. a. Vorträge in heimatlicher Mundart, Kurzbeiträge, Besuch im Wildpark Nindorf/Hanstedt (gegründet von ostpreußischen Forstmeister Friedrich v. Krogh) und Besuch der Kunststätte Prof. Bossard in Lüllau/Jesteburg. Arno Surminski, Jäglack, hat seine Lesung wegen eines Vortragstermins in Memel absagen müssen. Ein heimatliches Beisammensein wird unsere 8. Begegnung, zu der die Gemeindevertreter von Jäglack (Rudi Schmidt) und Wolfshagen (Albert Schiller) ihre früheren Bewohner ebenfalls zum Kommen gebeten haben, beenden. Weitere Auskünfte erteilt der Vertreter des Kirchspiels Drengfurt, Alfred Bendzuck, Chemnitzstraße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 49 27.

Fortsetzung auf Seite 20

»Erfahrungsträger«

Betr.: Jürgen Trittin

Wenn es um die Zerschlagung der rechten Szene geht und um die Wiedereinbürgerung von Hoffnungsträgern aus diesem Milieu in die fade Durchschnittsgesellschaft für 100 000 DM pro Nase, dann scheint ja Herr Trittin der richtige Erfahrungsträger von Links zu sein. Er und viele andere politische Hinterbänkler versuchen sich über das Modethema „Bekämpfung der Rechten" ins Gespräch zu bringen.

Wenn diese Möchtegernmenschenrechtler Trittin und Gleichgesonnene wirklich etwas erreichen wollen, dann sollten sie das Übel an der Wurzel packen. Bekämpfung der Kriminalität, Ausweisung von Straftätern, die das Asylrecht mißbrauchen, Einreiseverbot für Zuwanderer ohne gültige Papiere, kein Ausgang für Schwerverbrecher, Straftatbestand im Amt, Verhinderung der Legitimation weiterer Drogen, mehr soziale Gerechtigkeit, Verfolgung von Steuersündern, Kampf um gerechte EU-Beiträge, das sind unter anderen Themen, die dem Volk auf den Nägeln brennen.

Durch die Beseitigung allein dieser Mißstände würden Milliarden in die Staatskasse fließen. Es wären dem rechten Mob die Argumente genommen, und sie würden zu der ihnen zustehenden lächerlichen Minderheit schrumpfen. Anstatt diesen Weg zu gehen, der den Menschen unseres Landes Ruhe bringen würde, weidet Herr Trittin sich an den Straftaten der Extremen, macht Unsummen für deren Bekämpfung locker und spielt sich so in den Vordergrund. Mit diesem Thema kann er im Gegensatz zum Castortransport keine Fehler machen. Vielleicht hat er die Erfahrung, von extrem links wieder eingebürgert zu werden, an der eigenen Person durchlebt?

Peter Karstens, Eckernförde

Der linke Eklat

Betr.: Folge 4/01 – „Ganz normaler Straftäter'"

Die Vergangenheit holt jeden einmal ein. So auch unsern linken, grünen „Saubermann" Herrn Joschka Fischer, zur Zeit Außenminister der BRD. Daß er ein Linksextremer war und ist, wußte wohl jeder Informierte. Aber die jetzt veröffentlichten Recherchen, Texte, Fotos etc. der Meinhof-Tochter Frau Röhl eröffnen dem Leser ganz neue Perspektiven. So wissen wir nun also, daß der Außenminister und Vizekanzler ein Linksterrorist war und seinerzeit auch aktiver Hausbesetzer, Polizistenschläger und so weiter, was wohl erst nur die Spitze des Eisbergs ist. Vor etwa zwölf Jahren stand er kopfnikkend neben der grünen Vorstandssprecherin, Frau Jutta Ditfurt, als diese ins Mikrophon hineinböllerte: „Wir Grünen sind angetreten, diese Republik auszuhebeln!" Frage: Können wir uns noch weiterhin diesen vorbelasteten Außenminister leisten? Herr Fischer nimmt hoffentlich bald und schnell seinen Hut und verschwindet von der Bildfläche. Denn wer diese Verfehlungen als verjährte Jugendsünden (er war damals etwa 25 Jahre alt) zu entschuldigen versucht, der muß wohl auf dem linken Auge blind sein. Es dürfte wohl Herrn Kanzler Schröder nicht schwer fallen, unter 80 Millionen Bundesbürgern einen integeren, unbelasteten Politiker als Nachfolger von Herrn Fischer zu finden. Verfolgt man die Debatten zum Thema Fischer, so drängt sich der Eindruck auf, daß man hier schon wieder beginnt, alles unter den Teppich zu kehren. Das gleiche gilt auch für die Vergangenheit des Umweltministers Trittin.

Wo bleibt eigentlich der Protest der „Anständigen" diesmal gegen den linken Eklat? **Heinz Bischoff**

Bergisch Gladbach



Deutsche Kriegsgefangene: *Vor dem Abtransport in ein Lager im Winter 1941/42*

Berlin sollte sich an Wien ein Beispiel nehmen

Betr.: Bundesgesetz, mit dem eine Entschädigung für Kriegsgefangene eingeführt wird (Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz) – Österreich

Österreich entschädigt nicht nur die nichtdeutschen Zwangsarbeiter, sondern denkt auch an seine eigenen Landeskinder, die bei den Siegermächten Zwangsarbeit leisteten. Das sollte allen Gutwilligen und auf Gerechtigkeit und Gleichbehandlung Bedachten Anlaß sein, die deutsche Bundesregierung daran zu erinnern, daß auch sie ihren eigenen Landeskindern gegenüber Pflichten hat.

Als Hitler Reichskanzler wurde, war ich sieben Jahre alt, als der Krieg ausbrach, war ich gerade vierzehn geworden. Bei der Kapitulation ging ich im Alter von 19 Jahren in eine zehneinhalbjährige sowjetische Kriegsgefangenschaft. Ich betrachte mich auch als Opfer. Nur daß die deutschen Opfer weder bei der Bundesregierung noch bei der Mehrheit der Medien auf Anteilnahme und Sympathie stoßen. Kohl sprach einmal von der Gnade der späten Geburt. Wir hatten halt das Pech, zu früh geboren zu sein.

Während das Schicksal der ausländischen Zwangsarbeiter seit vielen Monaten die veröffentlichte Meinung bewegt, schert man sich um uns einen Dreck und diskriminiert sich damit selbst.

Ich rufe dazu auf, mit uns – und es werden täglich weniger – die Bundesregierung dazu aufzufordern, auch den deutschen Kriegsgefangenen eine monatliche Entschädigungsleistung wie in Österreich zuzuerkennen, und das unverzüglich, damit der Tod sie nicht vor ihrem endlichen Erhalt zu sich nimmt. Ich halte das für eine Frage des Anstandes, der Gerechtigkeit und der Gleichheit aller Menschen. **Dieter Pfeiffer**

Berlin

Der Mißbrauch des Asylrechts ist tabuisiert

Betr.: Folge 9/01 – „Merz' Schnellschuß"

Es ist zwar richtig, daß Artikel 8 des Grundgesetzes nur Deutschen das Recht zugesteht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. Allerdings hat nach Paragraph 1 Versammlungsgesetz jedermann das Recht, öffentliche Versammlungen und Aufzüge zu veranstalten. Obwohl das Grundgesetz gegenüber dem Versammlungsgesetz höherwertig ist, gehen Kommentatoren davon aus, daß durch den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur Europäischen Menschenrechtskonvention die Versammlungsfreiheit jedermann, nicht nur den Deutschen zusteht. Letzteres ist doch in Deutschland gängige Praxis. Es gibt meines Erachtens keinen Fall, in dem Personen das Demonstrieren verboten worden ist, weil sie Ausländer waren.

Es geht doch in Deutschland im Grunde nicht um die Abschaffung des Asyls, sondern darum, den Mißbrauch zu verhindern. Und dieser ist bei uns mehr als hoch. Der deutsche Staat läßt sich in dieser Hinsicht an der Nase herumführen. Darum ging es doch auch Herrn Merz, der hier sicherlich keinen Schnellschuß getan hat.

Nach einem Bericht des „Spiegel" verhindern in Hamburg 3000 Asylbewerber (Schwarzafrikaner) ihre Abschiebung, weil sie nach eigenen Angaben nicht wissen oder wissen wollen, aus welchem Staat sie kommen. Die Hansestadt Hamburg zahlt allein für diese Asylanten monatlich rund vier Millionen Mark für deren Lebensunterhalt. Dafür beherrschen die Schwarzafrikaner seit Jahren die Drogenszene in Hamburg. So hat beispielsweise ein Schwarzafrikaner auf die Frage, wie er nach Deutschland gekommen ist, geantwortet, sein Vater sei Zauberer, Augen zu, Augen wieder auf, plötzlich sei er in Deutschland gewesen. So werden die zuständigen Beamten verhöhnt. Nach Angaben des Ausländerzentralregisters waren im Juni 2000 14 138 Einwanderer unter „Herkunft ungeklärt" registriert. Neben den Ausländern mit dem Vermerk „Herkunft unbekannt" leben hier zur Zeit noch bei uns 400 000 ausreisepflichtige Ausländer, darunter 130 000 Kosowaren und 28 000 Bosnier, die nicht bereit sind, freiwillig in ihre Heimat zurückzukehren. In diesen Zahlen sind die hier illegal lebenden Ausländer und die nicht anerkannten Asylbewerber nicht enthalten. Dafür leistet die Bundesrepublik in den genannten Ländern Aufbauarbeit.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die meisten Asylbewerber unter falschen Voraussetzungen oder sogar mit falschen Dokumenten das Asyl zu erschleichen versuchen. Beispielsweise sind im Landkreis Northeim mehrere Großfamilien mit rund 100 Mitgliedern zwischen 1985 und 1992 unter richtigem Namen in die Bundesrepublik Deutschland aus der Türkei eingereist, tauchten dann später mit gefälschten libanesischen Pässen auf und erhielten im Asylverfahren den Status als Staatenlose aus dem Libanon. Dabei schädigten sie den Landkreis Northeim um sechs Millionen Mark. In einem anderen Fall hat die Polizei in Nürnberg ein Asylbetrugsverfahren von 200 Fällen aufgedeckt, bei denen die Dolmetscher Beihilfe leisteten. Ein Fingerabdruckvergleich mit 240 Datenblättern in 16 europäischen Staaten ergab, daß 170 Personen bereits in einem anderen Land mit einer anderen Identität aufgetreten waren.

Wie man sich gegen den Mißbrauch wehrt, kann man von der kleinen Schweiz lernen. Dort werden Asylbewerber, die ihr Herkunftsland angeblich nicht kennen, zur Feststellung der Identität bis zu einem halben Jahr in Haft genommen.

Wie bereits erwähnt, geht es hier nicht um die Abschaffung des Asyls für Berechtigte. Was bekämpft werden muß, ist der Asylmißbrauch. Und der ist höher als man uns seitens der Politiker Glauben macht. Da aber das Asylrecht mit dem Begriff „Ausländer" verbunden ist, wagt sich kein Politiker an die Bekämpfung des Mißbrauchs heran. Wagt jedoch ein Politiker den Finger aufzuzeigen, wird er sofort massiv unter Druck gesetzt (siehe Merz). In Wirklichkeit ist der Asylmißbrauch auch das Thema an den Stammtischen. Dieses Problem darf aber angeblich kein Thema für den Wahlkampf sein. Warum eigentlich nicht? Hat der unmündige Wähler nur das zu wählen, was die Politiker wollen? Sollte das Asylthema im Wahlkampf aufkommen, befürchten die Politiker zu Recht einen „Erdrutsch". Also klammert man das Thema aus. So einfach ist das in der deutschen Politik. **Werner Kullik**

Dortmund

Es wäre ein Wunder

Betr.: Folge 8/01 – „Liebesgrüße aus Brüssel"

Da haben sich die Sieger des Zweiten Weltkrieges ein Kukkucksei ins eigene Nest gelegt: Nun ist das nördliche Ostpreußen als „verlorene Insel" zu einem Problem auch für sie geworden. Wird man es so lösen können, wie seinerzeit das der DDR, die ohne Wiedervereinigung ebenfalls zu einer störenden Insel im EU-Raum geworden wäre? Wie die Lösung aussah, wissen wir, aber mit der Exklave Königsberg ist das nicht so zu machen. Oder doch: Durch Integration in Polen oder Litauen? Da würde Rußland kaum zustimmen.

Was aber damit anfangen? Es „Hongkongisieren" mit deutscher Hilfe? Und nach der Aufpäppelung dürften die deutschen „Mohren" wieder gehen? Hätten die Deutschen überhaupt noch Geld dafür, nachdem sie „empfindliche Steuererhöhungen" zu erwarten haben (Folge 8/01 – „,Steuern werden höher'")? Muß jetzt Rußland einen Korridor durch Weißrußland, Polen und Litauen fordern wie weiland Hitler den nach Danzig? War es diese Frage, die Putin bei seinem letzten Intim-Treffen mit Schröder besprach?

„What to do with Königsberg"? Eine Korridor-Verbindung gibt es schon, zwei sogar: Rügen – Königsberg und Königsberg – Sankt Petersburg. Auf dem Wasser. Zwei Nabelschnüre mit schwacher, unzureichender Durchblutung. Eine permanente Luftbrücke wie weiland in Berlin?

„Kann man das ‚Niemandsland' ‚EU-isieren'"? Nur durch Aufnahme Weißrußlands, Polens und Litauens in die EU. Wird Rußland dies verhindern können? Was sagen die „neuen" USA dazu? Und was die Siegermächte England und Frankreich?

Bei der Überführung der Sowjetunion in das kapitalistische System hatte man an die Loslösung des Baltikums und Weißrußlands nicht gedacht und wurde davon überrascht. Weiterblickende russische Politiker hatten schon vor Jahren Nordostpreußen in deutsche Hände zurückverkaufen wollen, aber die unsrigen lehnten entrüstet ab – machten noch nicht einmal Vorschläge für eine Zwischenlösung.

Wie wird man den gordischen Knoten lösen? Wird die Vernunft siegen? Es wäre ein Wunder.

Walter Moser, Binz

Ostpreußenfahne

Betr.: Folge 35/00 – Leserbrief „Für mich ist es die Reichskriegsflagge" und Folge 35/00 – „Die Saat geht auf"

Es würde mich sehr interessieren, wie sich die Angelegenheit mit der Ostpreußenfahne weiter entwickelt hat, die in den beiden genannten Beiträgen behandelt wurde. Als gebürtiger Königsberger war ich über das behördliche Verhalten sehr schockiert, so daß ich mich freuen würde, wenn Sie uns mitteilen könnten, was Ihnen über die weitere Entwicklung der Sache bekannt geworden ist.

Wolfram Hahn, Stuttgart

Anmerkung der Redaktion: In einer der nächsten Ausgaben werden wir über die weitere Entwicklung berichten.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Preußischer Mediendienst

Neu - Ostreußens Schicksalsjahre



Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
DM 39,90 Best.-Nr. A4-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Marion Lindt serviert
Spezialitäten aus Ostpreußen

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte u. Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Neu - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was Ostpreußen und seine Menschen prägte und so liebenswert machte.
200 Seiten,
Format: 17 x 20 cm
nur: DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Bilder aus Ostpreußen

Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen. Ein Opfergang deutschen Soldatentums, dessen Geschichte in diesem Buch fair und eindrucksvoll geschildert wird.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Das brisante und aktuelle Buch



Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage: Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer

FLUCHT über die OSTSEE

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb.
228 Seiten, geb.
nur DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Kriegsgreuel der Roten Armee

Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42". Prof. Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten 1942 / 43.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von Klaus Bednarz
Teil 1: Ermland und Masuren Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1





Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Video: Dampfreise nach Königsberg

Dampfreise nach Königsberg

Dampfreise nach Königsberg
Vor wenigen Jahren noch eine Sensation: die Abfahrt eines Zuges nach Königsberg. Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten
Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Preiswerte Bildbände

OSTPREUSSEN

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

OSTPREUSSEN

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

WESTPREUSSEN

Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.,
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

DAS ERMLAND

G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden,
Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

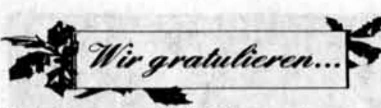
Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift: OB 13/2001



Fortsetzung von Seite 14

Lochner, Anna, geb. Müller, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Iresweg 1, 23858 Reinfeld, am 4. April

Meyer, Ursula, geb. Nierau-Naglatzki, aus Osterode, jetzt Siedscheljer Heide 52, 28790 Schwanewede, am 2. April

Milthaler, Friedrich-Karl, aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, jetzt Görisau 3, 24887 Silberstedt, am 3. April

Müller, Ruth, geb. Albrecht, aus Ostseebad Cranz, jetzt Giddendorfer Weg 57, 23758 Oldenburg/Holstein, am 6. April

Nowozin, Ewald, aus Ortelsburg, jetzt Von-Scheffel-Straße 36, 49086 Osnabrück, am 2. April

Pape, Hans, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinickendorfer Straße 58, 13347 Berlin, am 8. April

Pelz, Ella, geb. Schulz, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Heine-Straße 11, 51373 Leverkusen, am 6. April

Prenzel, Elfriede, geb. Maxin, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Hospitalstraße 6 a, 21680 Stade, am 4. April

Rappold, Dorothea, geb. Meyer, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedenstraße 23, 74080 Heilbronn, am 8. April

Reimer, Gerhard, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klöterbusch 5, 21614 Buxtehude, am 3. April

Rieke, Liselotte, aus Neuhof 4, jetzt Drontheimer Straße 2, 28719 Bremen, am 4. April

Squarr, Margarete, geb. Hütt, aus Kinderfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Hof 2, 17109 Hinrichsberg, am 6. April

Szisnat, Charlotte, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Borsigstraße 14, 38518 Gifhorn, am 30. März

Werner, Elly, geb. Tyrann, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Vorsteherweg 16, 32130 Enger, am 6. April

Zimmek, Lieselotte, geb. Lehnert, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Souliou 8, GR-27100 Pirgos-Ilias (Griechenland), am 3. April

zur Diamantenen Hochzeit

Politt, Johannes, und Frau Hildegard, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberstraße 56, 74927 Eschelbronn, am 21. März

zur Goldenen Hochzeit

Muuß, Otto, und Frau Edith, geb. Girnuweit, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Lüttenmarker Weg 49, 19258 Grewen-Granzin, am 24. März

Scharna, Gerhard, und Frau Christine, geb. Prostka, aus Preußenburg, Arlen und Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marktstraße 55, 41334 Nettetal-Lobberich, am 6. April

Thimm, Jürgen, und Frau Erika, geb. Dzeia, aus Passenheim und Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Aulweg 109, 35392 Gießen, am 24. März

Voigt, Dr. Harry, und Frau Irmgard, geb. Buslowski, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Ferdinand-Schulz-Straße 5, 06366 Köthen, am 27. Januar

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Kirchspieltreffen Peitschendorf/Aweyden – Wie im Sensburger Heimatbrief 2000 angekündigt, findet das nächste Kirchspieltreffen Peitschendorf/Aweyden am 28. April ab 11 Uhr statt. Treffpunkt sind auch in diesem Jahr wieder die Zoo-Terrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck. Das Verkehrshotel Willy-Brandt-Allee 54, 45891 Gelsenkirchen-Erle, Telefon 02 09/77 70 81, bietet nach wie vor Übernachtungsmöglichkeiten. Die Zoo-Terrassen sind leicht zu finden. Die Straßenbahn 301 hält direkt an den Zoo-Terrassen. Anreisende mit dem Pkw fahren dieselbe Strecke wie zum Verkehrshof. Dabei sollten sie den Hinweisschildern „Ruhr-Zoo" folgen, die gleichzeitig zu den Zoo-Terrassen führen. Kontaktadresse: Adalbert Teuber, Wittkampsweg 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/7 69 14. Er hofft, auch in diesem Jahr wieder viele Landsleute aus Peitschendorf und Umgebung begrüßen zu können.

10. Ortstreffen der Gemeinde Heinrichsdorf – Das nächste Heinrichshöfer Schul- und Dorftreffen der Gemeinde Heinrichsdorf – verbunden mit dem 3. Kirchspieltreffen Sorquitten – findet am 28. und 29. April ab 10 Uhr auch diesmal wieder im Hotel Haus Rasche-Neugebauer (Gartenhaus), Wilhelmstraße 1, 59505 Sassendorf, statt. Übernachtungsmöglichkeiten bieten das Hotel Haus Rasche-Neugebauer, Telefon 0 29 21/5 55 01, und die Zimmervermittlung der Kurverwaltung Bad Sassendorf, Telefon 0 29 21/5 01-45 16, an. Um schriftliche oder telefonische Ankündigung der Teilnahme an dem Treffen bittet Gerhard Pfennig, Burgstraße 15, 18356 Barth, Telefon 03 82 31/6 63 77. Er hofft auf zahlreiches Erscheinen zu diesem Jubiläumstreffen.



Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg

Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
2. 5., 30. 5., 20. 6. 2001
– Änderungen vorbehalten –
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Stellenangebot

Bis DM 7000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Sie nennen ihn den Herren Christ,
der durch den Tod gegangen ist;
er will durch Leid und Freuden
mich begleiten:
Ich möcht', daß er auch mit mir geht.

Etwas Besonderes für einen besonderen Moment im Leben



Wie wär's mit einer Überraschungsanzeige zur Konfirmation in Ihrem Ostpreußenblatt?
Rufen Sie an: (040) 41 40 08-41

Immobilien

Geschäftsbesorgung in Polen
Rechtsanwalt a. D. aus Deutschland mit nunmehrigem Wohnsitz in Ostpreußen regelt und betreut vor Ort Ihre Angelegenheiten.
Erstkontakt 0172/32 77 183

Dort, wo Ostpreußen mit Nimmersatt endet, auf der gegenüberliegenden Seite im Seebad Polangen, einer Perle an der Ostsee, ist ein Grundstück von 20 a zu verkaufen.
Zentral gelegen, Strand ganz in der Nähe. Es ist Litauen. Verkaufspreis: 50 000 US-Dollar. Näheres zu erfragen in Deutsch unter Ruf-Nr.: 003706441933, Kurt Kapust.

PETER BONACKER
LAND & FORST seit 1982
Ihr kompetenter Ansprechpartner in Sachen Immobilien.
Solide Arbeitsweise, liquide Geschäftspartner u. ein engagiertes Team warten auf Sie.
Rufen Sie uns an!
Kleibrok-Erbhof – 26180 Rastede
Tel. 0 44 02/92 45-0, Fax -10
www.immobilien-bonacker.de

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ortsliederbuch von Allenstein bis Wehlau, in Leinen nur 19,80 DM bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon 0 23 61/4 30 71

Transporte von Westfalen nach Ost- und Westpreußen
(Pakete, Kleinumzüge u. a.), knüpfe auch geschäftliche Kontakte.
Telefon 0172/2 84 81 33, Tel./Fax ab 20.00 Uhr: 0 23 65/1 27 43

Ihre Gedichte veröffentlicht: Collegium poeticum in den „Lyrischen Annalen". Näheres gegen Rückporto bei Dr. H. Gröger, Postf. 12 52, 64859 Eppertshausen.

Urlaub? Probleme?
Was tun mit Blumen u. Haustieren?
Gebürt. Ostpreußin bietet zuverläss. Betreuung an. Zuschr. u. Nr. 10728 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

ALBERTEN zum Abitur
Unsere Preisliste senden wir Ihnen gern zu
Juwelier Bistrick 1898
85592 Baldham bei München
Postfach 10 01 51
Telefon (0 81 06) 87 53

Suchanzeigen

Wer kennt das Schicksal von

Otto Dowidat?
* 4. 9. 1919 in Ebenrode
gekämpft in der 349. VGD, verschollen Jan. 45 im Raum Ebenrode, Ostpr.
Nachr. erb. Renate Mittelstaedt
Georg-Büchner-Str. 26
06502 Thale

Wer erinnert sich an die Tilsiterin **Hedwig Barsuhn**, geb. 5. 3. 17? Bis ca. 1937 wohnhaft in der Ragniter Str. 55 bei den Großeltern Wilhelmine und August Barsuhn. Sie besuchte die Tilsit-Preußener Schule in der Ragniter Straße. Freundinnen und Spielgefährten waren u. a. Gertrud Jesuttis, Frieda Zimmerrehmer, Ella Guddat, Martha Tinney, Gerda Maurer und Kurt Guttmann. Nachrichten bitte an Hedwig Bernau, Paul-Zobel-Str. 22 in 10367 Berlin

Familienanzeigen

Brunhilde Opalka
geb. Goerke
aus Neidenburg
Stablack
Pr. Eylau
jetzt Trebelstraße 70
22547 Hamburg
wird am 31. März 2001


86 Jahre jung.

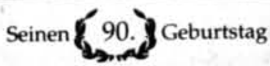
Es gratuliert herzlich
deine Familie

Kerstin Zymowski & Thomas Maiwald
Oberseifersdorf — Olbersdorf
haben geheiratet
9. März 2001
Es gratulieren die Freunde des BJO

75
Diesen schönen Geburtstag feiert am 10. April 2001
Waltraut Moser-Schrader
aus Lindental – Kr. Elchniederung
(Kirchspielvertreterin von Heinrichswalde)
Es gratulieren Dir herzlich und wünschen in Dankbarkeit alles Gute
Dein Mann Horst
sowie die Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder
CH-8600 Dübendorf (Zürich)
Grüzenstraße 49

Am 6. 4. 2001
feiern unsere Eltern
Gerhard und Christel Scharna
geb. Prostka
aus Rhein
jetzt 41334 Lobberich
Marktstraße 55
ihre Goldhochzeit
Es gratulieren ganz herzlich
Kinder und Enkelkinder

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 4. April 2001
Anny Hüttig
verw. Salzmann
geb. Brosowski
aus Mohrungen
Es gratulieren
ihr Mann Heinz
sowie die drei Kinder
und ihre Angehörigen
Roßbacher Straße 22
06667 Weißenfels


Seinen 90. Geburtstag
feiert am 30. März 2001
Hans Wegendorf
aus Königsberg (Pr)
jetzt 30655 Hannover
Hahnemannweg 17
liebevoll betreut von
seiner Lebensgefährtin
Elisabeth

Am 21. April 2001 feiert
Manfred Grinsch
aus Tilsit
seinen 70. Geburtstag
wohnhaft jetzt Im Haun 4
in 99189 Walschleben.
Es gratulieren von Herzen
Hilde und Willy Pusch
aus Muggensturm

6. April 1916 Pr. Eylau/Ostpr.
85 Jahre
6. April 2001 Ackerstraße 7 30163 Hannover
Gretel Henke
geb. Wormuth

Du bist schon lang von Hause fort
und denkst heut wohl zurück,
an uns, an unsrer Kindheit Ort
an Stunden voller Glück.
Wir haben zusammen gelacht und gelernt
und oft beieinander gesessen.
Auch wenn uns die Zeit voneinander entfernt:
Was schön war, bleibt unvergessen!

Deine Jugendfreunde
Frieda Hafke, geb. Krause
Bruno und Dorothea Krause
Erna Sprengel, geb. Krause
gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute

Zum Gedenken
fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen
Wir gedenken unserer Großmutter
Emilie Mahler, geb. Brommert
* 19. 6. 1879 Groß Warkau † 10. 1. 1947 Möllenbeck, Mecklenburg
Wir gedenken unserer Tante
Emmi Becker, geb. Mahler
* 22. 3. 1911 Bindschohnen, Kr. Insterburg † 1. 5. 1992 Parchim
Wir gedenken unseres Vaters
Gustav Gronau
* 10. 6. 1906 Friedrichswalde † 12. 4. 1988 Möllenbeck, Mecklenburg
Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer Mutter
Louise Gronau, geb. Mahler
* 29. 12. 1905 Bindschohnen, Kr. Insterburg † 28. 3. 1996 Möllenbeck, Mecklenburg

In der Zeit der Vertreibung 1944/1945 befand sich unsere Mutter mit ihren 3 kleinen Kindern, ihrer Mutter und ihrer Schwester im eisigen Winter auf der Flucht aus Ostpreußen. Ihrer unendlichen Fürsorge, der ihrer Mutter und ihrer Schwester verdanken wir unsere Unversehrtheit und unser Überleben.
Anläßlich ihres 90. Geburtstages wurde dieser Zeit gedacht und unserer Mutter vom Pastor gesagt, sie habe uns das Leben ein zweites Mal gegeben.

Renate Busch, geb. Gronau, Lindenstraße 8, 19300 Möllenbeck
Ingrid Benn, geb. Gronau, Dorfstraße 1, 16928 Beveringen

Und meine Seele spannte weit
ihre Flügel aus, flog durch die
stillen Lande, als flöge sie nach Haus
(von Eichendorff)

In stillem Gedenken
Adolf Kalkstein
geb. 8. 3. 1901
Januar 1945 verschleppt nach Rußland
aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode
Emma Kalkstein
geb. Kikul
geb. 1. 3. 1909 verst. 10. 10. 1995
geb. in Kaunen, Kreis Neidenburg
Waltraud Wenning, Stenebergstraße 3, 32657 Lemgo
Marita Kalkstein, Kanalweg 80, 48529 Nordhorn

Wir nehmen Abschied von unserer
lieben Schwester, Schwägerin und Tante
Waltraut Pahlke
* 10. 7. 1922 Neutief/Pillau † 21. 3. 2001 Burg auf Fehmarn
In Liebe und Dankbarkeit
Familie Pahlke

Lotte Petermann
geb. Wermke
geb. 10. 5. 1914 gest. 13. 3. 2001
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil
Im Namen aller Angehörigen
Jutta Grabowski
Berlin, im März 2001
Traueranschrift: Jutta Grabowski, Sewanstraße 183, 10319 Berlin

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, das man hat,
muß scheiden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Dip.-Ing. Hans Leistner
In tiefer Trauer
Elfriede Leistner
Elisabeth und Wolfgang Leistner
mit Manuela, Stefanie und Tobias
Gisela Leistner
Karl und Simone Leistner mit Giulia
Thomas und Christina Leistner
mit Valentin und Lorenz
Kurt und Margret Leistner
mit Walburg, Georg, Hanny, Doris
mit Familien
München
Beerdigung fand am Dienstag, dem 27. März 2001, im Friedhof München-Untermenzing statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem verehrten Seniorchef, Herrn
Dipl.-Ing. Hans Leistner
Geschäftsführer
Träger des Ehrenmeistertitels des Handwerks

Er hat die Firma in der schweren Nachkriegszeit gegründet und in unermüdlichem Einsatz und Fleiß den kleinen Betrieb zu einem blühenden, mittelständischen Unternehmen geführt. Er war uns allen ein guter Chef, hatte ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Mitarbeiter. War offen für alle anstehenden Probleme und suchte unermüdlich Lösungen zur Verwirklichung seiner Pläne. Er war uns Vorbild und Hoffnung und hinterläßt eine große Lücke. Wir vermissen ihn sehr und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Geschäftsleitung **Betriebsrat** **Belegschaft**
Hans Leistner GmbH Südd. Metallspritzwerkstätten
Elly-Staegmeyr-Straße 18 · 80999 München

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.

Unser liebes Muttchen, Omi und Uromi, Mittelpunkt ihrer großen Familie, ist aus ihrem erfüllten, reichen Leben von uns gegangen.

Elfriede Sunnus

geb. Waschulewski

* 5. 10. 1904 Wehrkirchen/Ostpreußen † 15. 3. 2001 Ahrensbök/Holstein

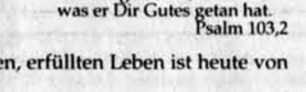
Es trauern
Karl-Heinz Käse und
Frau Ludwike, geb. Sunnus, Australien
Rolf Boecker und
Frau Gertrud, geb. Sunnus, Wolfenbüttel
Barry Cripps und
Frau Edith, geb. Sunnus, Australien
Martin Sunnus, Australien
Gottfried Gers und
Frau Brigitte, geb. Sunnus, Australien
Arno Gerber und
Frau Helga, geb. Sunnus, Ahrensbök
22 Enkelkinder und 31 Urenkel

In Liebe und Verehrung denken wir an unseren Vater

Fritz Julius Sunnus

geb. 10. 5. 1902 Karlshof, Kreis Rastenburg — 31. 1. 1946 verstorben in einem russischen Gefangenenlager

Traueranschrift: Helga Gerber, Mösberg 20 a, 23623 Ahrensbök



Lobe den Herrn, meine Seele
und vergiß nicht,
was er Dir Gutes getan hat.
Psalm 103,2

Nach einem langen, erfüllten Leben ist heute von uns gegangen

Ilse Raethjen

geb. Güngerich

* 6. 8. 1907 in Insterburg/Ostpr. † 18. 3. 2001 in Bad Schwalbach

Wir bleiben mit ihr in Liebe und Dankbarkeit verbunden.

Inge Becker, geb. Raethjen, und Ulrich Becker
mit Barbara, Friederike und Kristin
Hans Dieter Raethjen
Ludwig Brauser
mit Karl-Ludwig und Ulrike
Hans und Hilde Güngerich
mit Eva Maria, Hans Christian und Jens
und alle Urenkel

Karl-Lang-Straße 19, 65307 Bad Schwalbach



Erika Kudzsus

† 12. Feb. 2001

Herzlichen Dank

allen, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlten und ihre Teilnahme auf vielfältige Weise zum Ausdruck brachten.

Im Namen der Familie
Werner Kudzsus

51597 Morsbach, im März 2001
früher Krakischken/Memelgebiet

Wir trauern um unseren Freund und Landsmann



Horst Scheimies

* 2. 1. 1926 in Inse † 1. 3. 2001 in Bremen

In dankbarer Erinnerung

Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V.
Hans-Dieter Sudau Dr. Werner Klaus Reinhold Taudien

Helmut Brosch

* 16. 6. 1930 † 19. 3. 2001
aus Mensguth, Kr. Ortelsburg

Der Tod kam plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer
Christel Brosch, geb. Depner
Armin Brosch und Ehefrau Sonja
geb. Kuhn
mit Söhnen Nils, Sören und Lars
Gabriele Brosch, geb. Beulke
mit Sohn Torben
und alle Angehörigen

Heissumer Straße 13, 38704 Othfresen
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. März 2001, auf dem Friedhof in Othfresen statt.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände ruh'n.

Fern ihrer geliebten Heimat nach schwerer Krankheit

Hildegard Medem

geb. Krupka

* 14. 11. 1923 Ortelsburg † 5. 3. 2001 Essen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Helmut Medem
Henning Medem
Geschwister und Anverwandte

Haardtstraße 13, 45355 Essen

Als Deutscher-Schlesier geboren, als Deutscher-Schlesier in die Ewigkeit abberufen.

Kurt Hirsch

geb. 5. 7. 1925 in Globau — gest. 22. 3. 2001 in Porz-Ensen

Ich danke dem lieben Gott für diese 49 gemeinsamen Jahre.

Es trauern um ihn „sein Frauchen"
Irma Hirsch, geb. Schatta
Rechenberg, Kreis Sensburg
und Angehörige

Am Marktplatz 3, 51149 Köln-Porz-Ensen

Fern der Heimat ging heute nach 95 Jahren ein erfülltes Leben still zu Ende.

Georg Pudel

aus Eichmedien, Kreis Sensburg

In der Erinnerung bleiben viele schöne Stunden der heimatlichen Freundschaft.

Familie Werner Hoffmann
Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf

Lüneburger Heide, 29574 Ebstorf, den 10. März 2001
Die Beerdigung war am 15. März 2001 in Ebstorf.

Wir trauern um unsere liebe Schwester

Margot Nelle

geb. Krause

* 22. 8. 1922 † 17. 1. 2001
Wanghusen, Kr. Labiau

Renate Behrens, geb. Krause
Gerda Becker, geb. Krause
Waltraud Thiele, geb. Krause

Traueranschrift: Gerda Becker, 25361 Muchelndorf 5
Die Urnenbeisetzung in der Ostsee hat stattgefunden.

Am 17. März 2001 verstarb nach einem langen ausgefüllten Leben unser geliebter Vater und liebevoller Opa

Horst Szugs

aus Muschaken, Kr. Neidenburg

In tiefer Trauer
Horst und Elisabeth Szugs
Bärbel und Karl-Heinz Ficht
Marianne und Emmanuel Zachariadiss
Die Enkelkinder Sabine, Simone und Stefanie

Traueranschrift:
Marianne Zachariadis, Sonnenstraße 20, 80331 München

Deine Zeit und alle Zeit stehn in Gottes Händen.

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter ist für immer eingeschlafen.



Elli Tiedemann

geb. Jeremias

* 26. August 1911 Königsberg i. Pr. † 16. März 2001 Büdelsdorf

In Liebe und Dankbarkeit

Dein Kurt
Lothar und Felicitas
und alle, die sie liebhatten

Akazienstraße 6, 24782 Büdelsdorf
Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Der Mensch lebt
und besteht
nur eine kleine Zeit;
und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur *Einer* ewig
und in allen Enden,
und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius



„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
Offenb. 14,13

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied vom irdischen Leib meines lieben Mannes, unserem gut en Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Gottfried Bednarz

* 17. 8. 1930 Alt-Ukta, Ostpr. † 19. 3. 2001 Meezen

Im stillen Gedenken an den Entschlafenen die große Familie und alle, die ihn gerne hatten.
Frieda Bednarz, geb. Backhaus

Ringstraße 8, 24594 Meezen
im März 2001
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 23. März 2001, um 13.00 Uhr in der Christus Kirche zu Hennstedt statt.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten der Pflege Lebens Nah in Hohenwestedt auf das Konto bei der Sparkasse Hohenwestedt, Kto. Nr. 7005 (BLZ 214 520 30).

Deutsche Interessen wahren

Tagung der Kreisvertreter zum intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch

Bad Pyrmont – Im Ostheim in Bad Pyrmont trafen sich die Heimatkreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen zu einem intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch. Unter der Leitung von Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der LO und Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, konnte eine umfangreiche Palette von Themen abgearbeitet werden.

Im ersten Vortrag der Veranstaltung berichtete René Nehring, Mitglied des Bundesvorstandes, über die politische Zukunft des Königsberger Gebietes im Zeichen des Regierungswechsels und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Heimatkreisgemeinschaften. Der Referent schilderte die zur Zeit desolate Lage im nördlichen Ostpreußen und die Ziele der russischen Politik. Während die Europäische Union sich unter der schwedischen Ratspräsidentschaft langsam der „Königsberg-Frage" zuwendet, verhält sich die deutsche Außenpolitik passiv. Eine denkbare Zukunftsperspektive für das Gebiet wäre ein Sondestatus innerhalb der EU: So könnte Königsberg ihr beitreten, während Rußland außerhalb der Union verbleibt. Als zweite Möglichkeit bot Nehring das Modell an, daß das nördliche Ostpreußen Teil des russischen Staatsverbandes bleibt, aber eine Freihandelszone bildet. Die Landsmannschaft Ostpreußen müsse sich intensiv mit den Zukunftsperspektiven Königsbergs beschäftigen und Bündnispartner im Europäischen Parlament sowie in der bundesdeutschen Politik suchen.

In der anschließenden Diskussion stellten die Kreisvertreter fest, daß die Landsmannschaft Ostpreußen die deutschen Interessen wahren und ihre eigenen Vorstellungen immer wieder nach außen tragen muß, da die Bundesregierung noch immer zum Thema „Königsberger Gebiet" schweigt.

Im Anschluß hatte Dr. Gisbert von Abercron, Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstandes des Lazarus-Hilfswerks in Deutschland, Gelegenheit, das Wirken seiner Hilfsorganisation in Ostpreußen und die Zusammenarbeit mit den Vertriebenenorganisationen vorzustellen. Die humanitäre Arbeit in der Heimat ist Teil der Strukturhilfe des Lazarus-Hilfswerks. In enger Zusammenarbeit mit den Kreisgemeinschaften sind seit 1998 insgesamt sechs west- und ostpreußische Stationen in Bischofsburg, Preußisch Holland, Elbing-Stadt, Elbing-Land, Ortelsburg und Groß Kleeberg im Landkreis Allenstein entstanden. Zudem besteht eine Suppenküche des Lazarus-Hilfswerks in Elbing. Der Aufbau von zwei weiteren Stationen in Allenstein und Rastenburg ist in Planung.

Jede der Sozialstationen hat von der Hilfsorganisation eine komplette Einrichtung mit Medikamenten und Dienstwagen erhalten. Bis zur Übernahme der laufenden Kosten durch die polnische Krankenkasse müssen die jeweiligen Gemeinden den Unterhalt der Stationen finanzieren.

Dr. von Abercron dankte dem stellvertretenden Sprecher Bernd Hinz für die gute Zusammenarbeit. Im Auftrag des geschäftsführenden Bundvorstandes des Lazarus-Ordens zeichnete er den Kreisvertreter für seinen hohen Einsatz und seine besonderen humanitären Verdienste um Polen und Deutsche mit der „Dankmedaille des Lazarusordens" aus.

Aber auch grundlegende Fragen konnten ausgiebig in Bad Pyrmont erörtert werden. So befürworteten die Kreisvertreter nach ausführlicher Diskussion ein Grundsatzpapier des Bundesvorstandes zum Selbstverständnis der Heimatkreisgemeinschaften in der LO mit einer geringfügigen Änderung. Sie legen darin u. a. ihr Verhältnis zu den bundesdeutschen Patenschaftsträgern, den Deutschen Vereinen im Heimatkreis und den kommunalen polnischen, russischen und litauischen Gebietskörperschaften schriftlich nieder.

Auch ein vom Bundesvorstand vorgelegter Leitfaden für die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften fand mit kleineren Ergänzungen die Zustimmung der Kreisvertreter. In diesem Papier werden beispielsweise die Sicherung des kulturellen Erbes der Heimatkreise, die Führung einer Heimatkreiskartei, die Leistung materieller Hilfe für die in der Heimat verbliebenen Deutschen sowie die rechtliche Unterstützung für Mitglieder in allen Fragen, die mit dem Vertreibungsschicksal zusammenhängen, als Aufgaben der Heimatkreisgemeinschaften genannt.

Breiten Raum nahm während der Tagung auch die Frage der Zukunftssicherung der einzelnen Heimatkreisgemeinschaften ein. Zur Frage der heutigen Situation der Patenschaften bundesdeutscher Städte und Landkreise für die ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften konnte festgestellt werden, daß die Patenschaftsverhältnisse heute sehr heterogen ausgestaltet sind. Die meisten von ihnen sind noch immer sehr gut und lebendig. Zum Teil besteht ein enges Dreiecksverhältnis zwischen dem Patenschaftsträger, der Kreisgemeinschaft und der jeweiligen polnischen, russischen und litauischen Gebietskörperschaft im Heimatkreis.

Markus Leuschner, Leiter des Referats „Grundsatzfragen / Jugendarbeit" des BdV in Bonn, berichtete in einem weiteren Beitrag über die Bedeutung der Arbeit der Heimatkreise für den BdV als Gesamtverband. Im Idealfall bestimmen die Heimatkreisgemeinschaften vor Ort das Bild der deutschen Heimatvertriebenen und das Bild Ostdeutschlands. Ihr Ziel sei die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Landsleuten, die aus einem bestimmten Stadt- oder Landkreis stammen. Während Bundeskanzler Konrad Adenauer die Vertriebenen 1961 noch ermuntert hatte, ihre Kinder in der Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat zu erziehen, hätten die Angehörigen der Erlebnisgeneration mittlerweile vielfach resigniert. Die deutsche Regierung wolle die Beziehungen mit Polen und Tschechien nicht mit „vergangenen Fragen" belasten. Aus diesem Grunde forderte Leuschner die Kreisvertreter auf, beharrlich den Kontakt mit den eigenen Heimatkreisen zu halten. In diesem Zusammenhang wies der Referent auf den Partnerschaftsvertrag zwischen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und der Stadt und Gemeinde Preußisch Holland hin. Dieser sei ein Beispiel für eine „Volksdiplomatie", eine „Außenpolitik von unten", die einen Kontrapunkt zur deutschen Außenpolitik setze.

Der diesjährige Erfahrungsaustausch der Heimatkreisvertreter war nach Ansicht der Teilnehmer ein voller Erfolg. Aus diesem Grund wird die Veranstaltung im März 2002 eine Fortsetzung finden, zu der dann auch die Vorsitzenden der Deutschen Vereine aus dem südlichen Ostpreußen eingeladen werden sollen. **We**



Einsatz gewürdigt: *Bernd Hinz (2. v. l.) – hier bei der Einweihung der Lazarus-Station in Preußisch Holland 1999 – erhielt bei der Kreisvertretertagung die „Dankmedaille des Lazarusordens"* Foto privat

Diavortrag

Berlin – Im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin, hält Helmut Mühlbauer, Pößneck, am Freitag, 6. April, 19 Uhr, einen Lichtbildervortrag mit dem Titel „Aus dem Berliner Osten in den Osten Preußens im Jahre 1997". Der Eintritt ist frei.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat April folgende Ausstellungen /Veranstaltungen an: noch bis 27. Mai Sonderausstellung „Kunst aus dem Deutschordensland Preußen", Ausstellung mit dem Diözesanmuseum Pelplin. Noch bis 24. Juni Kabinettausstellung „Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck". Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Sonntagskonzert mit der litauischen Volksmusikgruppe "Kupole" aus Memel. Sonntag, 15. April, 15 Uhr, öffentliche Führung zur Sonderausstellung „Kunst aus dem Deutschordensland Preußen".

•

Das Ostpreußische Landesmuseum ist an den kommenden Feiertagen 15. und 16. April (Ostern), 1. Mai (Maifeiertag), 24. Mai (Himmelfahrt) sowie 3. und 4. Juni (Pfingsten) geöffnet. Lediglich am 13. April (Karfreitag) bleiben die Pforten geschlossen.

Ein Leben für die ostpreußische Heimat

Zum 80. Geburtstag des Angerburger Kreisvertreters Friedrich-Karl Milthaler

Görrisau – Die Ostpreußen danken Friedrich-Karl Milthaler, der am 3. April dieses Jahres sein achtes Lebensjahrzehnt vollendet, für seinen beispielhaften Einsatz für die Heimat und seine Menschen. Besonders seine Kreisangehörigen haben allen Anlaß, auf ihren Vertreter in den Reihen der Vertriebenen stolz zu sein, und sie sind es auch. F.-K. M. – das Kürzel seines Namens – ist wie ein Markenzeichen für besondere Qualität landsmannschaftlicher Arbeit bekannt geworden.

Allein über 40 Jahre lang dauert nun schon seine Tätigkeit als Kreisvertreter. 1961 wurde er in dieses Amt berufen, das von 1949 bis 1953 zunächst sein Vater Ernst Milthaler, sodann von 1953 bis 1961 Hans Priddat innehatten. In die Amtszeit von Hans Priddat fiel 1954 die Gründung der Patenschaft des Landkreises Rotenburg/Wümme zu Angerburg.

Diese nun über fast fünf Jahrzehnte andauernde Patenschaft wurde beispielhaft für die anderen Kreisgemeinschaften. Am Beispiel der Patenschaft zu Angerburg – mit dem Kreisvertreter Milthaler an der Spitze – konnte gezeigt werden, welch ein verläßlicher Teil die Vertriebenen in der demokratischen Gesellschaft geworden waren.

Die Angerburger Tage in Rotenburg sind für Einheimische und Vertriebene ein in diesem Kreis nicht mehr wegzudenkendes Ereignis. Die jährlich stattfindende „Heimatpolitische Arbeitstagung" wahrt ostpreußische Tradition und gibt den Ostpreußen hilfreiche Arbeitsanstöße. Hinter diesen Aktivitäten spürt man das Wirken von F.-K. M.

Diese besondere herausragende Leistung von F.-K. M. würdigte die Landsmannschaft durch die Verleihung des Goldenen Ehrenabzeichens und der Ottomar-Schreiber-Plakette.

Friedrich-Karl Milthalers Lebenslauf scheint zunächst den Söhnen Ostpreußens zu gleichen, die, kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges geboren, in jungen Jahren selbst den Soldatenrock anzogen, und am Ende des Krieges, heimatlos geworden, einen neuen Lebensabschnitt beginnen mußten. Sein Kriegsdienst war mit der Heimat besonders eng verbunden. Der Kampf um Ostpreußen sah ihn im Einsatz vor Tilsit und Soldau sowie in der Danziger Niederung. Als Oberleutnant und Batterieführer sicherte er zudem die Flucht der Ostpreußen vor Hela. Mit den Resten der 23. Division mußte er schließlich in die Gefangenschaft gehen. Er arbeitete in den Zellstofffabriken von Tilsit und Königsberg, bis er im Frühjahr 1948 nach Westdeutschland entlassen wurde.



Friedrich-Karl Milthaler: *Der Jubilar ist dienstältester Kreisvertreter der LO* Foto privat

Es war der Eintritt in ein Flüchtlingsleben, fern dem herkunftsbedingten, einst vorgegebenen Lebensweg. Als einziger Sohn neben fünf Schwestern hätte er nach herkömmlicher Gepflogenheit das Gut seiner Eltern Ernst Milthaler und Margarethe, geb. Schweiger, in Schönbrunn bei Angerburg übernommen. So war es folgerichtig, daß er wegen der 1950 noch als sicher geltenden Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat staatlich geprüfter landwirtschaftlich-technischer Assistent wurde. Nach der Heirat mit Hedwig Wendrich aus Görrisau bei Schleswig übernahmen die Eheleute Milthaler einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb von den Eltern Wendrich. Diesen führt heute einer ihrer Söhne.

Am 1. Dezember 1968 wurde Friedrich-Karl Milthaler zum Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen berufen. Diese hauptamtliche Tätigkeit sollte er siebzehneinhalb Jahre ausüben. Trotz dieser langen Tätigkeit wurde er nie zum „Berufsvertriebenen". In seiner besonderen Verantwortung des Geschäftsführers wurde er zum Garanten einer unbeirrten, einer die gerade Linie wahrenden Verbandsarbeit.

Seine Arbeit für Ostpreußen war jedoch nicht nur auf die Arbeit in der Bundesgeschäftsführung beschränkt. Er hat viele Fenster nach Ostpreußen aufgestoßen. Seine Beteiligung an der Errichtung des Ostpreußischen Landesmuseums erstreckte sich nicht nur auf seine Mitgliedschaft in den Vorständen des Vereins der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums und des Trägervereins des Landesmuseums. Weit entscheidender waren seine vielerorts möglichen Einflußnahmen zur Bündelung aller dieser Einzelaktionen mit den Möglichkeiten der Landsmannschaft zur Errichtung dieses Zeugnisses heimatlicher Kulturleistung.

In diesen Zusammenhang gehört auch der sehr schwierige Aufbau des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen in dem in seiner Amtszeit geschaffenen Patenschaftsverhältnis zum Freistaat Bayern. Über viele Jahre hinweg war er der Vorsitzende des Vereins Ostheim, der mit der Landsmannschaft in Bad Pyrmont sein „Festes Haus" hat. Das Norddeutsche Kulturwerk, die Stiftung Ostpreußen, der Trakehner Förderverein und der Bauernverband der Vertriebenen griffen ebenfalls oft auf seine Sachkunde zurück.

Die Ostpreußen wünschen Friedrich-Karl Milthaler für seine Zukunft vor allem gute Gesundheit. Möge er im Kreise seiner Familie, seiner Frau, der vier Kinder und der Enkelkinder einen guten Geburtstag feiern. Er hat sich um unsere Heimat verdient gemacht. Dies zu sagen schulden wir ihm! **Gerhard Wippich**

Als bald nach der Niederlage der deutschen Wehrmacht die ersten Risse in der Allianz der Sowjetunion hier und der Westmächte unter Führung der USA dort sichtbar wurden, wollten sich die beiden Machtblöcke des deutschen Potentials für ihre Streitkräfte versichern. In der Sowjetzone, später der DDR begann die deutsche Wiederaufrüstung über die Aufstellung von Einheiten der Volkspolizei bis zur Nationalen Volksarmee, während im Westen der Bundeskanzler Adenauer als Realpolitiker schon mit dem „Amt Blank" eine Dienststelle schuf, die die Aufstellung westdeutscher Truppenkontingente vorbereitete. Am 5. Mai 1955 begann dann offiziell der Aufbau der Bundeswehr.

Es ging ein tiefer Riß durch die Generation jener Deutschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt hatten. Die öffentliche Meinung wurde von einer Ohne-mich-Stimmung beherrscht. Die übergroße Mehrheit der ehemaligen Wehrmachtsoldaten lehnte es aus unterschiedlichen Gründen ab, wieder Soldat zu werden. Manche waren zu Pazifisten geworden, andere wollten nicht Uniformen anziehen, um unter dem Befehl der Sieger für deren Interessen zu kämpfen, während wieder andere verlangten, zuerst müsse die Diskriminierung der deutschen Wehrmachtsoldaten ein Ende haben. Dazu gehörte die Forderung, zunächst die noch in alliierter Haft sitzenden deutschen Soldaten freizulassen.

Immerhin aber gelang es Adenauer, in Übereinstimmung mit den Westmächten so viele ehemalige Wehrmachtsoldaten zu reaktivieren, daß die Bundeswehr aufgebaut werden konnte. Es waren 40 000 Offiziere und Unteroffiziere der Wehrmacht und der Waffen-SS, die die Bundeswehr schufen, darunter 700 Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes. Sie brachten die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs ein und bildeten eine Freiwilligen-, später eine Wehrpflichtarmee, deren soldatische Qualität in den Zeiten der Ost-West-Spannungen gerühmt wurde.



„Grundsätzlicher Gesinnungswechsel": *Verteidigungsminister Scharping (SPD) bei Rekruten in Frankfurt/Oder* Foto dpa

Bundeswehr:

Der Abschied vom Vaterland

Die Truppe wird deutscher Tradition und Identität gezielt und brachial entfremdet

Von JOCHEN ARP

Einige Namen bewährter Wehrmachtsoldaten des zweiten Weltkrieges seien genannt, die an maßgebender Stelle der Bundeswehr tätig waren: die beiden ersten und bekanntesten Offiziere der Wehrmacht waren Adolf Heusinger, bis 1944 Chef der Operationsabteilung des Heeres, dann Adenauers Berater, später Generalinspekteur der Bundeswehr und Leiter des Ständigen Militärausschusses der Nato in Washington, sowie Dr. Hans Speidel, Generalleutnant der Wehrmacht und Ritterkreuzträger, später Oberbefehlshaber der Alliierten Landstreitkräfte Mitteleuropa. Der Fallschirmjägeroffizier und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz Heinz Trettner wurde Generalinspekteur der Bundeswehr, Generalleutnant Günther Rall, Sieger in 275 Luftkämpfen, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, wurde Inspekteur der Luftwaffe. Erinnert sei an Vizeadmiral Ruge, die hohen Luftwaffenoffiziere Kammhuber, Steinhoff und Erich Hartmann, an den glänzenden U-Boot-Kommandanten, später Flottillenadmiral der Bundesmarine, Otto Kretschmer, zuletzt Chef des Stabes der Alliierten Marinestreitkräfte Ostsee, Ritterkreuzträger auch er. Und so könnte man die Liste beliebig verlängern.

Sie taten ihre Pflicht und schufen im Bündnis die deutschen Streitkräfte.

Und als der Mohr seine Arbeit getan hatte, da bekam er einen Fußtritt und konnte gehen.

Zunächst zur Verteidigung („wenn das Bundesgebiet mit Waffengewalt angegriffen" wird – Artikel 115a GG) aufgestellt, wandelten sich die Streitkräfte über eine „Armee im Bündnis" zu einer „Interventionsarmee" oder einem Expeditionsheer, das eingesetzt werden kann, wo und aus welchem Grund auch immer es übergeordnete Kräfte für richtig halten, beispielsweise zur Verteidigung der Menschenrechte. Da wäre die Bindung an das Vaterland nur eine Belastung.

Die gesamte deutsche Militärgeschichte wird entsorgt – eingeschlossen das Andenken der Bundeswehr-Gründer

So wurde diese Bindung systematisch nach und nach gelöst. Vor zwei Jahren wurde es verboten, am Ehrenmal für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Fallschirmjäger auf dem Gelände der Franz-Josef-Strauß-Kaserne in Altenstadt-Schongau einen Kranz niederzulegen. Gleiches passierte, als man am Gedenkstein für den bei einem traurigen Unfall 1945 ums Leben gekommenen erfolgreichsten deutschen U-Boot-Kommandanten Wolfgang Lüth auf dem Gelände der Marineschule Mürwick Blumen niederlegen wollte.

Traditionszimmer in den Kasernen zur Erinnerung an Einheiten der Wehrmacht wurden – teilweise unter rüden und unwürdigen Umständen – rigoros beseitigt. Nach bewährten deutschen Soldaten benannte Bundeswehr-Kasernen wurden umgetauft. 1999 verbot der Verteidigungsminister Scharping der Bundeswehr, irgendwelche dienstlichen Kontakte zur Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger zu unterhalten, obgleich man 40 Jahre lang kameradschaftlich Verbindung zueinander gehalten hatte. Die angeblich unabhängige, tatsächlich aber vom Verteidigungsministerium am Gängelband gehaltene Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik wurde gleichgeschaltet, indem man ihr einen linientreuen General als Präsidenten oktroyierte und verbot, daß sie Vorträge zu historischen Themen halten ließ. Jede Traditionspflege wurde untersagt, angeblich nur in bezug auf die Wehrmacht, in der Praxis aber zu jeder deutschen Armee der Vergangenheit.

1999 verbot Minister Scharping sämtliche Kontakte der aktiven Truppe zu den Trägern des Ritterkreuzes

Und nun ist in dem Bestreben, jede Traditionspflege „in die Waschmaschine zu stecken", der „Verband deutscher Soldaten" dran. Unter dem Symbol des Eisernen Kreuzes bemüht sich dieser parteifreie Verband seit Jahrzehnten vor allem darum, ehemalige Soldaten zu beraten und sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu vertreten. Der VdS bekennt sich zur Wehrbereitschaft, sagt ja zur Bundeswehr als Verteidigungsstreitmacht unseres Vaterlandes, schützt das Andenken aller Soldaten und kämpft gegen jede Diffamierung des deutschen Soldatentums. Noch 50 000 bis 60 000 Mitglieder zählt die Organisation, die eine lesenswerte Zeitschrift, „Soldat im Volk", herausbringt, in der allerdings auch mancher Aufsatz erscheint, der nicht der politischen Korrektheit angepaßt ist.

Dem Verteidigungsministerium paßt die ganze Richtung nicht (mehr). Und so wurde der VdS nicht nur von linksextremen Kreisen, sondern auch von seiten höchster Stellen des Bundesverteidigungsministeriums unter Druck gesetzt. Die Verantwortlichen auf der Hardthöhe drohten an, daß die Bundeswehr jede Zusammenarbeit mit dem „Verband deutscher Soldaten" abbrechen werde, wenn nicht „ein grundsätzlicher Gesinnungswechsel im Verband und speziell in seiner Zeitschrift ‚Soldat im Volk' Platz greifen" werde. Dem bewährten und bei seinen Mitgliedern beliebten Bundesvorsitzenden des VdS, dem Generalmajor der Bundeswehr a. D. Dr. jur. Jürgen Schreiber, wurde nahegelegt, bei der Mitgliederversammlung im Mai dieses Jahres nicht wieder für den Vorsitz zu kandidieren, befürchteten doch die Verteidigungsbeamten des Ministeriums, daß an dieser knorrigen Persönlichkeit der geforderte „Gesinnungswandel" des Verbandes scheitert.

Ein weiterer Schritt ist getan, um die Bindung der Interventionsarmee, noch genannt „Bundeswehr", an ihr Volk und an ihre Nation zu lösen und aus deutschen Soldaten Nato-Soldaten zu machen, die international beliebig eingesetzt werden können, für welche Interessen auch immer.